



Leve Maten, leve Lüüd,

düt Heft is, dücht mi, noch wat bunter worrn, as ik dacht harr. Dat in uns Literatur-Afdelen glieks dree wat spinnige Geschichten tohoopkamen sünd, is twaars Tofall aver ok en beten Afsicht. Un – egaal, wat dat nu ünner Opsätz passt or nich – Marianne Römmer hett en fiene Laudatio to den Willy-Beutz-Schauspeelpries bistüert.

An Wilhelm Busch sien' 175. Geboortsdag hett Theo Gerdas dacht un wiest na, wat ok he egens en Plattdüütsche weer. Ik heff Willem Busch noch latiensch in' Kopp: Dira est necessitas/disce homo litteras/discens solum ABC/tu carebis omni spe/ ad honores ascendendi/ et ingenio crescendi ..., wo woher doch! Den *dolum quartum* mit Lehrer Lämpel hebbt wi 1946 as Ersatz lehren müsst, as uns Latiensbook noch nich entnazifizeert worrn weer. En poor Besöke hier un dor sünd dütmaal ok dorbi un veel noch weder över't Theater un anner Rezensionen.

För dat Heft dree will in düt Jahr Dirk Römmer Predigten vun plattdüütsche Autoren tosamenstellen, de de mal hollen hebbt. Dorüm heff ik em dat Gedicht vun Renate Wüstenberg över Nietzsche vun wegens „Gott is doot“ al vörwegnahmen.

In Bunnesdag diskereert se düsse Daag ja över de Arvschopstüer; un so kaamt ok wi in „dat Letzt“ dor an to denken. Aver nix för ungoot ... Ik hoff, dat de Lesers liekers Spaaß an düt Heft hebbt un grööt alltosamen,



Corl Groth

Editorial



RENATE WÜSTENBERG

JOHANNA KASTENDIEK

Wat œwer Nietzsche

„Gott ist tot“ hett Nietzsche seggt,
doch wo in Gottes Nam'n,
is hei, so hew ick œwerleggt,
up dissen Dummsnack kam'n?

Hei wier ja doch en Filosof
un klauk, as dat so heit,
in een Sak öwwer wier hei dow,
dor wüsst hei nich Bescheid:

Hei hett wat upsnappt vun en Lied,
dat einen maleis süng,
un dat em nu de ganze Tied
nich ut den Brägen güng.

Dat süng hei woll up Schritt un Tritt
un föhlt sik inspiriert,
doch leech hei bannig falsch dormit,
wieldat hei sik verhöört.

Een Bookstaw wier 't, de makt em Not.
Verwesselt hett hei wat.
Dat Lied, dat heit doch „**Lott** is dod“.
Tje, Nietzsche künn keen Platt.

Renate Wüstenberg

Literatur

Möller

Fröher
hett
de Möller
sik
in sien Möhl
afmaracht
un
puckelt
üm
to överleven

Hüüt
puckelt
so männicheen
de
Möller
heet
ok.
Üm to
överleven?

Johanna Kastendiek



ANNELIESE BRAASCH

Op Literatour

De Regen pladdert för dull gegen de Finsterschieven. Ik sitt in mien' Stuuw kommodig op't Sofa un heff mi warm in en Wuldeek innummelt. Op den Disch steiht dat Stövken mit den Teepott, denn mit Tee un Rum un en paar Krömel Zucker will ik Snööf un Hosten to Liev. Dat is mien Medizin un beter as Pillen. Ik laat mi de eerste Tass smecken.

To mien Vergnügen tööv't en Barg Lesepapier dor op, dat ik mien Nees dor rinstecken do. Ik krieg mi vun den Hümpel Böker dat böberste her: Rosamunde Pilcher *Snow in April* (hett mi en schinkt, de meen, ik schull mien Ingelsch en beten opfrischen), en plattdüütsche Anthologie un de nee'ste Utgaav vun'n *Quickborn* heff ik ok noch nich schafft.

De tweede Tass' Tee verschafft mi mehr Luft. Wat heff ik denn noch? En *Krimi* un *Pooh's Corner II* vun Harry Rowohlt, de ik mi körtens in de Bookhandlung ut den Grabbelkasten ruuthalt heff un de heel vergnögliche Lesestünnen verspreken doot. Wieder kaam ik nich. Bi de drütte Tass vun mien' Spezialmischung bün ik woll to riev mit den Rum ümgahn ... Mi warrt en beten swiemelig tomoot.

Miteens find ik mi mang veele Lüüd op en groten Platz wedder. Ünner en Schild staht veele Kutschwagens. Autos sünd wiet un siet nich to sehn. Op dat Schild steiht

Literatouren in jede Richtung

Ik gah en beten wat nöger. Op jedeen Bock sitt en Kutscher. De hett swatt Tüüg an un up den Kopp en groten Hoot, ok in Swatt. He kiekt stief liekut. Snacken deit he nich. Keen Minsch seggt ok blots een Woort. Man de Lüüd drängelt, as geev dat wat umsünst. Deit dat woll ok. En Madam, de schiens ut de eersten besten Kreisen stammt, düer utstafteert is un de Nees bannig hooch driggt, schüfft mi risch bisiet un stött mi sogoor den Ellbagen in den Buuk. Se maakt sik ornlich breet, bringt ehr Dirndkleed to Schick un kickt stolt in de Runn. Se treckt den lütten Hoot deep in de Steern un sitt so piel in de Kutsch as de Fedder op ehren Hoot. Un denn karjoolt de Kutscher los.

Nu staht dor blots noch twee Schesen. Gediegen, an de een sünd all de Lüüd vörbigahn, liekers se so smuck utsüht. Sülver blänkert an dat Toomtüüg un dat Fell vun de twee Rappen blänkert mit dat Sülver üm de Wett. De Peer hebbt Puschel ut rosa Feddern op den Kopp, so as in'n

Zirkus, un de Pulster un Küssen sünd ut rosa Sied. Ik goh eenmal üm de Schees rüm. Op ehr Schild steiht in gollen Bookstaven „*Zum Garten der Trivial-Literatur*“. Kloor doch, Literatur as Goorn, in den jedeen spazeren gahn kann. Worüm nich mal mit Peer un Wagen? Maakt seker Vergnügen.

De Peer sünd an't Stampen un Snuven, se wüllt los. Schall ik oder schall ik nich? To laat. De staatsche Schees suust ahn Gäst an mi vörbi. Nu man fix. Ehr ik trüchbliev, stieg ik in de leste un segg: „Fohrt Se den Wagen man achterran!“ Dat seggt man so, weet ik ut de Krimis in't Fernseh'n. Man dat deit de Kutscher nich. He kann nich blots nich snacken, he hett schiens ok wat mit de Ohren un will ja woll krüüz un quer mit mi dörch de Literatur.

Mien Schees is allens annere as püük. Pulster un Küssen passt nich recht tohoop un de Küssen hebbt Placken, so as harrn sik de Gäst op de Fohrten Eten un Drinken smecken laten. Maakt nix. De Peer fallt in en Zuckeldraff un de Utsicht is man eenmal schön.

Ut de Goorn vun de ›*Heimatliteratur*‹ hör ik Immensummen un de Vagels singt. Dörch Feller un Wischen löppt en Beek un op de Wischen giff dat Veehtüüg, Schünen un Buernhüüs. Ut en Döör kickt de Buer en lett witte Wulken ut siene Piep in den Heven stiegen. En Scheper steiht mang siene Schaap un is an't Knütten. Sien Hund springt üm em rüm, wackelt mit den Steert un bellt. To un to schön, as in'n Billerbook!

Achtern an de Kimm, wo de Heven so bickbeerenblau utsüht, tekent sik Bargen af. Dat is seker Horborg. Mi warrt richtig warm üm't Hart. Man denn hör ik liesen *Hollderadija-jadiu-jadiu* ... Nee, dat's nich Horbog, un dat warrt jümmers luder. Man gau wieder.

In den neegsten Goorn is dat Flach man lütt. ›*Poesie*‹ steht dor an. De Planten in den Goorn sünd lütt un fien, kruupt meist tosamen, as wullen se Schutz bi'nanner söken. Wenig sind an't Blöhen un blots enkelte hebbt Frucht ansett. De Peer wüllt glieks de Nüstern in de Planten steken, man de Kutscher höllt se trüch.

De neegste Goorn liggt ünner grote Bööm so'n beten an de Kant. An den Jägertuun steiht ›*Niederdeutsche Literatur*‹. Ünner de sturen Eeken harrn lütte Planten dat nich licht. Man nu blöht dat för dull, nich blots Wieweldoorns un Kröder un de olen Sorten, de all in Omas Goorn to finnen weren. Dortwüschen kummt en Aart Wullgras hooch, dat ik bet nu noch nich kennt heff. Süht ut as en dicken, witten Teppich, so'n Flo-



kati. Nich uncool. Mit Vergnügen kiek ik mi all dat Blöhen an, as ut en Kutsch en Froonsstimm to hören is: „Niederdeutsch?? Gehört das überhaupt hierher?“ Ik dreih mi üm. Ach, de Madam vun vörhen. De sit bannig op't hooge Ross un to'n Utdelen bruukt se nich blots ehr Ellbagen, se hett ok en scharpe Tung. Wat de woll glööv't? Dat Plattdüütsch bi *Krach üm Jolanthe* ophöört? Veel Ahnung, wat dat op dat Rebeet Plattdüütsch giff't, hett se jüst nich.

An dat End vun de grote Allee liggt en Pavillon. ›*Literaturpabst*‹ steiht dor an. Schaad, de is nich dor, is nüms binnen. Den harr ik mi to geern mal „in echt“ ankeken. De grote Hümpel, de blangen den Pavillon as en Messhupen blangen den Kohstall ligt, is schiens *Literatur-Kompost*, de he nalaten hett.

En poor Schreed wieder giff't en Schild Order: *Lesen!* So veel Blomen, grote un lütte un in alle Klören! Ut en Kutsch, de blangen mi höllt, höör ik en Keerl egoolweg pruschen. „*Ik bün allergisch*“, röppt he to mi röver, „*ennerwegens mutt hier en Katt wesen!*“ Ik wies op den Korv mit Deek un Küssen mang all de Blomen un ehr Blöhen. Nero Corleone steiht doran. „*Segg ik jo*“, meent he, „*de Mafia kümmt överall hen un wenn't mit en Katt is!*“ Un denn fangt he wedder an to pruschen.

Bi de ›*Trivialliteratur*‹ haalt wi ok de Prachtschees in. Kiek an, nu sitt dor doch Lüüd binnen! De sünd woll heemlich tostegen. Ik gah mit rin. De Blomen hebbt Namens as ›*Lore*‹ oder ›*Tina*‹. Vun de Plant mit ehr groot rosa Blöden heff ik all höört. De is ingelsch, heet ›*barbara cartlandiae*‹ un süht besünners taag ut.

„*Se hett sogoor Togang to dat ingelsche Königshuus funnen*“, wispert en Froo ehr Fründin in't Ohr.

„*Dat liggt woll mehr an de Verwandtschop mit Lady Di. Ik glööv, so heet ehr Oma. Heff ik körtens bi den Dokter in de Töövstuuv leest*“, antert de. „*As Verwandtschop kriggst du natüürlich Togang to dat Königshuus. Un keen weet all, wat Königin Elisabeth lesen deit, so as de jümmers antrocken is!*“

Na en korte Fohrt höör ik Hamern un dat Krieschen vun en Saag. Dat rüükt na Saagspöön un Farv. Ole un junge Mannslüüd schuuv't sik dörch den Goorn. Keen Wunner, ›*Sachbücher/Heimwerker*‹ steiht dor anschreven. Bi ›*Ratgeber Gesundheit*‹ sünd de Froonslüüd togangen. Dat is jem ehr Rebeet. Is ok jümmers good, wenn en Froonsminsch dat richtige Rezept parat hett, wenn sik ehr Klüterbaas mal op den Dumen haut.

Veel mehr kann ik mi hüüt nich ankieken, vun de veelen Indrück rappelt mi de Kopp. Dat gifft seker noch veel to entdecken un ik much geern blieven, man buten gifft dat Larm. De Kutscher knallt mit de Pietsch; he will los un ik dröff mien' Schees nich verpassen.

En Ruuch ketelt mi Nees un Magen. In den Goorn ›Rezept- un Kochbücher‹ warrt grillt. Dor will ik hen. Ik heff Hunger kregen un dat gifft doch mennigmal Proven. Man denn kaam ik op ganz anner Gedanken. Mi warrt heel romantisch tomoot: De Maand geiht op, en Nachtigall lett ehr Leed hören. Achter Buschwark höör ik Süüfzen un Stöhnen. Vör diesen Goorn staht de meisten Kutschwagens. Veele Mannslüüd sünd utstegen un drängelt sik vör de Poort un de een oder anner Froom versöcht ehren Keerl an'n Rockslippen fasttoholen, maakt avers sülms en langen Hals. Ik ok. ›Erotika‹ steiht över de Poort. As ik opstah kann ik Oolt un Jung mit Juchen un Lachen dörch den Goorn lopen sehn. Veel an hebbt de nich! Dor kunn ik doch ok mal rinkieken. Ik meen, op so'n *Bildungsreis'* fällt dat doch gor nich op. Ik will jüst utstiegen, dor sitt ik – batz – mitsamts Hosten un Snöof wedder op mien Sofa. Ik riev mi de Ogen. Schaad. Schull mi düsse Schees noch mal in de Mööt kamen, maak ik de Tour avers annersrüm.



statt LiteraTOUR: die NIEDERDEUTSCHE BIBLIOTHEK HAMBURG, Peterstr. 36



THOMAS STELLJES

Mien Schnee

An 'n 1. Dezember wook ik s'moorns all tämlich freuh op un miteens mark ik dat: In uns Wohnung hett dat schneet. Dat hett schneet – in uns Wohnung! Mi keem dat öber Nacht all so gediegen kolt vör. Un nu hett dat wohrhaftig schneet bi uns. – Ik müss mi ierstmol röögen un Licht moken. Vörsichtig klei ik den Schnee so 'n beten vun 'e Nachdischlamp weg un söch den Schalter. –

Donnerwetter! Dat glööv't di keen Minsch, denk ik. Dat ganze Schloopzimmer is witt vun den Schnee. Op 'n Teppich, op 'e Möbeln, op 'e Kledaasch liggt veer, wenn nich fief Zentimeter Schnee! Allns schier vullschneit! Sogor dat Bett is todeckt. Un dat grieselt jümmers noch! – Na, ut 'e Puuch musst du di nu ierstmol rutarbeiten, denk ik. Keen weet, wenn Helga un de Kinner opwookt un allns is vull Schnee un Ies un dor rutsch womöglich noch een ut op dat Glatte, denn hest du wedder den Arger. Man to 'n Glück harr ik annerletzt al vörsorgt un Sand un Splitt vun 'n Boohof mitbrocht. „Gau hen noh de Bessenkomer!“, denk ik. Opstünns wüür ik op, funn ok gliecks mien Pantüffeln un stebel los. – Oh! Glööv man: Kolt is dat an 'e Fööt, wenn du s'moorns Klock halvig söss in Huuspantüffeln un bloots mit 'n Pyjama op 'n Lief Schnee schüffeln schallst!

De Bodestuuw un den Flur harr ik noh 'n korte Tied all tämlich free-mookt un ook den Weg noh de Köök affstreiht, as Helga vun mien Fegen un Kratzen opwooken däa. De wüür natürlich tämlich vergretzt. Wat dat denn nu wedder schull? Wo ik den ganzen Schnee her harr? Ik schull den Quatsch nohloten, un so 'ne Sooken. Dor gnurr se mi mit an. Anner Lüüd harrn schließlich ook keen Schnee in ehr Zimmern. – Nee, nee, säa ik. Ik kann dor ja gor nix för! Ik wüss ja ook nich, wo de ganze Schnee opmol herkommen däa. „Villicht liggt dat weder an 'e Heizung“, verkloor ik ehr. „Dat is ja so: Wi hebbt nu den Winter tofooten, un in 'n Winter schneet dat aff un to ook mol. Dat is gewiss!“ – „Wat du di jümmers inbilden deihst! Du waarst wohl nie erwachsen!“, schimp Helga quarrig un wüür ierstmol muksch. De Kinner sünd dor ja ganz anners. As de opwooken däan un den Schnee seihn, wüürn de natürlich rein ut 'e Tüüt. „Wow! Megacool! Kuck mal, Papa! Der backt sogar!“ – Donnerwetter nochmol! De Öös, de! „Heh! Loot dat noh! Mööt ji jo denn gliecks mit Schnee schmieten? Kiek lever mol to, wo uns Waldi eegentlich affbleeven is.“

An düssen Moorn hett dat Fröhstück 'n beten wat linger duurt as anertieds, dat lett sik dinken. Helga wüür mit mien Schnee noch jümmers nich ganz inverstohn. Ik müss ehr 'n beten begöschon un good tosnacken, un dorüm heff ik ook Fröhstück mookt. Ik heff Kaffee kookt un allns fein op 'n Disch kreegen, un sogor 'n Kerze heff ik extro noch henstellt. Naja, mit 'e Tied woor se denn ook wat beter toweege. Un dat Fröhstück wüür richtig romantisch! Mit dicke Jacken un Handschen, mit Pudelmütz un Winterstebeln seeten wi an 'n Disch – un jümmrrs noch, ganz sachte un liesen, fullen de Schneeflocken vun 'e Deek hendool. *Leise rieselt der Schnee!* Is dat nich schön?

De Kinner frögen natürlich forts wat se vundoog nich schoolfree hebben kunn – bi all den Schnee. Nix, sää ik! Helga meen, de Kinner schulln man bloots nix vertelln vun unsen Schnee! Wüür doch wohl pienlich! Un womöglich wulln denn ook noch de ganzen Schoolkameroden hüüt nohmiddag to 'n Speel komen un sik hier bi uns in 'e Wohnung in 'n Schnee wrooln? Oder an 'n End noch mit 'n Schleden dör 't ganze Huus rodeln? Un wokeen schull dat wohl allens wedder sauber mooken? „Nix vun dat! Ji seggt nix!“, sää Hega.

As ik denn gegen Obend wedder noh Huus keem, harr dat öber Dag fix wieterschneit. Helga harr Schnee wegschüffelt un fegt, man dat woor jümmers miehr. De Kinner harrn sik een Spooß dorvun mookt un smeeeten de Lüüd op 'e Stroot Schneebälle an 'n Kopp. Dor harr Helga natürlich schimpt. Se harr ook de ganze Tied noch Bedenken, wann dat denn wohl mol ophüürn däa mit dat Schneien. Ik sää, dör schull se man nich so veel öber nohdinken. Se schull sik dor man an freihn, wat de Kinner för 'n oorigen Spooß doran hebbt. Un harr se nich sülbst seggt, dat se sik so giern mol wedder „*Weiße Weihnachten*“ wünschen däa? „Szüh, wenn de Schnee noch 'n beten lingen blifft, vielleicht klappt dat ja. Un gegen de Küll könnt wi uns ja ook warm antrecken – un uns warme Gedanken mooken ... Wat meenst 't?“

Ik geev to, in 'n Stilln harr ik ja annohm, dat de ganze Schnee in uns Wohnung man bloots 'n poor Dage lingen blieben däa un denn forts wedder weg wüür. Man dat dat ook noch de ganze Adventstied wieterschneen schull un dat dat ook an Wiehnachten noch wieterrieseln däa – un dat nich to knapp – un dat de ganze Barg Schnee ook noch in 't neie Jahr rin lingen bleev un jümmer noch miehr dortokeem, sowat harr ik denn doch nich för möglich holn! Ik meen, Wiehnachten güng ja noch. Dat wüür sogor 'n richtigen Event! De ganze Wiehnachtsdeko



wüür inschneit as bi Karstadt in 'e Ingangshall“ un ook de Dannenboom wüür herrlich schön inzuckert mit Schnee! Dat seih ut as in düsse Hollywoodfilme un denn dat Ganze mit rode Kugeln un echte Kerzen: *Oh Tannebaum!* De Kinner hebbt sogor freiwillig 'n Gedicht opseggt un sungen! Mit de Geschenke wüür dat düüt Johr denn besünners praktisch. De bruuken wi bloots ünner den Dannenboom rutkuulen. Naja, mit Helga ehr Pelz hett dat düüt Johr ook wedder nich klappt. Man ik heff ehr denn twee Kortn för „*Hollyday on Ice*“ schinkt.

An 'n tweeden Wiehnachtsdag leeg mien Schnee all bald anderthalf Meter hoch, Sofa un Sessels wüürn al lang verschütt un de Stuuwendisch wüür ook nich miehr to seihn. Erst bi dat Fondue an 'n Silvesterabend füng dat 'n beten an to daun, man dat richtige Mallöör keem ja, as Helga de groode Kumm för de Bowle ut 'n Stuuvenschapp rutholen wull. Miteens kreeg de Schnee dat Rutschen un so 'n Schneewand, so 'n enigen Schneehümpel vun vielleicht Tweeföfftig mol söss Meter kreeg dat Loopen un full üm. 'n richtige Lawine in 'e Stuu! Klor, dat dorbi ierstmol allens rümgohn is, de Dannenboom, de Stechpalme, de Fernseher – allns mit. De Twüschendeek vun uns Mietshuus hett sowat natürlich ook nich affkunn. Deelwies is de insackt bi düsse Schneemassen, un de Schnee is denn ja ook doolrutscht in mien Nober sien Stuurin, de ja direktemang ünner uns wohnt. Man to'n Glück wüür de öber Neejohr in Öst'riek – to 'n Skilooopen.

Mit 'e Tied mook ik mi denn ja doch so 'n beten Sorgen, denn dat hüürt un hüürt noch langen nich op mit dat Schneien. Wi hebbt nu all Anfang Januar, un dat düürt nich langen un uns Nober is wedder dor. Wenn de sien Wohnung sütt, denn so dinkt de doch gliecks an 'n Terroranschlag. Swiegermudder will nächsten Sünndag ook noch to Besöök komen, man wo schall ik ehr dat nu bipulen mit all mien Schnee? Swiegermudder is sounso all tämlich vergrellt, dat wi ehr Wiehnachten un Neejohr nich inlodt hebbt. Man veel slimmer waard dat ja noch, wenn dat nu wirklich mol anfangen deiht to dauen. Ik bün nu all 'n poor Dage dorbi, 'n beten Schnee in 't Klo un in 'e Bodewann vörsichtig to smölten un to entsorgen. Man wi hebbt in uns Wohnung tomindts 150 Kubikmeter Schnee. Allns mien Schnee! Un opdauen, dat duurt. De Lüüd vun 'n städtischen Boohof kann ik ook nich froogen. Wenn de dat hüürt mit mien Schnee: De dinkt doch, ik bün bekloppt. Schnee un Fröst? So 'n Narrnkrom! Kiek doch bloots mol noh buten: Vundag hebbt wi föffteihn Grod un Regen.



En Düvelsidee

(Düsse Geschicht stammt ut dat Jahr 2002. Domaals hebbt wi jüst den Euro krägen.)

Paster Grothusen sitt an'n Disch un süüfzt. „Na? Is di wat infullen“, fraagt sien Fro. – „Helpt nix“, seggt de Paster. „Wi mööt de Kark verkeupen.“ – „Wat seggst du dor? De Dreefaltigkeitskark verkeupen? Wo wi jüst düät Jahr groot fiern wüllt, dat uns Kark dreehunnertföfftig Jahr oold worrn is?“ – „Klor, dor kaamt wi eerst mit rut, wenn de Fiern vörbi sünd. Man wat schüllt wi anners doon? Dat Geld ward knapper un knapper. De Lü verdeent nix, un dat sleit düchtig up de Karkenstüür. Finnst du dat bäter, wenn wi dat Geld bi de Hölp för de olen Minschen afknappst? Oder bi'n Kinnergorn? Nee, denn verhökert wi lever de Kark. Un dat is ok christlich dacht, meen ik.“ – De Fro schüddkoppt un kann sik nich begeuschen. „Un wat ward ut uns Goddsdeenst? Wullt du di mit de Johanniskark tohoopdoon?“ – „Säker, dat mööt wi woll. Heff al mit Paster Krämer snackt, un he is inverstahn. Wi wesselt uns af. Enen Sünndag preester ik de Lü wat vör, Krämer den annern Sünndag. So löppt dat.“ – Gifft dat denn afsluuts nix, wo wi Geld herkiegen künnt? Mööt wi sachs nochins een por Geschäftslü ansnacken?“ – „Dat is doch so as meisttieds. De nix in de Melk to kreumen hebbt, de spendeert wat. Man de Rieken, de hoolt jümehrn Duum up'n Büdel. Wi bruukt son Slag Robin Hood, de dat Geld vun düsse Giezknüppels an de Lü verdeelt, de dat neudig hebbt.“

De Fro sitt dor un överleggt. „Ik weet wat. Verseuk dat doch maal bi uns Konkurrenz. Hest du dor al an dacht?“ – De Paster höllt sien Aten an. „Wat??? Du meenst wohraftig, wi schüllt bi den ...“ – „Klor, hest richtig hört. Dat schüllt wi. Roop man glieks an. Mehr as nee seggen kann he ok nich.“

De Paster steiht up, geht röver na dat Telefoon, blädert in sien Notizbook un tippt de Nummer in. An't anner Enn röttert en wat piepsige Stimm vun en junge Daam loos: „Hier is de Höll an'n Apparaat, Kundendeenst. Wat künnt wi för Se doon?“ – „Scheunen goden Dag ok, hier Paster Grothusen, Horborg. Ik mutt ganz kott mit'n Chef snacken. Is he upstunns bihus?“ – „De Düvel? Nee, de is in Hannover up en Workshop, Cotrolling in uns moderne Verwaltung oder sowat. Man sien Grootmudder, de is dor, schall ik Se to ehr dörstellen?“ – „Dat doot Se man, besten Dank ok.“



Een gnarrige, man liekers fründliche Stimm mellt sik: „Höll, Vörstands-etaasch. 'Keen snackt dor?' – „Pastor Grothusen ut Horborg. Wi wää't uns anners nich mehr to helpen, dorüm roopt wi bi Se an. Bi uns kummt keen Geld mehr rin. De Rieken sünd giezig as man wat. Wenn de Tallen up uns Konto nich in ganz, ganz kotte Tied ...“ – „Ik weet, wat nu kummt, mien Schieter. Büst mienlööv nich de eerste Paster, de bi uns ankloppt hett. Ik weet, wied un sied is keen redder Engel to sehn. Dat gift sovää'l Leges up de Welt, de Engels maakt all Överstunnen, un do besinnt'n sik gau up den Düvel. Man du hest Sott, heff hüüd mienen barmhartigen Dag. Wi hebbt en Call-center vun üm un bi hunnert Hölpplü. De Düvel un ik, wi wuppt dat alleen al lang nich mehr, so vää'l warrt wi anfraagt. Dat Geld vun de Rieken an de Sied bringen? Dor verstaht wi wat vun. Enen Ogenblick, ik gleuv, dor is sogor een, de sik in dien Stadt ... wat weur dat noch? Horborg? ... utkennen deit. Ik bläder kott an'n PC in uns Personaaldatei, teuv maal. Hier. Ehlers, Ehmke, Ehrhardt, Eidig, Klor, Hans Eidig. De is wat för di.“ – „Wat? Hans Eidig, de Wilddeef ut Klecken? De is bi Se in de Höll in'n Denest? Meent Se dat wüchlich, dat he in uns Tied passt?“ – Nu ward de Grootmudder grandessig. „Nich in uns Tied? Du hest se woll nich all! Wat meent du woll, wat wi allens up de Been stellt, dat uns Lü anständig utbillt warrt! Hirsch un Reh, dat is al lang nich mehr Eidig sien Rebeet, wi hebbt em up Finanzen ümschoolt. Man dor bruukst dien Nääs nich rintostäken, Bedrieffsgeheimnis. Ik segg di dat to: In veir, fief Wäken strullt en dannigen Geldträgen up dien Konto. Ik verlang ok nix vun di. Luzifer is je ok as Engel anfungen, un mennigmaal besinnt he sik geern up düsse Tied. Un babento: De Häben un de Höll, de hört ja enerwägens eng tosam. Anners weur dat je keen richtige Religion, eendoont, wat dat de christliche, de mohammedaansche oder de jöödsche is. Heff ik recht?“

De Paster bedankt sik. Twee Daag later sitt an'n Vörmiddag en Mann in't Altstadt-Café an de Neje Straat in Horborg, slubbert an sien Tass Kaffee un lääst de Horborger Zeitung, de Lühmannsche. Klock fief an'n Morgen, as de Mann ut de Deepte vun en Gully an'n Sand na baben up dat Plaaster klattert weur, keek he sik toerst de Stadt an. Vör tachtig Johr weur he ton lesten Maal hier. Kennst meist nix wedder vun Horborg, schimp he. Wat vun dat scheune Slott noch över weur, süht ut as en Mietskasern. De „König vun Sweden“, de annern feinen Hotels un Lokale an'n Kenaalplatz, de maal de Middelpunkt un dat Smuckstück vun de Stadt, weurn – nix mehr vun to sehn.

Na, wat schall't. He, Hans Eidig, hett sien Updrag. Un de heet: De Tresore vun en grote Bank warrt plünnert, dat Geld ward na de Dree-



faltigkeitskark henstüürt. Un vun dor flütt dat dorhen, 'nähm dat hen-
hört: na de armen Lü. In sien Inkeupstasch liggt good verstääkt en Pis-
tool, en Flint mit 'n afsaagt Loop un en Motorrad-Störmütz mit twee
Löcker för de Ogen.

He is jümmer noch mit sien Zeitung togangen, man wat he dor to wäten
kriegt, lett em lütter un lütter warrn. En langen Strämel över de Ver-
bräkers mit witte Kragens hett he tofaten. Weertschopskriminalität.
Verläden Johr hett de Polizei meist hundertdusend Fäll updeckt, teihn
Milliarden Mark sünd dorbi över'n Deister gahn. Dunnerslag, dinkt Ei-
dig, dat sünd je hundertdusend Mark bi jeden inkelten Fall. Un dat schall,
so lääst he wieder, bloots de Spitz vun'n Iesbarg wään. De Schandarms
meent, wi künnt good un geern mit en Schaden vun veirhunnert Milli-
arden Mark in een Johr rāken.

Dor is ja en Överfall up en Bank gor nix gāgen, dinkt he. Dor sackst du
twee-, dree- oder vielleicht ok veirdusend Euro in. Klötergeld, anners nix!
Un wenn se di achterna faatkriegt, wannerst du in't Kaschott. Man wenn
du ton Bispill en Firma grünnst un denn Swinnelkonkurs maakst, denn
kummst du leifig up de hundertdusend Mark, nutieds föftigdusend Euro.
Un dor is keen Risiko mit bi. Wenn di de Borrn to heet ward, neiht du
bitieden ut na Südamerika, na de Copacabana. Hans Eidig kummt mehr
un mehr in Raasch. De hebbbt mi ganz un gor verkehrt utbillt in de Höll,
schimpt he. Mien Praktikum, dat Scheten mit Pistoole, allens för de Katt.
Un annerlest düsse dōsige Warm-up-Kurs „Pumpgun för em un ehr“,
wat'n ooldmoodschen Heuhnerkram! Tante Frieda un Unkel Hein maak
ehr egen Breefkassenfirma up: Son Thema weur wat Rejelles wään. Ik
bruuk Referenzen, Tüügnisse, Startkapitaal. Mutt vunabend glieks in de
Höll anropen un dat mit de Grootmudder verhackstücken.

De Tied treckt sik hen, un Paster Grothusen gleuvt al, de Höll hett em
afschrāven. Man denn kann de Plaan „Nee- un Upboo in'n Horborger
Haben“ en groten Dag fiern. Alwedder maak en neje Firma in dat Flag
ehr Porten apen, de „Unternehmensberatung Hans Eidig GmbH“. Wenn
du enerwāgens in de Welt en Fabrik hoogtrecken wullt, Hans Eidig steiht
prat mit Rad un Hölp. Keen annern as Börgermeister Ole von Beust höllt
de Anspraak. Wi bruukt sonne Ünnernehmensslü as Hans Eidig, seggt
he, de Mood upwiest un nich tōgerig sünd. Leistung mutt sik wedder
lohnēn, hebbt wi jümmer ganz dick ünnerstrāken. Un düsse Firma is
de beste Bewies, dat uns Politik up den richtigen Damper is. Bifall bi
de Tokiekers, de Ehrengāst un de Presselü. In de Zeitungen ward dor



groot över schräven, in de Lühmannsche up de eerste Sied. Un bi son grote Förspraak duurt dat nich lang, denn bottert de Banken enen Kredit na den annern in de Eidig-Firma rin.

Paster Grothusen freit sik. Up't Konto vun de Kark stiegt de Tallen stütting in de Heugd. En „Vereen Pick un Swävel – Hölp för Minschen in Nood“ överwiest maal en Spann von dreehunnert Euro, maal veirhunnert, denn wedder sösshunnert, eenmaal sogor dusend för dat een oder anner Projekt vun de Kark. Un de Paster schall man so good wään un jümmer flietig en Quittung för't Finanzamt utstellen, denn de Vereen is je en „e.V.“ De Kark verkeupen, dor is nu nich mehr de Snack vun.

Man jichenswenn is allens to Enn. De twintig Angestellten sitt up de Straat, de Firma is bankrott. Hans Eidig is över all Bargaen verschwunnen. Glieks sünd sik de Schandarms vermoden, dat dor Bedrugg in't Spill is. Un denn warrt se ok gau wies, dat keen luurlütten Cent vun all de Kredite investiert worrn is. Eidig hett sik schients allens sülfst in de Tasch stäken.

Överall ward na em söcht, ok över Interpol. Wodennig mag he woll utneiht wään? Mit 'n Auto? Oder in 'n Flegel? Nüms weet wat. Man denn fällt enen vun de Angestellten wat up: Eidig is nienich in en Auto stägen, all hebbt wi em jümmer bloots to Foot gahn sehn. De Schandarms wunnert sik: Nanu? Villicht is he je gor nich wied weg, amenn sogor noch in Horborg?

En por vun Eidig sien Plünnen hangt noch in en Schapp vun de Firma. Twee Udels mit en Spörhund warrt up Eidig ansett. De Hund snuppert an dat Tüüg un feuhrt jüm vun'n Haben langs de Slottstraat hen up'n Sand. Vör en Gully blifft he stahn un blafft as unklook.

„Na, dienen Keuter giff man glieks na de Afdeckeree hen“, wrögelt de een vun de Udels. „De schall doch Minschen seuken un keen Rotten.“ – „Ik weet ok nich, wat mit em loos is“, antert sien Kolleeg un kleit sik an'n Kopp. „Annertieds kannst di jümmer up em verlaten. Blangenbi, dat stinkt hier so abasig streng, finnst nich ok? Villicht hett düsse Röök den Hund narrsch maakt. Swävel, oder wat is dat?“ – „Swävel? Keen Ahnen, heff noch nie sowat vör mien Nääs hatt.“

Wat dat to bedüden hett, wenn't na Swävel rüken deit, dat ward je ok up keen Polizeischool mehr lehrt.

De Geschicht steiht in en Book mit Vertellen, wat in'n Juni up 'n Markt kummt: Hans-Joachim Meyer: Horborg kann mi gern hebben!



MARIANNE RÖMMER

Laudatio von Marianne Römmer zur Vergabe des Willy-Beutz-Schauspielpreises am 14.4. 2007 in Neuenburg

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Theaterfreunde und -macher, liebe Gäste,**

ich bin noch nie auf die Idee gekommen, an einem Wettbewerb teilzunehmen oder mich um einen Preis zu bewerben. Womit auch ...? Mir ist nicht bekannt, ob es überhaupt im norddeutschen Flachland die Möglichkeit gibt, sich mit Theaterkritiken oder Rezensionen an so etwas zu beteiligen. Daher weiß ich auch nicht, ob nun besonders viel Mut oder erheblicher Leichtsinn dazugehört, sich um den Willi-Beutz-Schauspielpreis zu bewerben, der vor fast genau 30 Jahren zum erstenmal vergeben wurde; ich vermute eher ein gewisses Maß an Mut.

Zur Erinnerung in Kürze: Willy Beutz als damaliger Leiter des Bühnenbundes Niedersachsen-Bremen sah sich Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts angesichts der überwiegend gespielten Lustspiele, Komödien, Schwänke und Schlimmerem genötigt, einen Kontrapunkt zu setzen, indem er einen Anreiz schuf, sich mehr um niederdeutsche Schauspiele und Dramen zu kümmern. So erblickte der Willy-Beutz-Schauspielpreis das Licht der Welt (kurze Zeit später kam noch ein zweiter Preis hinzu).

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Die Bühnen wagten es, ihren Zuschauern, die mehrheitlich heitere und unterhaltende Aufführungen wünschten und gewohnt waren, auch immer mal wieder einen schwereren Brocken zuzumuten – ich ergänze: einen vermeintlich schwereren Brocken – denn ich war immer der Meinung, dass ernste, nachdenkliche, tragische Geschichten, wenn sie denn adäquat umgesetzt und gut über die Rampe gebracht werden, durchaus sehr unterhaltend sein können und dass die

Opsatz



schwersten Brocken misslungene Aufführungen schlechter Komödien sind, über die man besser nur im Keller lacht.

Für den diesjährigen Preis haben sich sechs Bühnen mit fünf verschiedenen Stücken beworben, in dem Wissen, dass nur einer die Palme bekommen kann. Ganz herzlichen Dank dafür. Trotzdem würden wir uns über noch mehr Beteiligung noch mehr freuen.

Wir, die Jury: das sind außer mir Witte Freese-Bergla, Ulf-Thomas Lesle und Herwig Dust – der natürlich für Oldenburger Bewerbungen nicht stimmberechtigt ist.

Da die meisten von Ihnen mich wohl nicht kennen, möchte ich Ihnen kurz erzählen, aus welcher niederdeutschen Ecke ich komme. Stichwort siehe oben: Theaterkritiken. Ich habe gut 25 Jahre lang für die Zeitschrift "Quickborn" Kritiken geschrieben, hauptsächlich über Produktionen des Ohnsorg-Theaters.

Mit der Zeit wurde mir dann die eine oder andere Jurorentätigkeit angeboten, was ich mir als positive Resonanz auf meine Kritiker-Tätigkeit auslege. Aber auch das Gegenteil war der Fall. Ich musste nämlich recht bald feststellen, dass ich mir einen gewissen Ruf erworben hatte.

Wie das so ist: die negativen Äußerungen – hin und wieder auch Polemiken – bleiben offenbar länger im Bewusstsein als lobende Worte. Ich kann zwar nicht behaupten, dass mir die Etikettierung als Giftspritze unangenehm gewesen wäre, aber ich konnte nie verstehen, dass meine Kritiker meinten, ich würde das Theater oder den Regisseur oder die Schauspieler hassen. Auch hier ist das Gegenteil richtig.

Warum macht man sich denn die Mühe. Doch, weil man das Theater liebt und weil man möchte, dass gut wird, was die Macher sich vorgenommen haben oder dass künftige Aufführungen besser gelingen oder dass dieselben Fehler nicht noch einmal gemacht werden. Wenn mir das alles nicht am Herzen läge, würde ich gar nicht erst hingehen und mir möglicherweise unangenehme Erfahrungen ersparen.

Ich bitte Sie sehr herzlich, das zu bedenken, wenn Sie eine lobende Anmerkung erwarten, die dann aber vielleicht nicht kommt.

Nun zu den Bühnen, die sich beworben haben. Wie schon erwähnt; sechs Bühnen, fünf Stücke, nur eins davon ein niederdeutsches Original, noch dazu eins, das fast 90 Jahre auf dem Buckel hat, nämlich Hermann Boss-



dorfs “Bahnmeister Dood”, gespielt vom Theater am Meer, Wilhelms-
haven und der Döser Speeldeel Cuxhaven.

Ein kleiner Exkurs, die alte Frage: Warum wird immer wieder auf so-
genannte Klassiker zurückgegriffen, obwohl es, wie die Geschichte des
Preises zeigt, etliche andere Möglichkeiten gibt. In vielen Fällen hat
das sicher mit den Besetzungsmöglichkeiten zu tun. Trotzdem: ich ver-
misse junge Autoren, die gute Stücke schreiben können, aber das ist
ein anderes Thema.

Das Niederdeutsche Theater Neuenburg hat sich mit “Anfang ohn’ Enn”
beworben, der niederdeutschen Fassung von Edward Albees “Wer hat
Angst vor Virginia Woolf”, das Niederdeutsche Theater Osterholz-
Scharmbeck mit “Utmustert”, der Übertragung vom “Tod eines Hand-
lungsreisenden” von Arthur Miller, die August-Hinrichs-Bühne Olden-
burg mit “Geesche Gottfried”, niederdeutsch nach der “Bremer Frei-
heit” von Rainer Werner Fassbinder und das Niederdeutsche Theater
Delmenhorst mit “Bottervagels sünd free” von Leonard Gershe.

Am einfachsten für die Jury ist es natürlich, wenn eine Aufführung al-
len anderen so himmelhoch überlegen ist, dass man über die gar nicht
erst groß reden muss, aber so war es diesmal nicht. Ich sage nicht
“leider”, denn es ist ja viel interessanter und auch spannender, wenn
die Qualitätsunterschiede eher gering sind oder man richtig heftig
unterschiedliche Meinungen diskutieren muss. Aber so war es eigent-
lich auch nicht. Allerdings werden immer wieder – beinahe zwangsläu-
fig – grundsätzliche Fragen besprochen wie zum Beispiel die, ob alles
ins Plattdeutsche übertragen werden darf oder kann, egal aus welchem
kulturellen Zusammenhang oder Sprachbereich es stammt. Allein die
Tatsache, dass diese Frage immer wieder auftaucht, zeigt doch, dass
eine letztgültige Beantwortung zumindest umstritten ist.

Wir in der Jury sind der Meinung, dass sich nicht jedes Stück ins Platt-
deutsche übertragen lässt, ohne wesentliche Aspekte seines Inhalts
oder der besonderen Atmosphäre zu verlieren.

So hat es uns außerordentlich geschmerzt, die in allen Teilen wirklich
vorzügliche Neuenburger Produktion des Albee-Stückes nicht für ei-
nen Preis berücksichtigen zu können.

Die intellektuelle Campus-Welt – ob in Amerika oder hier – , die höchst
spitzfindige Sprachakrobatik und auch so manche heftige Vulgarismen



verweigern sich meiner Meinung nach der Umsetzung ins Plattdeutsche. Sehr, sehr schade.

Sehr erfreulich dagegen, dass sich nach langer Zeit Cuxhaven mit “Bahnmeister Dood” mal wieder in den Wettbewerb gewagt hat. Ebenfalls erfreulich, dass es doch immer wieder junge Leute gibt, die ihre Freizeit dem Theaterspiel widmen. Einige meisterten ihre Aufgaben erstaunlich souverän, obwohl sie zum erstenmal auf der Bühne standen, und sie waren nicht die schlechtesten. Das stimmt hoffnungsvoll.

Die wenigsten Probleme hatten wir mit der Beurteilung der Ausstattungen, ob es sich zum Beispiel um eine große fast leere Spielfläche der “Geesche Gottfried” handelt, der holzschnittartigen Regie sehr angemessen, oder – anderes Beispiel – um die kleine Simultanbühne mit zusätzlichen Spielflächen vor der Bühne und bisweilen surrealer Beleuchtung für “Utmustert”, was die verschiedenen Zeitebenen des Stücks verdeutlichte.

Bevor ich so langsam die Katzen aus dem Sack lasse, habe ich noch eine Bitte: künftige Teilnehmer an diesem wichtigen und interessanten Wettbewerb – es könnten noch viel mehr sein –, mögen doch mehr Mut zum Ausdruck starker Gefühle jeder Art haben. Ich hatte mehrfach den Eindruck, dass vieles seltsam unterkühlt oder zu wenig anrührend daherkam.

Dabei bieten die gezeigten Stücke alle genügend Potential zum Aufregen: Zerstörung von Beziehungen, Selbsterstörung, Lebenslügen, Nicht-Hinsehen, wenn etwas offensichtlich aus dem Ruder läuft – was richtet das an, wie reagieren die Menschen darauf? – das alles lädt doch geradezu ein zu emotionalen Äußerungen, sowohl in Körpersprache, Gestik und stimmlicher sowie sprachlicher Differenzierung. Nur zu, keine Hemmungen!

Die möglichen Kandidaten für den 2. Preis lagen in der Bewertung recht nah beieinander, und wir haben uns für “Bottervagels sünd free” der Delmenhorster Bühne in der Regie von Thomas Willberger entschieden.

Obwohl auch hier durchaus nicht alles glänzte, führt kein Weg daran vorbei, dass Tammo Albers als blinder junger Mann, der sich von seiner gluckenhaften Mutter emanzipieren möchte, eine Glanzleistung abgeliefert hat, der noch dazu seinen musikalischen Ambitionen in “Handarbeit” sehr gekonnt Ausdruck geben konnte. Seine Partnerin

Martina Meinken als Silvie, gewissermaßen die Titelfigur, machte in liebenswerter souveräner Weise total vergessen, dass ihre Körperlichkeit nicht auf Anhieb unbedingt an einen Schmetterling denken lässt. Und ein dickes Sonderlob für das bunte, phantasievolle Bühnenbild der Marke Fabrikatelier, das Markus Weise erfunden und mit seinem Team realisiert hat.

Herzlichen Glückwunsch.

Den 1. Preis hat sich einmal mehr die August-Hinrichs-Bühne Oldenburg mit "Geesche Gottfried" erspielt. In allen Bereichen die ausgeglichene, rundeste Aufführung, obwohl auch hier ein paar Prozent zur vollkommenen Glückseligkeit fehlten, was aber hauptsächlich die nicht ganz plausible Entscheidung für die Renz'sche Fassung vor der jüngeren von Gisela Mester und Dirk Römmer betrifft, zumal offenbar kein vollständiges Vertrauen in das Fassbindersche Original bestand; siehe hinzugefügter Prolog. Mehr gemeckert wird jetzt aber nicht.

Den kargen Bühnenraum von Ines Nagel habe ich schon erwähnt: leer, bis auf ein paar Stühle, die u. a. auch stellvertretend für andere reale Requisiten dienen konnten. Kein Schnickschnack, der vom Text – formal einer Moritat – ablenken konnte, hervorragend passend zum Regiekonzept von Michael Uhl.

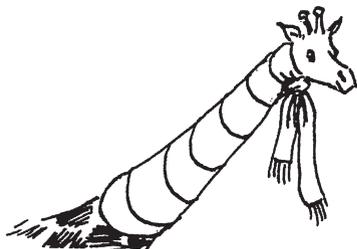
Unter all den die Mörderin umgebenden Opfern und Wegguckern ist keine Fehlbesetzung zu beklagen. Und die Hauptfigur? Eine attraktive junge Frau, der man ohne weiteres abnimmt, dass sie die vielen Morde verüben muss, um sich selbst oder andere zu befreien. So sieht Geesche sich – als Befreierin. Dabei behält sie in schlichter Frömmigkeit ein reines Gewissen. Sehr einleuchtend dazu die Bühnenmusik – wenn ich nicht irre Requiem-Sequenzen –, die sowohl Geesches Charakter unterstreicht als auch das Geschehen sehr sinnvoll gliedert. Es kommt nicht alle Tage vor, dass man für eine Massenmörderin Sympathie empfinden kann. Manuela Willberger hat das geschafft. Größte Hochachtung und ganz herzlichen Glückwunsch für die Gesamtleistung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld.

Ich darf nun Arnold Preuß bitten, die Preise zu überreichen.



Wiedergewählter Präsident des Bühnenbundes Niedersachsen Bremen, Arnold Preuß (r.), Präsident des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen-Bremen, überreichte am 14.04.2007 in Neuenburg den renomierten "Willy-Beutz-Schauspielpreis" an Hauptdarstellerin Manuela Willberger (2.v.l.) und Regisseur Michael Uhl (1.). Marianne Römmmer (2.v.r.) hielt die Laudatio.



**Uns' nee Adress heet:
Am Langberg 51, 21033 Hamburg,
Tel: 0 40 – 7 39 04 16**



Wilhelm Busch un de plattdüütsche Spraak

To 'n 175. Geburtsdaag van de Schrieversmann un Maler Wilhelm Busch

Vör 175 Jahr, an 15. April (in Ostermaand) 1832 is Wilhelm Busch in Wiensoal (Wiedensahl) geborn. Wiensoal, dat liggt tüschen Minden un Hannover un weer domals so 'n lüttjet Dörp, war de Lü 'n ostfälisch Platt snackten (un dat ok vandaag noch doon). Un ok uns lütt Wilhelm, de öllst Jung van de Krämer un Koopmann Friederich Wilhelm Busch, is darmit upwussen: de Vullwassen hebbt platt mit em snackt un Wilhelm hett mit sien Späälkameraden ok woll platt snackt.

As Wilhelm neegen Jahr olt weer, hebbt siene Öllern em ut de Dörpschool rutnahmen un in de Obhut van sien Unkel Georg Kleine gäven, de weer Dörpspastor in Ebergötzen bi Göttingen. Unkel Georg hett denn siene Utbildung in de Hand nahmen, war ok dat Malen un Teeken tohör, wat Wilhelm grooten Spaaß maakt hett. Un van dar af an hett he denn ok 'n akraat Hochdüütsch lehrt, wenn ok antonehmen is, dat he mit sien Späälkameraden wiederhen platt snackt hett.

So kann man woll seggen, dat Wilhelm Busch tweespraakig groot warn is, in beid Spraaken, in Plattdüütsch un in Hochdüütsch, weer he tohuus.

Wi all kennt Wilhelm Busch as Schrieversmann. Wi kennt siene Billergeschichten, 'n paar van siene Gedichte, köönt villicht sogar wat utwennig:

*Es ist ein Brauch von Alters her –
Wer Sorgen hat, hat auch Likör.*

*Das Gute, dieser Satz steht fest,
ist stets das Böse, das man läßt!*

*Eins-zwei-drei! im Sauseschritt
läuft die Zeit! Wir laufen mit!*

*Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr.*

Darüm weet wi natürlich, dat Wilhelm Busch keen plattdüütschen Schrieversmann weer, keen Mundartdichter – un doch späält dat Plattdüütsche, späält de plattdüütsche Spraak in sien Wark 'n grötern Rull, as man glööv't. Wenn wi uns sien Wark ankieken, find wi in siene Geschichten jümmer weer so lüttje plattdüütsche Insprensels, so lüttje plattdüütsche Riemels.



Dar hebbt wi to 'n Bispill de Buur Mecke in "Max und Moritz", de 'n Kornsack up sien Rügg wegdraagen will, war Max un Moritz Löcker insneden hebbt:

*Aber kaum, dass er von hinnen,
Fängt das Korn schon an zu rinnen.
Und verwundert steht und spricht er:
"Zapperment! Dat Ding wird lichter!"*

Oder hörn wi uns de Buur un Imker Hans Dralle an in de Billergeschicht "Schnurrdiburr oder die Bienen", war 'n Schwarm Bienen över sien afmaagert Swien herfallt:

*Uik! Uik! – So hat's geschrien. –
Hans Dralle denkt: "Wat hett dat Swien?!"*

As de Deerten-Koopmann dat anschwullen Swien süht, fraagt he Hans Dralle:

*"Was wollt Ihr für das Schwein, mein Lieber?"
"So 'n twintig Daler, heb ick dacht!"
"Hier sind sie, fertig, abgemacht!"
Hans Dralle denkt sich still und froh:
"Wat schert et mi! Hei woll dat jo!"*

Un so geiht dat denn wieder: Hans Dralle snackt in de heele Geschicht blots plattdüütsch.

Doch nu torügg to uns lüttje Wilhelm. Na de Utbildung bi sien Unkel schall he 1848 mit 16 Jahrn Maschinenboo studeern, so wull dat sien Vader. Wilhelm hett sik ok woll düchtig Möh gäven up de Polytechnisch Hochschule in Hannover, aver mit Technik un Mathematik, dar har he dat nich so. Siene Ünnerichtskladden hett he denn ok ehrer mit Teeknungen un Biller vullkritzelt as mit Formeln un Rekenupgaven.

Bit 1851 hett he sik noch afplaagt, aver denn weer Schluss: he hett sien Vader verklart, dat he 'n Künstler, Maler warn wull. Siene Öllern weern darvan nich sünnerrlich begeistert, dat kann man sik ja vörstellen. As Wilhelm aver nich nagäben wull, hebbt se em denn gewährn laaten. So is Wilhelm Busch 1852 na Düsseldorf an de Kunstakademie un een Jahr later na Antwerpen gahn, war he de grooten holländischen Meister un Naturmaler kennenlernen un studeern wull. In Antwerpen is he denn aver an Typhus krank worrn un muss sien Studium afbreken.



Um werr gesund to warn, is he na Huus, na Wiensoal torügg gahn. Un hier is he denn anfangen, de Geschichten, Märken un Sagen, de de Lü em vertellt hebbt, to sammeln un uptoschrieven. Un mennigeen van disse Geschichten is em in platt vertelt worrn un he hett se denn ok in platt upschreeven:

“Wenn use Gretwäsch des Winters abends satt un spunt, säo säen wi Kinder jümmer: “No, Gretwäsche, nu vertellt üsch äis ’ne Geschichte.” – “Och, Bälger”, säe se denn, “latet mi doch mettäme, ji wiätet jo woll, dat eck denn jümmer säo viel häosten mot.” Awerst wi Kinder plagen se doch säo lange, bet se ter lest an täo vertellen fong. Do hat se üsch ok äis vertellt, et wöre äis en Kerel ewäsen, de hat dräi Jungens un ok ene Ziegen hat.”

Wi köönt uns dat so richtig vörstellen, wu de lüttje Wilhelm un siene Geschwister dar in de Köken seeten un Tant Gret ehr ne Geschicht vertellen schull. Oder wenn he as jung Kerl bi de Wiensoaler in ehre Stuuw sitt un sik Geschichten vertellen lett, to ’n Bispill de Geschicht van de Ganter Gerdmann un de Goos Alheid, de in de Harvsttied tohoop herut up dat Stoppelfeld gungen, um dar to fräten. Wiel Alheid blots Ogen för de mui gröön Halms har un nich uppassen de, hett de Voss ehr haalt:

“Dat, min Junge, is de Geschichte van den kläogen Ganter Gerdmann un der dummen Goos Alheid.”

Disse Sammlung mit Geschichten, Märken un Sagen wull Wilhem Busch denn 1857 ünner de Titel “Ut oler Welt” as Book rutgäven, doch darvan is nix warn. He hett keen Verlag funnen, de dat Risiko ingahn wull, so ’n Book van ’n völlig Unbekannten heruttogäven. Erst 1910, twee Jahr na sien Dood, hett een Neffe van Wilhelm Busch dat Manuskript in de Nalass funnen un as Book up ’n Markt brocht.

Sien erst richtig Book, dat he 1864 veröffentlichen kunn, weer een Kinderbook mit veer “Bilderpossen”, so weer ok de Titel. Dat besünnere an dit Book weer, dat Wilhelm Busch een van de Billerpossen heel un deel in plattdüütsch schreeven hett: “Krischan mit der Piepe”:

*“De Vater sagt: ”Ick mot nu gahn!
Krischan! Lat de Piepen stahn!”
Kum awer geht he ut de Doer,
Krigt Krischan al de Piepen her.
Min Krischan steckt ok garn nich fuul
De Smoekepiepen in dat Muul.”*



Doch dat is Krischan garnich goot bekaamen: *“den Krischan wird so wunnerlich”, denn “dreht sick de ganze Stube um”* un he *“ligt ganz krumm un quer.”*

Dat Plattdüütsche weer domals dör Klaus Groth mit sien “Quickborn” un Fritz Reuter mit sien “Läuschen un Riemels” to Ehren un in Mode kamen. Dat Book van Wilhelm Busch is denn aver nich so beacht un köfft warn, weer mehr ’n Ladenhüter. Of dat nu an de plattdüütsche Geschicht legen hett, weet wi nich, aver “Krischan mit der Piepe” is denn Wilhelm Buschs eenzigst plattdüütsch Billergeschicht bleeven.

As he denn 1865 mit “Max und Moritz” rutkeem, weer sien Erfolg nich mehr uptoholln. “Hans Huckebein”, “Die fromme Helene”, “Fipps der Affe”, “Plisch und Plum”, “Maler Klecksel” – well kennt dat nich. Unermüdlich hett he arbeit un een Wark na ’n anner schreeven un teekent – un dat Plattdüütsche darbi doch nich vergeten.

So schrifft he 1875 an ’ne goode Fründin, de holländische Schrieversfro Maria Anderson:

“Im Holländischen hoff ich, Fortschritte zu machen; ich hoff, es zu lernen, wie das Englische und das Französische; aber fühlen werd ich es nie. – Um eine Sprache von Herzen sein eigen zu nennen, muss man, glaub ich, etwas darin erlebt haben, etwas sehr Wichtiges – nämlich die Kindheit. In diesem Sinne hab ich zwei Sprachen: Hochdeutsch und Plattdeutsch. Nur was in diesen Sprachen, in den Sprachen meines Paradieses, geschrieben ist, kann mich rühren, das heißt – in innerster Seele rühren; Mathematiker, Physiker, Zoologen: die mögen in fremden Sprachen schreiben, – wer zum Herzen dringen will, der schreib in seiner Muttersprache!”

’N paar Week laater schrifft he ehr denn:

“Meinen Dank für die kleinen holländischen Schriften! Ich verstehe sie wirklich recht gut, wie man zu sagen pflegt; selten fehlt mir ein Wort. Aber es bleibt dabei: Was herzlich, lieb und drollig ist in einer Sprache, das kann man nur empfinden und begreifen, wenn man’s mit Nachbars Hänschen im Korn und mit Nachbars Gretchen über den Zaun gesprochen hat.”

So hett Wilhelm Busch sien Interesse an de plattdüütsche Spraak nie nich verlorn. In Gegendeel: in siene letzten Leewensjahn hett he sik vää mit de Plattdüütsche Spraak beschäftigt, to ’n Bispill mit de *“Zeitbestimmung im Wiedensahler Plattdeutsch”*. Ok hett he Sammlungen

mit *“Einzelne plattdeutsche Wörter und Ausdrücke”* anlegt oder plattdüütsche Kinnerriemels sammelt un upschreeven. Över disse Arbeit hett he denn ok Artikel för dat *“Plattdeutsche Korrespondenzblatt”*, 'ne plattdüütsche *“Fachzeitschrift”* schreeven.

All disse Arbeit, all disse Sammlungen köönt doch blots eens bedüden: Wilhelm Busch wull mit darto bidragen, de plattdüütsche Spraak, war sien Hart an hung un war sien Seel in tohuus weer, vör 't Utstarven to bewahren. Ok dafür wüllt wi em Dank seggen.

(Überarbeitete Fassung eines Vortrages mit Lesung, gehalten am 15. April 2007 im Heinrich Kunst Haus in Ofenerfeld.)

Literaturverweis:

Wilhelm Busch. *Krischan mit der Piepe und andere mehr oder minder plattdeutsche Geschichten*. Herausgegeben von Jürgen Gundlach. Rostock 1990.





INGRID STRAUMER

Auswandern nach Amerika

Vor dem Hintergrund der neuen "Auswanderungswelle" in Deutschland, die viele hochqualifizierte Fachleute – Ärzte, Ingenieure, Handwerker – erfasst hat, erschien das Thema der diesjährigen Reuter-Tagung geradezu aktuell: "Amerika – Hoffnung norddeutscher Auswanderer; Die Auswanderung im Spiegel der Literatur".

Vor 150 Jahren, im Jahre 1857 erschien die Erstausgabe von Fritz Reuters "Kein Hüsung". Im selben Jahr kam der Brief-Roman "Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer" von Johannes Gillhoff heraus. Aus diesem Anlass luden die Fritz Reuter Gesellschaft e. V. und die Johannes Gillhoff Gesellschaft e. V. vom 13. bis 15. April zu einer gemeinsamen Tagung nach Ludwigslust ein, wo Gillhoff einst lebte.

Es machte Spaß, sich zum Auftakt am Freitag Abend die Lesung Hannes Ossenkopps anzuhören, um sich in die Welt Jürnjakob Swehns im Amerika des 19. Jahrhunderts einzufühlen. Die Beweggründe für die Auswanderung waren damals wie heute die gleichen: Unzufriedenheit mit der bestehenden Situation und Hoffnung, dass es woanders besser wird. Nur die Dimensionen waren anders: Leibeigenschaft hier, Freiheit dort.

Das Schweriner Bläserquintett lieferte den musikalischen Rahmen und versuchte sich tapfer an der West-Side-Story und amerikanischen Volksweisen. Besser gelang ihnen allerdings Händel.

So eingestimmt, konnte man sich dann am Sonnabend der wissenschaftlichen Seite der Auswanderungswelle und der Literatur darüber widmen.

Zunächst aber begrüßte der Bürgermeister der Stadt Ludwigslust, Hans Jürgen Zimmermann, die Gäste. Er meinte u. a.: "Wir sind dort zu Hause, wo wir die Menschen an der Sprache erkennen ... Globalisierung können wir nicht verhindern. Umso wichtiger ist es, wenn wir regionale Eigenheiten fördern."

To Besök

Im Halbstundenrhythmus wechselten nun die Vortragenden und mussten ihre komplexen Themen oft sehr gerafft und holzschnittartig darbringen. Mit einem sehr anschaulichen Vortrag begann Professor Dr. Antonius Holtmann aus Oldenburg: Norddeutsche Auswanderung in die USA am Beispiel des Königreichs Hannover. Er beschränkte sich mit seinen Beispielen auf das Osnabrücker Land und musste aus Zeitmangel auch hier vieles weglassen. Rasch erläuterte er, wie durch das komplizierte Erbrecht immer mehr Leute besitzlos wurden. Wie durch die sinkende Sterberate immer mehr Kinder überlebten und das Heer der Besitzlosen erweiterten. Als dann auch noch die Leinenproduktion zusammenbrach im Zuge der Napoleonischen Kriege, blieb als Ausweg die Auswanderung. Viele folgten dabei der Werbung der Schiffs-eigner und Makler, ohne zu wissen, was sie wirklich erwartete. Während Preußen Auswanderer nicht wieder zurückkommen ließ, behielten die Menschen in Hannover ihr Heimatrecht. Es gab aber auch einige, die nicht wiederkehren durften: Sträflinge wurden mit normalen Reisepapieren ausgestattet und in Bremerhaven auf ein Schiff nach Amerika verfrachtet. So weiß man von einem Jungen, der wegen seiner Renitenz zunächst zu Wichern nach Hamburg geschickt wurde. Aber nicht einmal im Rauhen Haus wurde man mit ihm fertig. Da bekam er kurzerhand sein Ticket nach Amerika!

In seinem Vortrag „Fri sall he sien' Amerika in Reuters ‚Kein Hüsung‘“ belegte Professor Dr. Hans-Dietrich Dahnke aus Weimar, dass Fritz Reuter die Auswanderungswelle sehr kritisch sah. Er hätte lieber die Mecklenburgische Verfassung so geändert, dass Auswanderung für niemanden eine Option gewesen wäre. Seine Skepsis gegenüber Amerika äußert er auch in „Kein Hüsung“ in Gestalt des alten Daniel.

Dr. Claus Schuppenhauer aus Rondeshagen nannte seinen Vortrag „Alte Heimat und neue Welt. Die Auswanderung nach Amerika im Spiegel niederdeutscher Literatur.“ Er erweiterte das Spektrum der Literaturbetrachtung in diesem Punkt über Reuter und Gillhoff hinaus auf Brinckmann und Groth, die das Thema durchaus diskursiv behandeln. Er erwähnte auch Sophie Detleffs, die dem Thema zwei Gedichte widmete, davon eins ein Abschiedsmonolog einer Mutter. Auswanderung aus sehr privater Sicht. Ich fand es schade, dass Schuppenhauer nicht näher auf Schmidt-Barriens „De Spaaßmaker“ einging. Immerhin ein Auswandererschicksal neuerer Zeit und schon deshalb interessant, weil es von den üblicherweise zu diesem Thema zitierten – Reuter, Brinckmann, Gillhoff – ein bisschen wegführt.



Nach einer Pause und einer Lesung von Rudolf Korf aus den Werken Reuters und Brinckmanns wurde es spannend: Dr. Liselotte Davis, deren Herkunft mit Berlin/Hamden CT (USA) angegeben wird, hielt einen Vortrag über Zeugnisse amerikanischer Reuter-Rezeption. In einem excellent gehaltenen Vortrag schilderte sie den Einfluss Reuters auf Mark Twain. Pech nur, dass Prof. Horst Ihde mit im Saal saß. In seinem Beitrag zur Festschrift "100 Jahre Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e. V., Hamburg" mit dem Titel "American Humor und Lachen up Platt. Mark Twains Weg zu Fritz Reuter" aus dem Jahre 2004 kann man ab S. 194 genau nachlesen, was Dr. Davis uns als neue Erkenntnis verkaufen wollte. Erst am Ende ihres Vortrags erwähnte sie Prof. Ihde so, als habe sie lediglich einen kleinen Absatz zitiert.

Prof. Ihde folgte ihr als Redner aufs Podium und bescheinigte ihr ironisch, dass sie ja nun mit der Erwähnung seines Namens ihrer wissenschaftlichen Pflicht nachgekommen sei. Dann hielt er, äußerlich ungeührt seinen Vortrag über "Importierter Humor aus Deutschland. Reuters Werke auf New Yorker Bühnen". Wer kann sich heute noch vorstellen, dass es Mitte des 19. Jahrhunderts 34 deutsche Theater in 20 Staaten der USA gab, mindestens 10 davon allein in New York? Das Nebeneinander unterschiedlicher ethnischer Gruppen brachte eine unglaubliche kulturelle Vielfalt zustande und plattdeutsche Theaterstücke auf amerikanische Bühnen, u. a. eine Bühnenfassung des Reuter-Romans "Miene Stromtied".

Nach der Mittagspause klärte Hartmut Brun aus Polz die Teilnehmer darüber auf, wer Jürnjakob Swehn wirklich war. Er hieß Karl Wiedow und hatte mit seiner Frau Elisabeth Schröder fünf Kinder. Die Gräber des Ehepaares sind noch heute in Iowa zu finden.

Dr. Richard Trost aus Des Moines, Iowa, er übersetzte "Kein Hüsung" ins Englische, beschrieb in seinem Vortrag "Der Weg einer mecklenburgischen Auswandererfamilie in den USA" die Geschichte seiner eigenen Familie.

Kuno Karls aus Hagenow stellte noch einmal seine Heft-Reihe "Fieken hett schräben ut Hagenow" vor und wies auf verschiedene Stellen hin, in denen es um Auswanderer und ihr Schicksal geht.

Am späteren Nachmittag kam noch ein weiterer Schriftsteller ins Spiel, der sich mit Auswanderung beschäftigte und selbst Amerika-Erfah-

rungen sammelte: Friedrich Freudenthal. Dr. Heinrich Kröger aus Soltau gab einen Überblick über das Leben Freudenthals und las aus seinem Werk. Karl-Ludwig Barkhausen, ebenfalls aus Soltau referierte dann über "Friedrich Freudenthal in den USA, Hoffnung und Enttäuschung". Freudenthal kehrte bereits nach fünf Monaten zurück.

Der Abschluss der Vorträge war gleichzeitig die Vorbereitung aufs Abendprogramm. Dr. Arnold Hückstedt aus Basedow sprach über "„Mötest di nich argern!“ Rudolf Tarnow – dem Lachen seine Stimme, dem Ernst stille Verse".

Und so hieß denn auch die öffentliche Abendveranstaltung in der wunderschönen Stadthalle: "Mötest di nich argern!" Wolfgang Kniep sang und las und rezitierte Tarnow sehr vergnüglich.

Der plattdeutsche Gottesdienst in der Stadtkirche am Sonntagmorgen war der feierliche Abschluss einer hochinteressanten Tagung – weil eben ein hochinteressantes und aktuelles (s. o.) Thema.

Die angebotenen Führungen durch Ludwigslust ließ ich aus und genoss die Stadt, das Schloss und den Schlosspark auf eigene Faust. Über das "Hotel de Weimar" in dem ein großer Teil der Tagungsgäste untergebracht war, kann ich leider nichts positives schreiben (nicht funktionierende Dusche, kein Aufenthaltsraum für den Abend, mangelhafter Service, wurstiges Schulterzucken bei Beschwerden, ein Frühstücksbuffett ohne Käse, unfreundliche Bedienung – da hilft auch keine schicke Architektur) dafür aber umso mehr über die zauberhaft hergerichtete kleine ehemalige Garnisonsstadt mit ihrem einladenden Schlosspark. In dem Park machte ich zwei für mich überraschende Entdeckungen: Es gibt eine katholische Kirche dort, St. Helen. Das allein ist vielleicht nichts Besonderes, aber ihre Fenster stammen aus dem längst verschwundenen Hamburger Dom! Und: Es gibt Blindschleichen dort. Die ersten, die ich in meinem Leben sah. Wäre ich doch schon früher mal nach Ludwigslust gefahren!



HANS-JOACHIM MEYER

Plattdüütsch in't Stadtbild: Bispill Wismar

In düsse Stadt hebbt wi en Café, wat sienen Snoopkraam up Plattdüütsch anbeden deit. De „Zägenkrog“ is nich dat, wat ji dinkt, ok Mannslü verkehrt in düet Lokaal. Dat steiht an'n Zägenmarkt, un dorüm heet he so. In de „Trödelstuw“ hebbt wi dat Word Stuuw, wat nutieds begäng is.



Ja un denn de Straat ünner den Naam „Hamburg“, de mit T angeiht un wo de eerste Deel, as wi all wäät, ok plattdüütsch is. Dat heet, an düsse Straat harrn Ammen ehr Tohuus, de jümmer denn bruukt wörrn, wenn en Mudder nich noog Melk för ehr lütt Gör harr. Un de sik son Amme utsöch, müss ok bäten feuhlen, wat se vörn ok düchtig wat vörtowiesen harr. Nu könnt ji raden: Weur dat Utseuken vun de Amme de Upgaav vun'n Vadder oder de Mudder? Man ik meen, wi mööt dor bäten vörsichtig wään. Wismar is je en Habenstadt, un ok dor kennt se bestimmt dat Leed: Seemannsgorn, maal fien, maal groff ward dor düchtig spunnen ...



Text un Biller: Hans-Joachim Meyer



CARL GROTH

To Besöök in Mölln

„Platt för Land un Lüüd“ heet dat Drapen vun de nedderdüütschen Autoren an' 12. Mai. Dorto harr nu al ton tweten Mal de Stiftung Herzogtum Lauenburg opropen un inlaadt. Sinn vun düät Veranstaten is, dat mööglichst veel plattdüütsche Autoren sik vörstellen köönt – ahn Rücksicht op jehre Bekanntheit. So schüllt so veel as möögli Impulse geven warnn för de nedderdüütsch Spraak. Un opto schüllt de Schrieverslüüd eenanner kennen lehren – man de mehrsten kennt sik ja al siet Johr'n.

Na allerlei Wöör ton Begröten vun Veranstalter un Politiker hett Dr. Schuppenhauer en' Vödrag holl'n to „Uns Platt, de Staat un wi – über Geltung und Pflege niederdeutscher Sprachkultur“. Na sien Vödrag, de teemlich pessimistisch utleggt weer, kunnen de Besöker bi Musik vun de „Liekedeler“ eers mal wedder to Luft un Aten kamen.

Na'n kotte Koffipaus güng't för de meist föfftig Besöker endli los mit de Autoren-Lesungen. 27 Autoren kemen över de hele Dag in dree Ruum dorto (simultan, seggt 'n dorto woll), dat elkeen in föffteihn Minuten mit utsöchte Texte sik vörstellen kunn. Dorbi is den een' oder annern wat ut de Nääs gahn; een kann ja nich allerwegen to glieke Tiet ween. Aver, wat ik an Texten to hörn kreeg, kunn sik ok wüikli hören laten! De schüllt nahsten in en Dokumentation tosamenbröcht rutgeven warnn.

Na Middagstiet un Koffipaus un jümmer wedder Lesungen un en Aven-deten geev't en' furiosen Afschluss mit de Musikers vun de Liekedeler. Un dat weer woll Klock teihn, ehrer de Lesden güngen un de Musikers ok ehr Ruh verdeent harrn.

En Dag vull gode un niege Beleevnisse weer dat, de in tokamen Johr'n – denk ik – wedder veranstat't ward. De Initiatoren un Volker Holm as Mit-Organisator kann'n blots Dank seggen!



Uns' nee Adress heet:
Am Langberg 51, 21033 Hamburg,
Tel: 0 40 – 7 39 04 16



HARTWIG SUHRBIER

“Friheit un Hüsung” in Amerika

Auswanderung in der norddeutschen Literatur

Reuter- und Gillhoff-Gesellschaft tagten in Ludwigslust

Tagungsort und Thema stimmten zusammen: aus der Grisen Gegend um Ludwigslust kam der berühmteste Auswanderer der mecklenburgischen Literatur, dem Johannes Gillhoff mit seinem Bestseller “Jörnjakob Swehn, der Amerikafahrer” (1917) ein Denkmal setzte. Und die heutige Abwanderung junger Leute aus dem Lande gab den Vorträgen und Lesungen zum Leitthema “Amerika-Auswanderung in der Literatur” am letzten Wochenende in der Ludwigsluster Stadthalle eine eigene Aktualität.

“Wer sin Brod hett, möt nich na Amerika”

Abertausende vor allem armer Leute trieb es seit den 1830er Jahren auch aus ganz Norddeutschland in die USA: Wirtschaftskrisen und Bevölkerungszuwachs sowie rechtliche und soziale Schranken nahmen ihnen jede Aussicht auf Arbeit und Änderung ihrer Lage. Der Volksmund bewahrte die Erinnerung daran: “Wer sin Brod hett, brukt nich na Amerika”; und ab 1850 wurde das auch ein Thema für norddeutsche Autoren, unter ihnen die plattdeutschen Klassiker Reuter (“Kein Hüsung”), Brinckman und Groth. Doch die niederdeutsche Literaturwissenschaft blieb, wegen ihrer “Heile-Heimat”-Ideologie, blind für Texte über die Auswanderung aus Unfreiheit und Armut – so Claus Schuppenhauer (Rondeshagen), der diese “Leerstelle” als erster seiner Zunft untersucht hat. Dabei sagen die Positionen der Autoren einiges aus. Ermuntert zur Auswanderung hat keiner der drei Großen: Reuter sah darin den letzten Ausweg aus Not und Unterdrückung, Brinckman verfaßte eine Flugschrift zum Ausharren und Dulden, Groth verklärte die heimischen Zustände aus bürgerlicher Sicht.

Ebenso informativ war, was Horst Ihde (Berlin) über die große Beliebtheit plattdeutscher Theaterstücke bei den Ausgewanderten vortrug – so hat er allein für New York zwischen 1880 und 1900, neben allem anderen, rund hundert Aufführungen von Stücken nach Reuter-Werken dokumentiert. Solche Abende dienten vor allem zur Stärkung der eigenen Identität im fremden Land. Dabei war Reuters Parteinahme für die einfachen Leute und sein Schicksal als verfolgter Demokrat wich-



tig für die Ausgewanderten, die zumeist aus bedrückenden Zuständen weg gegangen waren.

Nachrichten über Auswanderer aus dem Altkreis Hagenow (Kuno Karls) und über drei Generationen einer mecklenburgischen Familie in Amerika (Richard Trost) boten den gut 200 Tagungsteilnehmern aus der ganzen Bundesrepublik ebenso anschauliche wie anrührende Details zu den Vorträgen und Lesungen.

Reuters “Liebeslaube” vor Restaurierung

Außerhalb der Tagesordnung bewegte die Versammelten der Plan von Pastorin Jessica Warnke aus Roggenstorf (NWM), dem Dorf, in dessen Kirche Luise und Fritz Reuter 1851 geheiratet haben. Zum 200. Geburtstag Reuters 2010 soll im Pfarrgarten die sog. Reutersche “Liebeslaube” aus Linden durch Pflegeschnitt und Nachpflanzung restauriert werden. Dafür sind 450 Euro nötig – die Tagungsteilnehmer haben 363,50 Euro in den Sammel-Topf gesteckt!



noch einmal die NIEDERDEUTSCHE BIBLIOTHEK HAMBURG



REZENSIONEN

BÜCHER, ZEITSCHRIFTEN, MAPPEN



... nicht auf Platt, aber wer an Dithmarscher Geschichte und Geschichten interessiert ist, findet hier einen reichhaltigen Fundus. Theodor Lübbe aus Wilster, vormals Redakteur der „Dithmarscher Landeszeitung“, hat in diesem Buch allerlei kurzweilige und unterhaltsame Erzählungen und Anekdoten zusammengestellt.

Beginnend um 800 und ein wenig willkürlich endend 1928 birgt das Buch 127 einzelne, den Jahren zugeordnete Erzählungen und Berichte. Ausgesonderte geschichtliche Tafeln erlauben gleichzeitig einen Überblick über die historische Entwicklungen Dithmarschens. Gut lesbar; aber, wie gesagt, hochdeutsch.

Nein, Herr Bürgermeister, die Kerle werden immer dreister! Theodor Lübbe, Boyens Verlag, Heide 2006, ISBN 3-8042-1203-4 und 978-3-8042-1203-3, 144 Seiten.

Carl Groth

Rezensionen

Voss un Haas

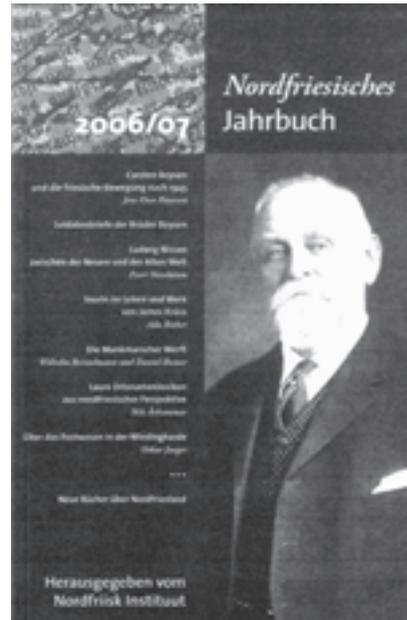
Den Einband dieses Büchleins abzubilden, lohnt nicht; wir kennen es inzwischen wohl alle. So dankenswert es ist, alljährlich diesen kleinen Almanach fürs Haus herauszubringen, so schwer hat es der Herausgeber, Hartmut Brun, offenbar, immer wieder annehmbare literarische Beiträge zu finden. Das trifft besonders für plattdeutsche Texte zu. Denn in einem gewollt plattdeutsch gehaltenen und literarisch schwachen Heimatbekenntnis (Wat den een sien Uul ...) ein inhaltlich überflüssiges Satzkonstrukt zu bringen, wie: „Schon hier kön'n de Meinungen verschieden sien, so wie in välen Änsichten“, das verdrießt. So etwas unredigiert stehen zu lassen, verdirbt das Niveau eines solchen Buches. Aber – und das wäre schlimm –, vielleicht merkt es die Leserschaft gar nicht.

Und dass das geschichtliche Kalendarium auf 12 Seiten alljährlich völlig gleich ist, das, meine ich, wird man wohl merken, und das soll wohl auch so sein.

Voss un Haas, norddeutscher Heimatkalender 2008, Herausgeber Hartmut Brun, Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2007, ISBN 978-3-356-01189-0, 112 Seiten. Carl Groth

Nordfriesisches Jahrbuch 2006/07

Dieses Nordfriesische Jahrbuch wird auf Wunsch als Zweijahresgabe an alle Mitglieder des Vereins „Nordfriesisches Institut“ abgegeben. Es widmet



sich schwerpunktmäßig drei nordfriesischen Persönlichkeiten. Einleitend eine kritische Würdigung der Lebensleistung Carsten Boyens (1912-1985), des langjährigen Vorsitzenden der Nationalen Friesen. – Auch über das Leben des prominenten Amerika-Auswanderers Ludwig Nissen und seine politischen Bemühungen um deutsch-amerikanische Beziehungen wird berichtet – und über James Krüss, den Kinderbuchautor, für den „Inseln“ ein zentrales Motiv seiner Gedanken und seines Werkes bilden, schreibt Ada Bieber.

Für Freunde der nordfriesischen Sprache sei auf Soldatenbriefe dreier Brüder Boyens aus dem zweiten Weltkrieg hingewiesen. – Namenskundliches aus nordfriesische Sicht



und ein Bericht über das Postwesen in der Wiedingharde von 1866-1902 runden die geschichtlichen Betrachtungen ab.

Nordfriesisches Jahrbuch, Band 42, 2006/07, vom Nordfriesischen Institut herausgegeben, 25821 Bredstedt NF, ISSN 0078-1045, 176 Seiten.

Carl Groth

Auf den Spuren von Fritz Lau

„Kennst du mi?“ – So lautet gleich zu Beginn des Buches die Frage an den interessierten Leser. Und dann muss man vielleicht erst einen kurzen Moment nachdenken ... – Lau?!? Lau heet de?! Dor wüür doch mol wat mit düßen Nom! De is di doch all mol vörkomen! Bloots wo?!? – Lau! Richtig! Nu weet ik Bescheed! Die *Schöne Lau* aus dem Blautopf in Blaubeuren – Möri-

kes Donaunize! Wer kennt sie nicht? – Komisch nur, dass diese Wasserfee aus der schwäbischen Märchenwelt auf Plattdeutsch fragt. Oder sollte Eduard Mörike für das Märchen vom „*Stuttgarter Hutzelmännlein*“ (1853), in dem er die *Schöne Lau* erscheinen lässt, etwa eine bisher unbekannte niederdeutsche Fassung mitgeliefert haben? – Nein, hat er natürlich nicht! Tatsächlich nämlich lächelt von der Titelseite nicht die märchenhafte schwäbische Wasserschönheit, sondern ein altväterlicher norddeutscher Herr mit Schnurrbart, Schippermütze und Zigarre in der Hand. Es handelt sich um *Fritz Lau*, den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts recht bekannten Schriftsteller und Heimatdichter aus Glückstadt an der Elbe.

Das vorliegende Buch begibt sich auf seine Spuren. Anhand von Auszügen und Zitaten aus seinem literarischen Werk und bereichert um viele Abbil-

dungen und Fotografien wird das Leben Fritz Laus beschrieben. Geboren wurde er 1872 in Möltenort bei Kiel. Obwohl an der Ostsee und am Wasser aufgewachsen, wird Fritz Lau nicht wie sein Vater Schiffer, sondern Postbeamter und veröffentlicht ab etwa 1900 seine ersten plattdeutschen Geschichten, Gedichte und auch Theaterstücke. Zu seinen bekanntesten Erzählungen gehören die Romane „*Elbe*“ (1918), „*Drees*



Dreesen“ (1924) oder der Erzählband „Kinnerland“ (1927). 1955 wird Fritz Lau Ehrenbürger von Glückstadt, wo er seit 1898 lebt. Dort stirbt er 1966 im hohen Alter von 94 Jahren.

Es ist die Einleitung zum „Spuren-Buch“ über Fritz Lau, die den Leser auf die richtige Fährte bringt. Es soll, wie es darin heißt, mit diesem Band „weniger seine reale Lebensgeschichte [...] nachgezeichnet werden, als vielmehr die Welt, in der er am Ende des 19. Jahrhunderts aufwuchs und die er bis zum Zweiten Weltkrieg erlebte“ (S. 10). Diese Zielsetzung erreicht der vorliegende Band zweifellos. Vor allem nehmen Erinnerungen aus der Kinder- und Jugendzeit einen breiten Raum ein. Nacherzählt werden Erlebnisse von „Lütt Fritz“ in seinem „Kinnerland“, etwa solche, als es den ersten Teppich oder das erste Radio im Dorf zu bestaunen gibt. Sehr ausführlich geht es aber auch um Feste und Festtage, die angesichts des arbeitsreichen Alltags für die Menschen in der damaligen Zeit sicherlich etwas ganz Besonderes darstellten. Dass dabei natürlich auch für Fritz Lau „Kinnjes“ (S. 31), also das Weihnachtsfest, im Rückblick auf seine Kindheit den größten Eindruck gemacht hat, ist nicht überraschend.

Ausführlich geht es im zweiten Abschnitt des Buches dann mehr um die eigentliche Arbeit des Schriftstellers Fritz Lau, von dem man erfährt, dass er sich schon 1923 mit 51 Jahren bei der Post habe pensionieren lassen, um mehr Zeit für das Schreiben zu haben. In den zwanziger und dreißiger Jahren hatte er damit durchaus einigen Erfolg, was nicht zuletzt auch die Zahl

seiner Veröffentlichungen – besonders im „*Eutiner Klenner*“ – und seine Vortragsreisen durch den Norden Deutschlands belegen können. Für die Zeit des Nationalsozialismus wird berichtet, dass Lau sich zwar nicht sonderlich hervorgetan habe, dass aber in seinen Geschichten und Gedichten eine patriotische und nationale Einstellung abzulesen sei (S. 77). Auch veröffentlichte er Gedichte, in denen er eindeutig politische Stellung bezieht, Führer und Nazistaat lobpreist und sich somit ganz klar als angepasster und gleichgeschalteter Schreiber outet – sicherlich nicht untypisch für die niederdeutsche Szene jener Zeit. Sein letztes Buch ist dann aber auch schon 1934 erschienen („*Wi möt dar henlank*“); 1962 gibt der Verlag der Fehrgilde unter dem Titel „*Wat löppt de Tied*“ noch einmal einen Sammelband mit „*Utsöcht Vertellen*“ von Fritz Lau heraus. Ab 1945 veröffentlicht Lau im Wesentlichen nur noch für einige Zeitschriften.

„*Das vorliegende Material [von und über Fritz Lau; d. Verf.] ist wissenschaftlich nicht relevant, aber es zeichnete ein Bild und fängt die Atmosphäre einer nicht mehr existierenden Lebenswelt ein.*“ (S. 10) Diesem Fazit kann man sicherlich zustimmen. Fritz Lau und seine Zeit ist mittlerweile weit entfernte Vergangenheit. Jedoch gelingt der Edition Seestern mit dem vorliegenden Band eine Biographie, die Fritz Lau ein Stück weit aus der Vergessenheit zurückholt (einen niederdeutschen Autoren immerhin, der es zu einem Eintrag im „Großen Brockhaus“ gebracht hat). Sehr überzeugend liest sich der umfangreiche An-



hang des Buches, der eine sehr ausführliche und gründlich recherchierte Bibliographie sowie die Fundstellen für die Sekundärliteratur zu Fritz Lau enthält. Zumindest in Glückstadt, wo es im „*Detlefsen-Museum*“ eine „*Fritz-Lau-Stube*“ gibt, und vielleicht auch in Möltenort bei Kiel wird das vorliegende „Spuren“-Buch hoffentlich interessierte Leser finden.

Stefanie Janssen: Auf den Spuren von Fritz Lau. Mönkeberg: Edition Seestern 2006. 108 Seiten.

Thomas Stelljes

Tüsken Tiäkenbuorg un Stemmer

1994 erschien eine erste Ausgabe der Anthologie „*Usse laiwe Platt*“. Diese war offenbar so erfolgreich, dass der Kreisheimatbund Steinfurt aus dem nördlichen Münsterland einen zweiten Versuch wagte. Vorausgegangen war ein Schreibkursus, auf dem sich die Autoren die neue Schreibweise nach dem Münsterländischen Wörterbuch von 2000 aneignen konnten. Demzufolge heißt „*dat twedde Book*“ nun „*Usse laiwe Platt*“, mit einem t. Es ist ein beachtliches Werk mit 68 Autoren aus einem relativ begrenzten Landstrich „*tüsken Tiäkenbuorg (Tecklenburg) un Stemmer (Steinfurt)*“. Die Ausspracheregeln und die Schreibweise werden erläutert. Im Inhaltsverzeichnis werden Vor- und Nachnamen der Autoren vertauscht, aus Helene Diekel wird Diekels Lene. Wie ich beim Lesen der Texte feststelle, scheint das bei den Plattdeutschen im Kreis Steinfurt so Usus zu sein.

Die Kurzgeschichten und Gedichte sind thematisch geordnet, so nach Heimat, Kinderzeit, Tieren, Jahreszeiten, Kriegs- und Nachkriegszeit. Auch Plattdeutsch haben die Geschichten als Thema. So singt ein Lehrling, der an der Drehbank steht, englische Lieder von den Beatles ab. Seine Kollegen können damit überhaupt nichts anfangen. Da kommt der Chef und schreit ihn an: „He, kaas du eengslik üöwerhaups nich richtig küern?“ Das hat den guten Klaus Kahl wohl so getroffen, dass er ein plattdeutscher Schriftsteller wurde. „Wat had he sägt? Ik kon nich richtig küern? Jau, ik küerde Haugdüütsk, alle änneren unnerhollen sik up Plat.“ Das Leben spielt sich zwischen „*Nierndüör, Spekpankoken, Holsken un Kiärken*“ ab. Die Familie setzt sich aus „*Kääl, Wiew un Blagen*“ zusammen, und das ist überhaupt nicht abfällig gemeint. Es gibt hübsche Anekdoten. Im Religionsunterricht geht es um Sünde, das Fegefeuer und die zehn Gebote. Aber Jöpken ist unaufmerksam. „*Dat kreeg de Kaplaon met un frog em: ‚Jöpken, was musst Du tun, damit Dir die Sünden vergeben werden?‘ Jöpken üöwerlägt nich lange un antwaodet: ‚Vüörhiär sünnigen!‘*“ Da zwängen die Schüler das Goggomobil des Lehrers zwischen zwei Bäume. Menschen aus dem Dorf sind völlig überfordert, mit der Bahn nach Bremen zu reisen. Einem Grabredner rutscht die Hose auf die Füße, was aber nicht im Geringsten den Redefluss stört. Ein Mann muss zum „*Kusenbriäker*“. Bevor der Arzt mit der Zange ans Werk geht, muss sich der Patient hinlegen und bekommt einen schweren Stein auf

den Leib. Warum? "Dat leste Maol, äs ik en krank Mansmensch nen Tant trocken häw, is de forts upsprungen un häw mi dat Fel giärlt." Ein anderer Mann geht oft und gerne zum Arzt, denn der Arzt will leben. Auch der Apotheker, den er ebenso oft aufsucht, will leben. Aber all die Medizin? "De Pillekes un Pülwerkes, de smiet ik ümmer wäg! Ik wil jä auk liäben!" Manchmal holt die Wirklichkeit den Witz ein. Der Hahn des Nachbarn kräht zu früh, und das kommt vor den Schiedsmann. Wann Hähne krähen und Hunde bellen dürfen, hat ja tatsächlich schon die deutsche Justiz beschäftigt.

Die Nazizeit wird nicht ausgespart. Ein Mann wurde um ein Haar belangt, weil er seinem jüdischen Nachbarn einen Sack Kartoffeln aufs Grundstück warf. Selbst christliche Nächstenliebe wurde verfolgt. "Dat gait us alle an, un wi drüewt et usse Liäben lang nich vögiäten." Als die Briten kamen, gab es sprachliche Missverständnisse. Sie baten die Bauern um "eggs", was sie bekamen, war eine "Äks" (Axt). Dann die üblichen Geschichten vom Schwarzschlachten. Jemand transportiert ein Schwein in einer Karre, gut zugedeckt. Bei der Kontrolle sagt er, es sei ein Klavier für seine Tochter, ein Hochzeitsgeschenk. Da entleert das Schwein deutlich sichtbar seine Blase. "Ein sonderbares Instrument", sag de Kääl, "Wie erklären Sie das hier?" – "Dat is dat Allernieste", sag Hennerich. "Dat is een Schifferklavier!" Zielgruppe der Geschichten sind ältere Leute, die sich gern an ihre Kindheit erinnern. Das ist einerseits verständlich, denn das Buch will verkauft

werden, und auch im Kreis Steinfurt dürfte der Zahl der jüngeren Menschen, die Platt können, stark zurückgehen. Aber andererseits haben wir die verdammte Pflicht, Platt auch an Jüngere weiterzugeben. Probleme der Gegenwart wie Verstädterung, Perspektivlosigkeit bei Jugendlichen, mangelnde Arbeitsmöglichkeiten auf dem Land, Leben mit Ausländern, "dat niemödske Wiärks" wie Fernsehen, Handy und Computer, all das kommt im Buch nicht oder nur ganz am Rand vor. Wenn aber Plattdeutsch nur in "Holsken un Klompen" dargeboten wird, kann leicht die Botschaft rüberkommen: Das ist aus der Mode.

Usse laiwe Plat. Riemfels, Döönkes un Vötälsels túsken Tiäkenbuorg un Stemmer. Dat twedde Book. Schriftenreihe des Kreisheimatbundes Steinfurt, Band 10. Aschendorff-Verlag, Münster 2006, 286 Seiten, ISBN 3-402-00243-4.

Hans-Joachim Meyer

Wildeef un Schandarm

De lütte Geschicht späält in't Ollenborger Land in't nägentehnste Johrhunnert. Na en Drievjagd kriegt de Jägers dat Kabbeln. Gifft dat nu düssen Hirsch, den Teihn-Enner in't Staatsholt vun Ekenbrook, oder gifft dat em nich? (In'n Booktext steiht noch "Hart" för "Hirsch", bi uns in Nordnedersassen un an de Elv is dat Word al utstorven.) Jan un sien Hölpsmann Hinnerk menen, em geev dat, tröcken loos, fúnnen dat Deert dicht bi den Groothartog sien Jagdhütt un knallen



dat af. Jüst in düssen Ogenblick wörr dat hell, dat Sneen hör up. Se müssen nu den Hirsch up en Släden hieven un trügg in't Dörp, man överall weurn de Sporn to sehn. Sogor Blood sieper ut den Hirsch sien Lief. Mit de Tied kregen de beiden in de Künn, wat se eigentlich anstellt harrn. De Hirsch wörr egens för den Groothartog häägt un pläägt, dat de em jichenswenn wegpüüstern künn. Schandarm Wetzel dach gor nich lang na, weckeen de Spitzboov weur. Nu künn he Jan endlich faatkriegen, un dat kott vör sien Pangschoon! He bruuk bloots achter de Sporn to lopen un fönn ok dat dode Deert in en Schüün in't Dörp. Bloots Jan, de weur to rechte Tied utneiht. Denn vertellen se sik in't Dörp, Jan is na Amerika utwannert. Vää, vää later, as dat schandhaftige Doon verjährt weur, keum Jan in't Dörp trügg. Jedereen, de dat wäten wull, künn sik anhörn, wat för'n fein Land Amerika is.

Dat lett bäten na Karl May. Ik will hier nich allens verraden, man so as bi Karl May is dat ok bi Jan. De beiden hebbt Amerika nie to sehn krägen. Wonähm Jan sik wohrachtig verstääk un in wat för'n Kledaasch he ut sien Dörp utkneep, dat mööt ji sülvten naläsen. In't Book sünd ok por Biller tekent, smuck antosehn. An't Enn finnt ji en lütte List mit plattdüütsche Wör.

Hartwig Ohlenbusch: Den Groot-herzog sien lesden Hirsch. En Wilddeefgeschicht, mit säben Biller, tekent van Claudia Brüning. Isensee-Verlag, Oldenburg 2006, 44 Seiten, ISBN 3-89995-379-7.

Hans-Joachim Meyer

Lyrik auf Grunnegs

“De vangers van zummer” ist der erste Gedichtband des Groninger Schriftstellers Jan Glas, verfasst in Grunnegs, der Regionalsprache dieser niederländischen Provinz. Das Buch gewann im vorigen Jahr den Literaturpreis der Stichting t Grunneger Bouk, außerdem bekam der Dichter zusammen mit Heidemarie Rützel den Freudenthal-Preis 2006. Bereits 2004 hatte er für einige seiner Gedichte den 2. Preis der Freudenthal-Gesellschaft geholt.

Glas arbeitet in seinen Gedichten mit einer denkbar knappen und eindringlichen Sprache. Seine Themen sind die Jahreszeiten, das Groninger Land, “Stad” (die Stadt Groningen), Mensch und Tier. Der Winter kommt nicht von selbst, er musste “nuigt (eingeladen) worden, mit volle kolenhokken, weckflëzzen (eingewecktem Fleisch), worst, vet ...”, und er hat ein “verweerd gezicht, twij ieskolde handen en n poar haile (sehr) olde ogen” (aus “Winterwënst”). Die Hochsaison in der Stadt: Vom Dach “rollen de jubelcryptogrammen bie pannen (an den Dachpfannen entlang) noar beneden en valen ien t Parkeerparredies oet nkander (fallen im Parkplatzparadies auseinander)” (aus “Hoogseizoen”). Und ein Liebesgedicht: Er hat schwarze Locken, aber eine Art Schwarz, “dat zien kleur oet t binnerste van blaauw hoalt”. Mit Gelassenheit “let hai mie stil begoan (gewähren), holden zien ogen mie vaast, aans (wenn) mien mond over t wichterachtig zaacht (mädchenhaftigen sanften) lief dwoalt” (aus “Passief”).



Auch das Nachbarland des Dichters kommt vor, in Gestalt des Grafen Bernstorff in einem Gedicht auf die Insel Schiermonnikoog. Ohne dessen "dikke knip" (dicke Geldbörse) wäre der Wald und die "sparren" (Fichten) auf der Insel nirgends wiedergefunden worden, höchstens als "notietsie ien n Duuts archief" (aus "De held van het bos"). Und Herbstatmosphäre bei "Ind september": "Op t veld liggen boalen hooi (Heuballen) zummer oet te dampen (um den Sommer auszdampfen)".

Eigentlich widerstrebt es mir, diese Lyrik wiederzugeben und zu übersetzen. Man muss es lesen, muss die Sprache auf sich wirken lassen. Wer kein Grunnegs versteht, aber sich etwas im Niederländischen oder im ostfriesischen Platt auskennt, wird sich hineinlesen können.

Jan Glas: De vangers van zummer.
Hrsg.: Uitgeverij kleine Uil. Groningen
2004, 54 Seiten, ISBN 90-77487-11-5
Hans-Joachim Meyer

Vom Leben lernen

„Das Bild hinter den Büchern“ nennt Heinz von der Wall seine Erinnerungen an die Nazizeit, die er als Jugendlicher erlebt hat. Wer da abgebildet war und den Betrachter „gluupsch unter dem Haar“ anschaute, passte nicht ins Wohnzimmer, sondern wurde hinter Büchern versteckt. Der Autor stammt aus dem oldenburgischen Münsterland, aus Hemmelte bei Cloppenburg, aus einer Gegend, wie er

selbst sagt, „kohlrabenschwarz bis ins tiefste Herz“. Bei den Reichstagswahlen im Juli 1932, als die Nazis zur stärksten Partei wurden, bekamen sie in seiner Gemeinde nur 14 % der Stimmen, das Zentrum, die Partei des politischen Katholizismus, dagegen 76 %. Der Vater von der Walls ist tief von diesem katholischen Milieu geprägt und strikter Gegner der Nazis. So wächst der Junge in einer Spannungsverhältnis auf zwischen dem Elternhaus und dem immer größeren Zwang, mitzumachen, die Uniform der Hitlerjugend anzuziehen.

Von der Wall erzählt, wie selbstverständlich er zweisprachig aufgewachsen ist, zu Hause mit Plattdeutsch, in der Schule und in der Kirche mit „der richtigen Sprache“ Hochdeutsch. Eigentlich hätte sein Buch, da es ja sehr persönliche Erinnerungen an sein Zuhause sind, auf Platt abgefasst sein müssen. Aber um eine größere Leserschaft zu erreichen, schreibt er hochdeutsch, „ein berechtigter schriftstellerischer Wunsch“. Das finde ich schade, muss es aber akzeptieren.

Der Autor führte nach dem Vorbild seines Vaters Tagebuch und hatte eine wahre Sammelleidenschaft für Zeitungsartikel, Fotos und andere Dokumente. Daher lesen sich seine Erlebnisse so, als wären sie erst gestern passiert, und sein Buch hat er mit Bildern, Zeitungstexten, Schulzeugnissen und Briefen aus der damaligen Zeit dekoriert.

Die Zeit wird so dargestellt, wie sie damals von einem Jugendlichen erlebt wurde, und nicht mit dem Hintergrund späterer Erkenntnisse. Das ist sehr verdienstvoll, denn es dokumen-



tiert, dass die Verbrechen des Faschismus auch in einem abgeschiedenen Dorf für einen eher unpolitischen Jugendlichen sichtbar waren oder zumindest erahnt wurden. Da kommen ab und zu „Tatern“ (Zigeuner) ins Dorf, tun den Leuten nichts, klauen noch nicht einmal die Wäsche von der Leine, betteln höchstens. Plötzlich sind sie einfach weg. Wo sind sie geblieben? Oder eine lokale Parteigröße leistet sich plötzlich ein todschickes und teures Wohnzimmer. Man munkelt im Dorf, dass hier Juden aus der Stadt, die auswandern mussten, ihre Habe zu Schleuderpreisen veräußerten. Der Junge sammelt wie alle Altersgenossen Altmetalle, bekommt dafür aber nur wenig Geld. So kriegen sie auf billige Art Kanonen, kommentiert der Vater. Als Gymnasiast in Cloppenburg erlebt er, wie die Synagoge 1938 zerstört wird und sein Schulfreund auf jüdischen Grabsteinen herumtrampelt, und er steht sprachlos daneben. Im Krieg ärgert er sich, dass er nachts zum Bahnhof muss und von einem Güterwagen Briketts „besorgen“ soll, wo das doch eigentlich die Aufgabe des Vaters wäre. Natürlich weiß der Junge nicht (und folgerichtig steht es nicht im Buch), dass Kohlenklau im Krieg die Todesstrafe für einen „Volksschädling“ nach sich ziehen konnte, und ein Kind wäre da wohl wenig gefährdet. Seinen Vater fordert er auf, etwas gegen die Nazis zu unternehmen, wo er doch so sehr dagegen sei. Dieser weiß aber, welche Folgen das haben könnte, und er will nicht ins Konzentrationslager“. Der Junge erlebt den ganz normalen Alltag in der Nazizeit, mit Dienst in

seinem „Fähnlein“, mit Sammeln von Rohstoffen und im Krieg mit dem Auflesen von Kartoffelkäfern, denn diese wurden selbstverständlich vom „Feind“ eingeschleppt, um die deutsche Ernte zu vernichten. Mit seiner Musterung und Einberufung 1942 endet das Buch.

Geschmunzelt habe ich über eine Freudsche Fehlleistung auf Lateinisch. Jeder Gymnasiast kennt wohl den Spruch: „Non scholae, sed vitae discimus (Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir)“. Von der Wall macht daraus: „Non schola, sed vita discimus“. Der Ablativ statt des Dativs verleiht dem Satz eine ganz neue Bedeutung. Nicht von der Schule, sondern vom Leben lernen wir – sehr bemerkenswert aus der Feder eines Pädagogen, der von der Wall nach dem Krieg ja war.

Oder war das Absicht?

Heinz von der Wall: Das Bild hinter den Büchern. Erinnerungen an die Jahre 1933 bis 1942 im Oldenburgischen Münsterland, in Einzelerzählungen dargestellt. Veichtaer Druckerei und Verlag, Veichta 2001, 240 Seiten. ISBN 3-88441-176-4.

Hans-Joachim Meyer

Nu tweemaal in't Joer

Düt Freujohr is dat drüdd „Blatt op Platt“ rutkamen. De Texten bliëv nich in Norddüütschland, sünnern feuhrt uns weg in de wiede Welt. Bernhard Koch schrifft över de sweedsche Insel Gotland un de Stadt Visby. In't Middelöller weur düsse Hansestadt



jüst so wichtig as Lübeck, bet de däänsche König Valdemar Atterdag ehr tonicht meuk. Silke Frakstein peddt in Schottland up't Flitzepee in de Pedalen. Wat de schottische Mann ünner sienen Kilt driggt, dor antert se bloots mit en Fraagteken up. Liekers weur de Reis nich för de Katt. Christa Heise-Batt bringt en lange Loffrääd up dat Ohnsorg-Theater, Uwe Hansen up de Finkwarder Speeldeel. Ik meen, dor is mi to vääł Sünnchien bi. Ok gode Bühnen hebbt Licht un Schadden. „Nee, Helden sünd wi nich“, heet en Geschicht över Manslü, de up en Seenoodkrüzer Deenst maakt. Keen Helden, wenn seit 1865 up düsse Ord söbentigdusend Minschen reddt wörrn? Groten Vermaak harr ik an den Upsatz över „Störtebeker – Held oder Bandit“. Thorsten Börnsen versöcht, de Düüsternis vun Sagen un Legenden uptoklorn. He wiest, dat de Piraten faken Späällball vun de Politik weurn. Könige un Försten hebbt jüm Kaperbrevan gäven, ümdat se jümehr politischen Feenden Schaden andoot. Seereuvere weur domaals nix Besünners. De däänsche König hett reuvern laten, de Försten vun Mäkelborg un Pommern ok. Man dat de „Liekedellers“, de Idee vun en Welt, in de all Minschen gliek sünd, nich in't Middelöller passen dään, dat stimmt na mien Menen nich. Düssen Droom hett dat ok in de dore Tied gäven. Un väle vun jüm, de em dreumt hebbt, hett de Inquisition up'n Holthümpel bunnen un verbrennt. Cornelia Nath vun de Oostfreesche Landschop schriff över Sprakenpolitik in de EU un stellt uns dat europäische Büro för minner bruukt Spraken (EBLUL) vör.

Wi finnt en ganze Rehg Termine vun plattdüütsche Bühnen, vun Veranstaltungen un wat dat up Platt in Radio un Feernsehn giff. Un wi könnt ok kotte Strämels över düt un dat in de plattdüütsche Szene läsen. Ok weck vun de Annoncen sünd up Platt. Man de dat nich good henkriggt, schüll dat bäter up Düütsch insetten. „Fründliches familiengeführtes Ünnernehmen“ – aua, dat deit weh as den Tähndokter sien Bohr.

Man all in all meen ik, dat de Tiedschrift mit düsse Utgaav en dannigen Schridd na vörn maakt hett. De Geschichten kaamt ut all Kuntreien vun „Plattdüütschland“, nich bloots vun de Elv un Sleswig-Holsteen, ton eersten Maal ok een in oostfreesch Platt. Dat neugste Heft is för November plaant, jümmer tweemaal in't Johr schall se rutkamen. De Redaktjoon hört nu söben Lü to: Bernhard Koch, Traude Backenberg, Waltraut Blunck, Christof Boeßner, Sofia Harder, Christa Heise-Batt un Désirée Kaiser. Kösten deit dat Heft 4,80 Euro, dorto kummt denn noch dat Porto. De Adress: Eidersteder Weg 284, 25469 Halstenbek.

Dat Blatt op Platt. Utgaav 1/2007.

Hrsg.: Christof Boeßner, Kippingstraße 32, 20144 Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Bernhard Koch. 42 Seiten. Hans-Joachim Meyer

Mit Plat & Platt över de Grenz

Ünner den Titel „De nije oogst“ (de neje Orn) is en lütt Book mit Riemels rutkamen. Jümehr Schrievers sünd in Oostfreesland un güntsied de Grenz



in de Nedderlannen to huus. Se bruk dat oostfreesche Platt un de „saksischen“ Dialekte Grunnegs, Drents, Twents un Achterhoeks. Dat Book reckt also sotoseggen mit Plat un Platt över de Grenz. De Läsers vun de Literaturtiedschrift Krödde (in Grunnegs) kregen dat Book as „kedo“ (Geschenk).

De Gedichten sünd in de lesten dree Johr up lokale Literaturdaag vördragen worrn, dorbi hett de een Schriever up de Riemels vun en annern mit en Gedicht antert. Se hebbt sik also sotoseggen mit Gedichten ünnerholen, mitenanner snackt. Dorüm hebbt se ok in't Book af un an desülvigen Themen faat.

En ganze Rehg Schrievers hett Priesen wunnen, so Marianne Brückmann ut Auerk den Keerlke, Gerd Constapel ut Leer den Freudenthal-Pries un den Plattfoss-Pries, Gertrud Cramer ut Emden ok den Freudenthal-Pries (drüdden Platz), Jan Glas ut Uithuizen den Freudenthal-Pries un den Pries vun de Stichting t Grunneger Bouk, Reinder Willem Hiemstra ut Niezijl ok den Pries van de Stichting, Nina Werkman ut Bellingwolde den Jan-Boer-Poesiepies. Dat sünd also nich Lü as Hüün un Perdüün, de dor schräven hebbt.

Weck hebbt de Grenz ok as Thema. Jan Glas (Overstap Nij-Schans“) lett en puckligen olen Mann sien Kuffer up den olen Smuggeltörn bi Neeschanz över de Grenz släpen. Aver egentlich is dat keen Grenz mehr, Spraak un Land up beide Sieden sünd glik. Bi Gerd Constapel („Diss Kant Neeschanz“) reddt de Grenz Minschen, de den Dood in'n Nacken

harrn (in de Nazitied, bün ik mi vermoden) un nu free ahn Nood bi jümehr Kameraden up de anner Sied sünd. „Se wassen eens in Taal un Geest“.

De sik in de Dialekten nich utkennt, hett Meuh, de Lyrik to verstahn. Eenfacher is dat för de Lü, de nich wiedaf vun de Grenz wahren doot: in Oostfreesland, an de Eems, in de Graafschop Bentheim un in't Mönsterland. Helpen doot ok Wörbeuker för Oostfreesch oder Nedderlännsch.

De nije oogst. 36 Nedersaksische Gedichten. Redactie: Jan Glas en Tonko Ufkes. Uitgeverij kleine Uil, Groningen 2007, 55 Seiten. ISBN: 978-90-77487-46-4.

Hans-Joachim Meyer

Nüsser Platt - ein Übergangsdialekt

Die Stadt Neuss liegt linksrheinisch Düsseldorf gegenüber, also hautnah nördlich der Benrather Linie, der niederdeutschen Sprachgrenze. Wie das niederrheinische Platt geht auch der Neusser Dialekt auf das Altniederfränkische zurück. Teilweise hat sich aber schon die Lautverschiebung durchgesetzt. Wir haben es also mit einem Übergangsdialekt zu den rheinfränkischen (riquarischen) Mundarten rund um Köln zu tun.

Das t bleibt teils erhalten, teils wird es zu z oder ss verschoben. Eine feste Regel dafür gibt es offenbar nicht. So heißt es Fot (Fuß, zur Schreibweise: Vokale vor nur einem Konsonanten sind lang) neben Foß, Strot (Straße),

jrot (groß), Jeet (Ziege), Schnut (Schnauze, neben Schnüß), aber bieße (beißen), verzälle (erzählen), esse, Katz, Wasser. Das p wird fast überall bewahrt: Appel, Ädäppel (Kartoffeln), Ap (Affe), Schapp (Schrank, neben Schaff), deep (tief), jriepe (greifen), aber Peffer (Pfeffer), kofe (kaufen). Das Gleiche trifft für das k zu: make (machen), Bok (Buch, Buche), Ek (Eiche), Kerk (Kirche), Koke (Kuchen), aber ech (ich), koche (kochen). Auch das d am Anfang wird nicht zu t: Dag, Dak (Dach), deele (teilen), döje (taugen).

Das Neusser Platt hat viele Gemeinsamkeiten mit den Dialekten rheinaufwärts. Konsonantenhäufungen am Ende werden vermieden: Äz (Erbse), Bösch (Bürste), Dosch (Durst), Fus (Faust), Jad (Garten), Käl (Kerl), Mat (Markt). Typisch rheinisch ist auch der Wandel von n und nd am Ende zu k-lauten: Rhing (Rhein), blenk (blind), bonk (bunt), brung (braun), Honk (Hund), Lank (Land). Aber d und t am Ende bleiben: Ziet (Zeit, dagegen auf Kölsch: Zick), Lütt (Leute, Kölsch Lück). Das g wird zu j: jlöve (glauben), Jold (Gold).

Auffällig ist der Wegfall von ch vor t: Neit (Nacht), jebreit (gebracht), leit (leicht), Leit (Licht), reits (rechts), jedeit (gedacht), Jeseit (Gesicht), he meut (er möchte). Weit (aus Wicht) ist ein Mädchen, zu dem es auch im Neusser Platt viele schöne Attribute gibt: e adeg (artig), brav, lecker, lev, staats (stattlich) Weit.

Die niederdeutschen Ortsadverbien auf b- gibt es auch im Neusser Platt: bove, benne, bute (oben, drinnen, draußen). Die männlichen Substanti-

ve auf em (mittelniederdeutsch: eme) werden bewahrt: Fam (Faden), Bessem (Besen), Bussem (Rauchfang, entspricht dem deutschen „Busen“, der eigentlich „Vorsprung, Schwellung“ bedeutet).

Bei „tun“, „sehen“ und „gehen“ finden wir in der Gegenwart einen ähnlichen Vokalwechsel wie in unserem norddeutschen Platt: ech donn, du deeß, he deet, ech stonn, du stehs, he steht, ech jonn, du jeeß, he jeet. Niederfränkischer Einfluss zeigt sich auch in der Mehrzahlbildung der Verben, sie geht wie im Niederländischen auf en, t, en, wobei das en zu e wird: mer wesse (wir wissen), eer weßt, se wesse, mer trecke (wir ziehen), eer treckt, se trecke.

Enge Beziehungen zum Niederländischen finden wir vor allem im Wortschatz: däue (drücken, stoßen, niederländisch duwen), Offer (Opfer, nl. offer), Jeck (Narr, nl. gek), Prum (Pflaume, nl. pruim), jett (etwas, nl. iets), Joffer (Jungfrau, Fräulein, nl. juffer), Botteramm (Stulle, nl. boterham), Bell (kleine Glocke, nl. bel), kodd (böse, nl. kwaad), Schohn (Schuh, nl. schoen), mar (nur, nl. maar), stracks (sofort, gleich, nl. straks), Tat (Torte, nl. taart), Tafel (Tischplatte, nl. tafel), Zink (Sankt, nl. Sint), Zinkter Klos (Sankt Nikolaus, nl. Sinterklaas).

Wenn die Neusser „sprechen“, dann „snacken“, „proten“ oder „küren“ sie nich, sondern „se kalle dat Nüsser Platt“. „Kalle“ bedeutet ursprünglich „laut sprechen“, ist das englische „call“ und das schwedische „kalla“ (rufen). Im Althochdeutschen gibt es „challon“ (laut sprechen), das Wort ist später ausgestorben. „Mer kallt völl,



wenn dr Dag lang es“, heißt es auch in Neuss. Wer dummes Zeug redet, „hält ne Kükeskall“, spricht wie ein Kükén (hier: dummer, unerfahrener Mensch).

Rheinländer sind bekanntlich Genussmenschen, und so gibt es viele Redensarten um das Essen und Trinken. Esse on Drenke hält Liev on Seel zesame. Mer (man) lävt net, öm ze esse, ävver mer isst, öm ze läve (Stimmt das am Rhein wirklich?). Et wödd nix so heeß jejesse, wie et jekocht wödd. Pitter, lott dr Mot net senke, lommer (lasst uns) noch ne Schobbe drenke (einen Schoppen trinken). für „betrinken“ gibt es: sech vollsuffe, sech eene aansuffe. Der Täter (oder die Täterin) heißt dann: ne Söffer, Suffnas, besonders, wenn „de Wing (Wein) söffeg es“. Oft heißt es auch in Neuss: De Oge send weer (wieder) jrötter als dr Mag. He hält sech dr Mag verbällt (verdorben). Däm driecht sech dr Mag eröm. Und „et es ene Saumag“ ist nicht etwa das, was Helmut Kohl gern verdrückt, sondern ein grobes Schimpfwort auf einen unausstehlichen Menschen.

Die Sprachbeispiele aus diesem Aufsatz stammen aus einem Buch namens „Das Neusser Alphabet“. Am Schluss nach dem Buchstaben z heißt es:

Nu hät ons Nüsser Alphabet zwor si Eng jefonge (sein Ende gefunden), ävver domöt es et net jedonn (getan). Zwor es et nödeg, ons Moddersproch opzeschrieve, ävver se hät e Hätz (Herz) von well läve, on drom well se jekallt wäde (will sie gesprochen werden). Das ist wirklich ein schönes Schlusswort.

Für diese Arbeit wurde benutzt. **Karl Kreiner: Das Neusser Alphabet.** Verlag Galerie Küppers, Neuss 1978.

Hans-Joachim Meyer

Der plattdeutsche Gruß ...

... „Moin, Moin“, der auch im Duden Eingang gefunden hat, ist titelgebend für eine kleine Sprachschule, die Dr. Reinhard Goltz, einer der Geschäftsführer des Instituts für Niederdeutsche Sprache herausgegeben hat. Dr. Goltz kennt sich aus mit der Arbeit an Wörterbüchern und Sprachgeschichte, hat er doch jahrelang an der Universität Kiel am *pommerschen*??? Wörterbuch gearbeitet. Das vorliegende Buch kommt jedoch nicht wissenschaftlich trocken und lehrerhaft daher. Dafür ist es auch nicht so vollständig wie ein Wörterbuch, sondern bietet eher Schlaglichter, amüsante kleine Wortgeschichten und Geschichten über Wörter. Auch den Umfang eines Wörterbuchs hat es nicht, es ist klein, quadratisch, leicht. Ein Buch für die Mantel- oder Handtasche, zum Lesen in der Bahn oder im Wartezimmer bestens geeignet, denn die Abschnitte sind so kurz, dass eine Unterbrechung kaum stört.

Der Leser erfährt z.B., dass das kurze Wort 'as', das bekanntlich sowohl 'wie' als auch das vergleichende 'als' bezeichnet, ursprünglich aus zwei Worten bestand, aus 'all' und 'swa', was in etwa bedeutete „alle gleich“. Es gibt auch Erklärungen für spezielle Wörter, wie 'appeldwatsch', 'Bagalut' oder 'Swutsch'. Immer sind sie verglichen mit ähnlichen Wörtern in anderen

Sprachen und belegt mit heiteren Beispielen, die das Lernen zum Vergnügen machen.

Reinhard Goltz: Moin, Moin, plattdeutsche Wortgeschichten, Quickborn-Verlag, Hamburg, 2006.

Ingrid Straumer

Ein schöner Titel: ‚Ehrenbriefträger‘!

Wie schon seit etlichen Jahren, so auch in diesem Jahr: Um die Jahrestagung der Fritz Reuter Gesellschaft herum erblickt das Jahrbuch, das die Tagung des vergangenen Jahres dokumentiert, das Licht der Welt. Tiefstapelnd als ‚Beiträge‘ getauft, ist dieser Band jeweils auch für die interessant und lesenswert, die die Tagung selbst nicht haben mitmachen können. Die anderen frischen ihre Erinnerung auf, denn die Struktur der Tagung (ceterum censeo) ist jedes Jahr menschenunfreundlich voll geprammt. Und da muss man zwischendurch einfach auch mal vor die Tür!

Im Jahre 2006 trafen sich die über 200 Teilnehmenden in der Reuterstadt Neubrandenburg, dort, wo auch das Zentrum des Vereins im Neuen Tor seine Herberge hat. Zusammen mit der John Brinckman Gesellschaft widmete man sich dem Tagungsthema „Humor und Satire in den Werken von Fritz Reuter, John Brinckman, Ludwig Reinhard, Adolf Graßbrenner und Wilhelm Busch“.

Dieser ‚Beiträge-Band‘ mit der Nummer 17 fasst nun die wesentlichen Vorträge und Aussagen für die Nachwelt zusammen, dokumentiert also das,

was war, damit es ist und sein wird. Ich muss jetzt – denk ich – nicht darauf hinweisen, dass Hinstorff in Rostock schöne Bücher macht und machen kann. Schön wäre ja, wenn sie sich dann auch noch verkaufen ließen und unter die Leute kämen. Hier immerhin schon mal als Gabe für alle Mitgliedenden hab ich auch jetzt ein ansehnliches Buch in der Hand.

Ich schlage Bücher gern von hinten auf. Mag sein, dass es mir dermaleinst eingeimpft wurde, als ich Hebräisch lernen musste. Jedenfalls hab ich mich gefreut, nach dem notwendigen und ausführlichen ‚Verzeichnis der Autoren und Herausgeber‘ einen kleinen Text von Paul-Friedrich Martins, dem im letzten Jahr mangels personeller Alternative nur unter innerem Protest des Delinquenten noch einmal wieder gewählten Geschäftsführer, mit dem er sich für den Ehrenbrief der Gesellschaft bedankt, der ihm verliehen wurde.

Martins hat seit 1997 als Geschäftsführer Wesentliches zur Konsolidierung und zum Ansehen der Fritz Reuter Gesellschaft beigetragen. Als langjähriger pastor loci hatte und hat er in der Stadt Neubrandenburg einen guten Namen, der das Vertrauen der Stadtväter und Geldgeber sowie aller Mitglieder jederzeit rechtfertigte. Martins ist kein Vordrängler, keiner, der sich laut zu Wort meldet. Er hat immer im Hintergrund gewirkt und war gerade deswegen für die Gesellschaft Gold wert. Klar, dass er sich auch in seiner kleinen Dankrede eher als ‚Ehrenbriefträger‘, also als Bote versteht, der anderen ‚Sachen besorgt und an sie verteilt‘. Ich finde,



dieser Titel passt zu ihm und hat es in sich, wenn es um die Tätigkeit im Ehrenamt geht.

Martins' Glück, dass sich noch während des Jahres 2006 jemand fand, der nun die Arbeit des Geschäftsführers der Fritz Reuter Gesellschaft vor Ort in Neubrandenburg fortführt. Sicher fühlt sich der emeritierte Pastor Martins nun von allen Lasten frei. Wi wöllt em dat vun Harten günnen!

Schon bei der Berichterstattung über die Tagung der Gesellschaft 2006 (vgl. Quickborn 3/2006, S.45ff) habe ich aufgeführt, wer über was referierte und dozierte. Ich möchte hier nicht noch einmal listenartig aufführen, was sich im Berichtsheft 17 findet.

Nur soviel: Es lohnt sich, alles noch einmal nachzubuchstabieren. Ganz besonders, wenn man einen Sinn für Humor und Satire hat, denn für die Humorlosen unter den Menschen ist sowieso alles zu spät. Sie werden nie verstehen, wieso dort, "wo Humor von Rang erscheint, in irgendeiner Weise immer Ernstes im Hintergrund steht. Bei der Satire sowieso."

Christian Bunnars/Ulf Bichel/ Jürgen Grote (Hrsg.): Humor und Satire in den Werken von Fritz Reuter, John Brinckman, Ludwig Reinhard, Adolf Glasbrenner und Wilhelm Busch. Beiträge der Fritz Reuter Gesellschaft, Band 17, 152 Seiten, Hinstorff 2007, ISBN: 978 - 3 - 356 - 01188-3

Dirk Römmer

Dat groote Bibel-Billerbook up Platt



Jesus is in den grooten Tempel in Jerusalem. Dor sitt he middent tüschen de klooken Gelehrten.

Se snackt över Gott un sien Welt.

Jesus höört to.

He snackt mit.

He stellt ehr Fraagen un seggt, wat he denkt.

All wunnert se sük över dissen Jung.

Wor hett he dat her?

"De eerste Kinnerbibel up Platt" steiht achtern op den Deckel un de een oder anner mag denken, dat is wat för fromme Familien. Un dat is dat jo ok – man nich blots. Du musst nich fromm ween, du musst nich Kind ween oder Kinner hebben, um di över dit Book to freien, blots Ogen musst du hebben. Denn dat Wichtigste an dit Book sünd de Biller von Kees de Kort. De Biller sünd so wunnerbor, dat sick dor Kinner jüst so an freit as öllere Lüüd ok. Dat Original is 1992 ünner den Titel "Kijkbijbel" in Holland rutkamen. Un dat dücht mi en schönen Titel: den Kieken, dat is dat wichtigste. De Biller vertelt jüst so as de Text. De Text sett di op de Spoor, man de Biller, de ladt di in ton Drömen un Simmeleern.

In Düütschland giff't dat Book al wat länger – op Hochdüütsch. Nu hett Anita Christians-Albrecht mit de Hölp von Wilko Burgwall den Text in Platt överdragen. Kloor, dat is ehr Platt – un se kummt ut Ostfreesland. Also hebbt de Ostfresen Glück, de klingt dat heimatlich in de Ohren. Man dat weer jo lachhaft, wullen wi seggen, dat weer blots wat för de Ostfresen. Du kannst nu maal nich för jeeds Dörp en Book maken, blots dat de Lesers dat na'n Munnen is. As Leser oder Vörleser musst du den Text so lesen, as he di komood över de Tung geiht. Dat maakt wi doch mit all plattdüütsche Böker. Blots mien eegen Böker sünd akraat so, as ick dat geern heff. All de annern plattdüütschen Böker lees ick in mien Platt, ok wenn de in'n annern Dialekt schreven sünd.

Also, de Nicht-Ostfresen mööt vör dat Platt nich bang wesen. Anita Christians-Albrecht hett sick Möh geven un typisch ostfreesche Wöer möglichst nich bruukt, af un an ok en Woort ünner de Sied verkloort.

Also köönt wi lesen: "So fung Gott dat an ...", "De Regenbogen" (Noah sien Arche), "Abraham", "Esau un Jakob", "Josef", "Dat Volk Israel treckt rut ut Ägypten", "De Weg in dat tosegg't Land", "Rut", "David ward König", "Jona", "Zacharias un Elisabet", "Jesus kummt to Welt", "Jesus mit twalf Johr in'n Tempel", "De Hochtiet in Kana", "Jesus un sien Jüngers", "Jesus un de Minsch, de nich lopen kann", "Jesus un de Störm", "Jesus is Baas över den Dood", "Een mit'n warm Hart: De Samariter", "De verloor'n Söhn", "Bartmäus", "Zachäus", "De Arbeiders in'n Wienbarg", "Jesus in Jerusalem", "Je-

sus is upstahn von'n Dood", "Himmelfohrt un Pingsten", "Een Afrikaaner ward döfft".

To all disse Geschichten giff't dat achter in dat Book noch Informationen to de historische Situation, to dat, wat in de Bibel noch genauer steiht. Dat is för Öllern, dücht mi, dat se op de Fragen von ehre kloken Kinner ok antern köönt. Denn de Text in dat Book is nich de Bibeltext – denn harrn wi jo en Book mit lütte Biller un en grode Masse Text – , de Text in dit Book vertelt in eenfache Wöer dat Wichtigste. Un de Biller sorgt dorför, dat dit Wichtige nich vergeten ward.



Upletzt sä Gott:

„Nu will ik wat maaken, wat so ähnlich is as ik. Ik will Minschen maaken.“

Un he mook de Minschen nah sien eegen Bild, he mook ehr as Mann un Froo.

Un Gott sä to de Minschen:

„Un nu seht to, dat ji Kinner kriegt.

De heele Eer sall vull warden van Minschen! Ik sett jo över de Fischen un över de Vögels un över all de anner Deerten.

Kümmert jo dor um un passt up de Eer up!“



Ick heff anfangs seggt, dat du nich fromm ween musst, um di över dit Book to freien. De Geschichten sünd ok för de Nichtfrommen wichtig, dat se in uns Welt trechtkaamt: dat se begriep, to wat wi Festdaag as Ostern, Pingsten un Himmelfohrt hebbt; dat se uns christliche Geschichte verstaht oder den Nah-Ost-Konflikt. En beten wat schullen dor all von weten. Un de schönste Oort, dat in Kopp un Hart to kriegen, is disse Billerbibel.

Wat is an dit Book to bekritteln? Nee, nich de ostfreessche Spraak – dat heff ick al afhannelt. Ick heff de een oder anner Geschicht ut de Bibel vermisst, ton Bispill de Fründschop von David un Jonathan. Man wat schallst maken. Dat Book hett 350 Sieden. Mehr güng woll nich. Un de Maker von de Bibel ward sick dor wat bi dacht hebben, dat de Geschicht von Bartimäus, den blinnen Bedelmann, de Jesus to Hölp röppt, wichtiger is. Denn dit is jo en christliche Bibel – un dor hett dat neje Testament mehr Gewicht.

Ick wöör mi freien, wenn dit Book veel leest un bruukt ward – wenn't nich anners geiht ok ohn Kinner. Man ton Vörlesen un Bekieken mit Kinner is dat natürlich dat Allerbest.

**Christians-Albrecht, Anita (Hg.):
Dat groote Bibel-Billerbook up
Platt:** Geschichten ut de Rieg "Wat uns de Bibel vertellt" up Plattdüütsch, maalt van Kees de Kort – Übertragen auf der Grundlage des Textes von Helmut Haug aus der Ausgabe der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart, von Anita Christians-Albrecht und Wilko Burgwal, Burgdorf 2007

Bolko Bullerdiek

Ick frei mi, dat ick leben do ...

"Dat lütte Rudl Kinau Book" heff ick in de Hannen. Un richtig: Dat is lütter as "Dat groote Rudl Kinau Book", hett ok blots half so veel Sieden un half so veel Texten, negenteihn Geschichten un twee Gedichten. Op de Ümschlag-sied is jüst so en Foto von Rudl, blots dat he op dat lütte Book en beten mehr smustert. De een oder anner mag denken, dat he dat lütte Book nich bruukt, wenn he dat groote hett. Man in dit lütte Book is keen Geschicht binnen, de wi von dat groote al kennt. Dorüm fehlt dor ok so wunnerschöne Geschichten as "Engelsch spoken" oder "De brune Schimmel". Ok de Geschicht, de ick op meist bewunner "Öber't Is" is dor nich binnen.

Liekers giff dat en Reeg feine Geschichten, typische Geschichten von Rudl Kinau. Du bewunnerst, wo exakt he den Geschmack von de Mehrheit dröppt: He is en beten fromm, man nich so veel, dat em dat Klauen in de Suldatentied ("Besorgen") en slecht Geweten maken dä. He böört den Wiesfinger en beten hoch, man nich so veel, dat he uns op de Nerven geiht. He maalt de Idylle von Finkwarder ("Doar wohnt so welk mit hille Hoar, / mit blaue Oogen, fast un kloar, / de wieder nix as Plattdüütsch snackt / un noch ehrn eegen Klöben backt. / Süh, son Oart Lüd wohnt doar.") – Ok wenn in sien Tied al de moderne Tied dor Risse reet, de he anprangern kunn harr. Man dat is nich sien Oort. He levert sien Lesers, wat de söökt. He hett nich de Gesellschaft in'n Blick, man de enkelten Minschen. Un dor giff dat schöne Geschichten, so as

“Strofwach”, wo de Jung nachts de Klock twee Stünnen vörstellt, dat he ehrder in’t Bett kann un so den Vadder, de an’t Stüer mutt, twee Stünnen Slaap klaut. Man later in’t Leven, wenn he nich slapen kann, fällt em dat op de Seel un he höllt “Strofwach”.

Wunnerschön utdacht is de Geschicht “Wust an de Dör”, wo en Keerl sick wat infallen lett, um dat “Frömdeln” von sien Fro, de ut de Stadt kummt, un de Navers to överwinnen. Dat de Autor en Hart hett för Lüüd, de swoor dör’t Leven mööt, dat he dat Hart von de Lesers wat wieder maken kann, dat wiest de Geschicht “Verkröpel”. Man dat ännert nix doran, dat de Autor seggt:

“Ick frei mi, dat de Wilt so wied
un dat uns’ Ierd sick dreih!
Bi allns, wat is, to jeeder Tied,
hebb ick – dat Hart vull Freid!”

Also, wokeen sien Bökerschapp nich vull hett mit de Kinau, wokeen den bekannten Finkwarder Schriever kennen lehrn will, de schull dat lütte Book köpen – ok wenn he villicht “Dat groote Rudl Kinau Book” al hett.

Dat lütte Rudl Kinau Book, to-
hoopstellt van Ulli un Hinnik Kinau,
Hamburg: Quickborn-Verlag 2007
(ISBN 978-3-87651-322-5), 128 Seiten
Bolko Bullerdiel

Verlässlicher Zugang:

Pünktlich wie in jedem Jahr zu Klaus Groths Geburtstag kommt die Jahresgabe der Klaus-Groth-Gesellschaft aus Heide. Wie immer eröffnet der

Haupterausgeber Professor Ulf Bichel mit einem Überblick und endet der Sekretär der Gesellschaft Heiner Egge mit einem Bericht über die Jahrestagung 2006 und die Protokolle der Vereinssitzungen. Beides ist, wie immer, lesenswert und wäre den Verantwortlichen in den vielen – Gott sei Dank! – immer noch existierenden literarischen Gesellschaften sehr zu empfehlen als anregend für zusätzliche Unternehmungen. Was sollte man bedenken bei der inhaltlichen Gestaltung eines Jahrbuchs von 175 Seiten, was kann die Tagung einer literarischen Gesellschaft leisten und wie kann das aussehen, was man am Ende eines Jahres zu berichten hat über die abgelaufenen Aktivitäten? Der Sekretär und der Herausgeber der Jahresgabe geben oder übermitteln interessante Antworten. Es gibt einen Austausch der Jahrbücher zwischen den literarischen Gesellschaften. Es müsste gut sein, ihn zu erweitern, denkt man bei der Groth-Jahresgabe: der anderen wegen. Was all die großen und kleinen literarischen Gesellschaften, die ich relativ gut kenne, leisten, ist bedeutend, und ihre mühevollen Ehren-Ämter verwaltenden Verantwortlichen haben fast ausnahmslos Ämter, die in einer stetigen finanziellen Misere zuschießen und nicht kassieren verlangen. Sie leisten je auf ihre Weise in allen Punkten Hervorragendes für die Erhaltung unserer Kultur, die geistige Belebung einer Region oder die internationale Diskussion über Autoren, deren Werk durch sein Weiterleben der Welt wichtige Erinnerungen erhält als Grundlagen für besseres Denken und Leben. Die Mittel



sind unterschiedlich, überall aber begrenzt. Der deutschen und – in speziellen Fällen wie bei Groth – der niederdeutschen Sprache wird beim Bemühen um ihren Platz in einer Welt gefährlicher Sprachvereinheitlichung geholfen. Bei der Heider Gesellschaft hilft die solide regionale Verankerung neben internationalem Interesse am Autor zu der Möglichkeit neben fortlaufenden Lesungen, gelegentlicher Einrichtung weiterer Gedenkstätten (wie 2006/07 einer sehr wünschenswerten auf Fehmarn, die manchen Kurgast der Insel und des Lübecker Umlandes über Groth informieren wird!), die Vollendung eines Groth-Films in 2007 und die Buchpublikation von Groths "Memoiren" in neuer Form 2005. Man ist publikumsorientiert, erweitert aber die Kenntnis von der Realität des Autors und seinem weiteren Umfeld in Leben und Werk.

Die Auswertung der vorhandenen Dokumente bringen Inge und Ulf Bichel als Fortsetzung am Anfang des neuen Bandes der Jahressgabe: Was umgab Groth vor 150 Jahren, wie lebte er, was schrieb er, was erschien von ihm auf dem Buchmarkt? Es ist eine lange Darstellung geworden, der eine Zeichnung des Jahres vorangesetzt ist, die Groth hellwach, jung und aussichtsreich, aber auch sehr angestrengt, überanstrengt zeigt. Die gezeichnete Person interessierte den Portraitisten, den Kunstprofessor Adolf Erhardt – bei dem er krank in Dresden wohnte und aufopferungsvoll von seiner Frau gepflegt wurde. Die Skizze sagt auch ohne Farbe viel aus und kann zu vergleichenden Betrachtungen – z.B. mit dem ständigen

Titelbild des Jahrbuchs vom alten Groth – anregen. Wie schnell Groth sich Ansehen erwarb, wie bedeutend man seinen "Quickborn" fand, wie gefühlvoll "Biedermeierzeit" die folgende Epoche des "poetischen" Realismus, in der Groth lebt und wirkt, gemacht hatte, das lässt der Beitrag der beiden Bichels erleben. Er spricht von Groths Produktion während seiner Krankenzeit, von den Veröffentlichungen des Jahres. Der "Quickborn" erlebt neue Auflagen. Die Zusammenfassung der Bichelschen Beiträge dürfte ein interessantes Geschichtsbuch ergeben, das in seiner Mischung von Allgemeinem und Besonderen viele andere historiographische Versuche – ähnliche gibt es selten! – übertreffen dürfte.

In der Jahressgabe findet sich das Foto einer Quickborn-Ausgabe von 1925, wie manches Folgende passt es in das Bild einer norddeutschen Gefühls- und darin einmaligen Kulturwelt wie weitere Bilder und Fotos von Groth, die in einem eigenen Beitrag erörtert werden. Einen gehaltvollen historischen Beitrag, der noch weiter zurückliegende Zeiten im Bild Groths und seiner Zeit lebendig werden lässt, liefert Reimer Hansen, der zudem durch seine Widmung an die schon 1981 verstorbene Magdalene Weihmann an die Frühzeit der Groth-Gesellschaft und ihren Aufstieg erinnert. Er untersucht Groths Interesse an dem älteren Orientreisenden Carsten Niebuhr aus Dithmarschen, landschaftlichen und geistigen Zusammenhang über Grenzen hinweg, die Goethes Weltliteraturidee wie sein "West-östlicher Divan" überwinden halfen.



Menschliche Beziehungen als Grundlage besonderer Leistungen scheinen das Hauptthema dieser Jahresgabe geworden zu sein, die natürlich in ihren ersten Zeilen auch an Johann Diedrich Bellmann erinnert, der im vorigen Jahr überraschend gestorben ist. Der "Quickborn" Ulf Bichels – von Bellmann vor langer Zeit angeregt – hält von seiner Dichtung in diesem Jahr nichts mehr fest. An seinem 75. Geburtstag und durch seinen Tod erfährt sein Werk eine so starke Resonanz auch im Groth-Jahrbuch, dass ein Augenblick der Besinnung gewiss noch gehaltvollere neue Überlegungen zu seinem nun abgeschlossenen Werk hervorbringen wird.

In der "Quickborn" titulierten Sammlung neuer plattdeutscher Dichtung, dominieren die Frauen, deren Stellung in der plattdeutschen Dichtung auch Diedrich Bellmann schon eine eigene Anthologie gewidmet hatte. Gudrun Münster, Maria von Höfen, Guschen Heitmann, Helga Hürkamp, Maria Jana Grünhagen, Nina Werkamm, Siet Bootsman, Ingeborg Lüdecke, Marie-Luise Hoppe stehen neben Karl-Otto Detlov, Friedhelm Rudolph, Jan Glas, Tonko Ufkes in etwa doppelter Zahl. Zusammen bilden alle eine stattliche Riege von Leuten, die oft zwar nur mit einem Gedicht vertreten sind, immer mit Lesenswertem und oft Bedenkenswertem. Ulf Bichels "Quickborn" ist die Gedichtsammlung des Jahres, die besonderes persönliches Interesse verdient. Niederdeutsch ist eine anregende Dichtersprache, stellt man wieder fest. Man hätte sie auch in sich selbst aktivieren sollen!

Favoritin Bichels ist in diesem Jahr Gudrun Münster mit zehn Gedichten. Sie macht uns die windige Nordsee erleben und hat so aparte Themen wie "Island" und "Klaus Groth". Man kennt Groth, zieht den Hut, "Man den deepen Born vun dien Seel hett keeneen utloot." Gilt das für damals oder heute? Jedenfalls werden wir zu Recht erinnert, dass uns da etwas fehlt. Und die Dichter von 2007 hätten auch Anspruch darauf, dass wir sie "interpretierten". Und nicht nur äußerlich!

Zu anderen Betrachtungen regt es mich freilich an, wenn ich sehe, wozu allgemeine poetische Aussagen Verwendung finden können. Der Assoziationsstil der abgelaufenen Moderne bietet dabei gewaltigen Spielraum. Alwine Wuthenow – deren Schicksal und Leben von dem Wasserbauingenieur Eberhard Schmidt aus Frankfurt/O. soeben zum zweiten Mal in einem interessanten Büchlein behandelt worden ist (Briefwechsel zwischen Alwine Wuthenow und Klaus Groth, TB, Rostock 2006) – wird mit einem Vers gleichsam abschließend zitiert: "De Nacht kümmt all...". Nachdem ich zum Thema "Blöhtiet" die Autorin Maria Jana Grünhagen so weit verstanden zu haben glaube, dass sie als endende, abfallende Kirschblüte lästig sein könne, ihre Aspekte keineswegs nur in der fröhlichen Fülle bestünden, die das Gute erwarten lassen, bleibe ich ein wenig ratlos, was unter den Assoziationen, die sich im folgenden Gedicht ökonomisch und hintergründig politisch melden, wohl eigentlich gemeint sei. Meine Dichterin Alwine Wuthenow, erkenne ich in den Beitrag von Frau Marie Jana



Grünhagen trotz ihrer Aufenthalte in mehr oder weniger geschlossenen Anstalten gar nicht, vor allem seit wir ihren Kampf und abschließenden Erfolg gegen die Krankheit neuerdings durch das neue kleine Buch von Eberhard Schmidt genau informiert sind. In der Sammlung stehen neben Frau Grünhagen und anderen Berlinern auch wieder vier Poeten aus den Niederlanden, aus deren großer westfriesischer Universitätsstadt Groningen. Zu ihrem niederländisch geschriebenen Text werdem auch Übersetzungen als Verständnishilfen gegeben. Tonko Ufkes, der die Texte abschließt, ist kein Pessimist, versucht sich nicht in Unkenrufen:

*De wilg stijt spleten, is skanseert
mor n haandvol takken wiest noar boven,
op t laand omtu, in golven keerd,
bennen de wilgebaldjes stoven:*

*Is om het baauwlaand waarm te holden
woar t gröien muut ein t nije joar.
De wilg gijt lütje bladjes volden,
de knoppen bennen vöör t vöjoar kloar.*

Sein Gedicht nennt Ufkes "Winterkloar", und man muss sich klar machen, dass "Bauwland" "Ackerland", kein "Bouwgrond" ist. Es zeigt sich, wie gut es uns tun kann, über den Zaun zu blicken, der unsere geistige Welt leicht umgeben kann. Wenn wir uns auch bei Nachbarn und Fremden orientieren und unsere einseitige Sicht überwinden, kann auch das eine Herzensangelegenheit werden, zumal das schöne "Allgemeen Nederlands" der Groninger Beiträge und seine Übersetzungen der niederdeutschen Sprache und Welt mindestens eine neue Seite hinzufügen. Dass hier eine

ganz junge Generation spricht, macht die Sache nur besser.

Mit solchen Einfällen und Impressionen beschreibe ich eine "Jahresgabe", die viel weiter ausholt, natürlich nicht, oder auf jeden Fall doch nur unzulänglich. Ich will dennoch kurz bleiben, um – vielleicht – gelesen zu werden; denn mein Gegenstand verdient auf jeden Fall Aufmerksamkeit. Das ganze Jahrbuch ist für den ernsthaften Leser eine gewaltige Arbeit für viele Monate des Jahres, wenn man alle Erkenntnis und Gefühlskultur ausschöpfen will, die es enthält. Es ist auch in weiteren Beiträgen ein sehr reiches Buch: Im Blick auf "Plattdeutsch heute" mit erstaunlichen Beiträgen von Reinhard Goltz, dem – wie es sich für einen der wichtigsten öffentlichen Hauptvertreter des Plattdeutschen gehört – Vorsitzenden der Gesellschaft und Mitherausgeber, und Wiltrud Ulrike Drechsel, die nicht unerwähnt bleiben dürfen, können und sollen. Mit Carl V. Scholz und – höchst poetisch – Marianne Ehlers, die mit typographisch herausgehobenen Gedichten erscheinen und interessanten Kommentaren wird nochmals Neues angesprochen. Marianne Ehlers bestätigt meine These vom Plattdeutschen als Dichtersprache auf ihre Weise sehr nachdrücklich, und Derrick Mc Clure berichtet noch, obwohl wissenschaftlich gründlich, aufregend übers Schottische und seine Vielfalt auf engem Raum.

Wer es noch nicht ist, sollte überlegen, der Heider Gesellschaft beizutreten bei dem niedrigen Beitrag, und da man ja mindestens fürs Durchblättern die Jahresgaben aus der Bibliothek

ohnehin holen muss, wenn einen das Plattdeutsche interessiert oder die norddeutsche Welt in ihren tieferen Gründen. Der Jahrgang 2007 bietet wieder eine ganz eigene Seite der gespiegelten Welt um Groth und Norddeutschland, insbesondere der reichen und bunt-vielfältigen Gefühlskultur, die Dichtung und Muttersprache weiter vermitteln können.

Ulf Bichel (Hrsg.): Jahrgabe 2007 der Klaus-Groth-Gesellschaft, in Verbindung mit Reinhard Goltz und Heiner Egge, 176 Seiten, Boyens, Heide 2007, ISBN: 978-3-8042-0970-1.

Franz Schüppen

THEATER + CD's

Ohnsorg-Theater kickt in de nie Saison

Nu löppt de Saison 2006/2007 op't Enn to. De Intendant Christian Seeler is heel tofreden, denn sien Theater harr en Utlasten vun 93 %. Man liekers kümmt dat Huus mit „einer roten Null heraus“, as he seggt. Wat em, überhaupt all Privat-Theater-Intendanten, heel unruusig maakt, is, dat se op enen Prüfstand stellt warrn schöölt. De Tuschüsse vun de Kulturbehöörd schöölt weniger warrn. Wat dorbi rutsuert, weet bet nu keeneen. „Die Signale sind widersprüchlich!“, as Christian Seeler seggt. Dat Huus hett hoge Personalkosten. En Inspoorn weer en Qualitätsverlust. Wöllt höpen, dat dat Theater so wiedermaken kann. Dat Programm für de Speeltiet 2007/2008 is interessant un veelschichtig.

En groot Överraschen is dorbi. Na binah 25 Johrn gifft dat wedder den „Faust“ op Platt. 1983 weer dat 'n Revolutschon – Goethe op Platt. Man dat Stück keem heel goot an. An'n 7. Oktober 2007 is Premiere in en grootartig Besetten. Beter geiht dat op Platt nich. Joachim Bliese speelt „Faust“ un Uwe Friedrichsen den „Mephisto“. Man kann düchtig nieschierig dorop ween, denn in de Inszeneerung vun Frank Grupe gifft dat 'n aktualisierten „Faust“.

Al in'n August 2007 geiht dat wedder los mit en Ur-Opföhren vun de Komödie „Huusmann & Co.“, de in uns Tiet passen deit mit Arbeitslosigkeit, Familien-Hickhack un wat nich allens. Jasper Vogt is mal wedder dorbi.

Vun'n 18. November 07 an bet över Wiehnachten un Niejohr warrt de Komödie „Dree Mann an de Küst“ speelt. Keen kennt nich den Roman „Drei Männer im Schnee“ vun Erich Kästner. Günter Harte un Rolf Petersen hebbt dat in Platt sett un man kann heel gespannt ween. De gode Ohnsorg-Garde is denn in Äktschoon, as dor sünd: Beate Kiupel, Meike Meiners, Uta Stammer, Wilfried Dziallas, Oskar Kettelhut ..., üm blots 'n poor to nömen. An'n 13. Januar 2008 gifft dat en Weddersehn mit Jochen Schenck. He is in dat Lustspeel „De eerste Violien“ dorbi, wat en bannig freit. Dat geiht üm Huus-Musik – en Männerquartett, wo keen Fruunsminsch tolaten warrt. Na, mal afluern!

März/April 2008 löppt dat Lustspeel „Allens Böse to'n Geburtsdag“ vun Folker Bohnet un Alexander Alexy. Bohnet inszeneert dat ok. Edgar Besen is „Vadder Richard“, de sien Ge-



burtsdag fiert warrn schall un de sie-
ne leve Familie düchtig verfehrt.
An'n 20. April 2008 is Premiere vun dat
Schauspeel „Atschüüß, mien Leev“,
vun Roswitha Quadflieg. Pattdüütsch
vun Frank Grupe. Joachim Bliese un
Heidi Mahler sünd dorbi. En ool Jour-
nalist, mööd un krank, warrt vun sien
Nichte in't Olenhuus afschaven. Em
blifft blots sien Schrievmaschien. He
fangt an, Breven mit en junge Deern
to wesseln, seggt aver nich, dat he 'n
olen Mann is. Eens Daags will se em
besöken ...

Man en Klassiker dörv op de Ohn-
sorg-Bühn ok nich fehlen. De Saison
klingt ut mit dat Lustspeel „Mien
Mann, de fohrt to See“ vun Wilfried
Wroost. Dat Stück löppt un löppt un
maakt jümmers noch veel Höög –
Schauspelers un Tokiekers. Ursula
Hinrichs un Rolf Bohnsack – de feine
ole Garde – sünd dorbi. Man kann sik
dorop frein.

Man dat is noch lang nich allns. As
Wiehnachtsmärken – natürlich op
Hoochdüütsch – giff dat „Die Bremer
Stadtmusikanten“ vun 23.11. bet hen
to'n 23.12.07.

Denn dörv nich fehlen „Rock op Platt
– Episode twee“. Dat schrill-schreeg
Spektakel is jümmers utverköfft un
geiht ok op Tournee, hett ok en Inla-
den to dat „Norddeutsche Theatertref-
fen“ 2007 in Göttingen kregen.

För Kinner un grote Lüüd, de Kinner
bleven sünd, giff dat ok in de nie
Speeltiet „De plattdüütsche Vogel-
hochtiet“ (Rofls Vogelhochzeit), vun
Rolf Zuckowski un Sandra Keck. Wat
is dat wunnerbor op de Bühn stellt
worrn. Lüüt un Groot hebbt veel Höög
doran. Unbedingt ankieken!

Nie Mööglichkeiten giff dat: 5. bet 7.
September 2007 – Klock 11.00. 2008:
25. bet 27. Februar, 6. bet 9. April un
13. bet 16. Juli, ok jümmers Klock
11.00.

Man kann dat Ohnsorg-Theater un all,
de dormit to doon hebbt, blots veel
Glück wünschen und höpen, dat de
politisch Will in Hamborg dor is, dat
allns to erhollen. Wi drückt ganz dull
die Dumens.

Christa Heise-Batt

Swatte Hochtied

„Ick will hier rut!“ klingt dor een Geis-
terstimm dör de Gaststuw. Un Clau-
dia, de junge Kellnersch (Tanja Rüb-
ke) mit ehr esoterisch Fienggefühl weet
gliek Bescheed. Un för Bernd, den
Dörps-Alkoholiker (Oskar Ketelhut)
steiht dat ok fast: Willibald dor in den
Sarg is bloots sloopdood un he will rut.
Nu kümmt wat in Gang. De ganze Ge-
sellschaft (de Hochtieds-Gesellschaft
ut den Saal blangenbi!) dreiht sick üm
den – jo wat is he denn nu? As Walter
(Rolf Petersen), de eenzig Truuegast,
mit den Schruuwbohrer anrückt, üm
sien'n Unkel ut de Liekenkist rutto-
hooln, fallt glücklicherwies de Vör-
hang. Denn bi Ohnsorgs giff dat jo nu
doch noch een Rest vun Pietät. Wat wi
nich to sehn kriegt, ward awers noch
breed vertelt.

Nu froogst du di wiß, wat so'n Ge-
schichten üm een'n Sarg, de mol as
Sitzbank un mol as Geschenke-Disch
denen mutt, wat dat denn all'ns mit
Hochtied to doon hett. Dat heet jo
„swatte“ Hochtied, un man denkt dor-
bi an swatten, ingilschen Humoor ...

Ick versöök dat mol to verkloor'n: Dat geiht hier üm een selten Fall vun Dubbelgang, Graffgang un Bruudgang, an den sülbigen Dag un de sülbige Steed, een Gasthuus, dicht bi Kark un Karkhoff. Un ok dat, wat de beiden Veranstalten scheden kunn – de Graffgang *evangeelsch*, de Truong *kathoolsch* – ok dat geiht ünner in een Multi-Konfessi-Kuddelmuddel. – Fie'rich fangt dat Stück mit Klockenlügen an. De Hochtieds-Gesellschaft kümmt in de Kark tohopen, man höllt dat dor nich lang ut. De Lüüd freert sick den Moors af, wielfat de Heizung nich löppt. So versammelt man sick denn in den Saal vun dat Gasthuus. Dat Bruudpoor – de basche Bruud Gaby (Sanda Keck) un de opsternaatsche Brögam Jens (Erkki Hopf), de nich so will, as sien tyrannisch Schwiermoder, Paula (Ursula Hinrichs) – also, de beiden sünd jo noch gor nich standesamtlich truu. Un wat de ole kathoolsche Preester is (Uwe-Detlev Jessen), de wörr sick jo doch in de Netteln setten mit so'n *swatte* Hochtied. As de junge evangeelsche Pastersch (Beate Kiupel) dat spitz kriegen deit, do hett se em in de Hand. Half ut ökumenisch Solidarität, half wegen sien slecht Geweten, mutt he tokieken, dat em sien Hochtieds-Gemeen afspenstig mookt ward. Un denn mutt he ok noch mit topacken bi den Transport vun de Liekenkist. So sett sick de Pastorin dör. Mit ehr Öbertügenskraft schafft se dat, ut de Hochtieds-Gesellschaft en Truu'r-Gemeen to moken. Awers stell di dat nich so einfach vör. De Kuhlengräber is güstern überraschen in't Krankenhaus kumen, de Kuhl is noch nich utbag-

gert, dorüm mutt de Sarg ok eerstmol in de Gaststuw afstellt warrn. Den Doden sien eenzig Truu'rgast, de Nefte Walter, lehnt sick een Bagger ut, man kümmt dor nich mit kloor. Paul, de Bruudvadder (Peer Wohlert), de – goodmödig as he is – den Bagger gegen dat Verbot vun sien Fruu, Paula, rutgewen deit, mutt mit anpacken un mookt sick dorbi böös schietig. Awers Gerda, de Wirtsfruu vun den Gasthoff (Edda Loges), de an veel, awers ok nich an all'ns denken deit, giff Paul Verlöf, sick boben in den privaten Deel to duuschen un ümtotrecken. Un dor bliff he den ok hangen, wielfat dat Döörslott vun de Badstuw klemmt. Sien Stimm is dat, de so jammervull dör den Luftscht wabert: „Ick will hier rut!“ (kiek boben!). Dat is awers ok noch nich all'ns. Dat Weder speelt natürlich ok noch mit: De Regen sloogt in Blitz-Ies üm, un op dat Ies sloogt denn de Bruudmoder lang hen un verrungeneert sick nich bloots de Frisuur, man ok dat schöne blaue Kleed. Se mutt sick ümtrecken. Awers ok do schuwert sick de Vörhang dortwischen. De Hochtieds-Gesellschaft kunn dat jo nich vörweg weten, dat de Stimmung an den Dag so hoge Wellen sloogt un dorüm harrn's een Solo-Muskanten verdingt, een swoorgewichtigen Alleinunterhalter (Horst Arenthold, de sied nu to dat O-Ensemble höört). De Mann is to beduur'n, nich bloots wiel dat he mit een dicken Snöf sien musischen Deenst doon mutt, nee, veel schlimmer; he findt in dütt Tohuwabohu nich sien Rull un nich sien Platz. Doch, doch, ganz an't End wenn öber all dat Chaos de Harmonie siegen



deit, un wenn he as een Caruso dat Ave Maria to dreeviertel Takt singt, un de Snöök is wegbloost, un dat junge Poor danzt eng an eng, ohn Truuschien un ohn den Segen – süh, denn hett he sien Rull funnen. Un denn weet man, nu is all'ns good. Weer't man so! Man de junge Mann sitt sied güstern ohn Arbeit, un de junge Fruu is schwanger. Awers se hebbt sick leev. – Ach so, un Willibald hett endlich sien Freden mit ökumenisch Segen. De Repräsentanten vun de beiden Grootkarken stoht een blang den annern, un de katholsche Preester hett den grönen Schal vun sien evangeelsch Kollegin üm den Hals kregen.

Wat een Stück ok! Wenn man dat noch mol vör sien binnerst Oog vörbitrecken lett, denn markt man, dat hett een Meister schreben (Hugo Rendler). Jedeen vun de velen Rullen is utfüllt, hett ehr egen Gewicht un Profil. Un jedeen vun de Schauspeler kriggt de Chance, sien Bidrag to dat grote Chaos totostüü'rn, ofschoonst jedereen dat good meent. Dat hett sien Oort! – Mien Bewunnerung för de Regie (Frank Grupe, de ok den Text in Platt öbersett hett) un dat Ensemble, dat se dat woogt hebbt, dütt Stück optogriepen. Dat Speel mit de velen Pienlichkeiten harr jo ok in de Büx gohn kunnt. Awers ok, wenn di dat mol gegen den Strich geiht – de Situationskomik dor vöörn ritt di ut diene Bedenklichkeiten rut un du lachst di gesund. Op't letzt mutt ick mi sülsen bewunnern, dat ick nich merrn ut dat Stück rutlopen bün.

Swatte Hochtied, Ohnsorg-Premiere, 25. Januar 2007, Ökumenisch Kuddelmuddel
Cord Denker

Wenn de leve Familie nich weer ...



Op de Bühn vun't Ohnsorg-Theater weer plattdüütsch Eerststopföhren vun de Komödie „Wenn de Leev nich weer“ vun den Iren Bernard Farrell, in nedderdüütsche Spraak sett vun Manfred Hinrichs. Jüst so goot künn man seggen: Wenn de leve Familie nich weer ...

Wat dor op de Bühn afgeiht, is en groot Theaterbeleven un en Opföhren ut enen Guss. Dat Stück, de Schauspeler, de Lichttechnik, de Utstafteren, de Musik – allns op't Best!

Wokeen de Familie an de Hacken hett, de kann blots utneihn. Man dat gifft dat mehr as mennigeen glöven will. Man bruukt sik blots mal richtig ümtokieken.

Vadder Stefan Lüders, de 'n lütten Gemischtwarenladen hett, is storven un bi sien Dochter Anna, de em un sien Fro to Siet stunn, un dorbi dat egen Leven vergeten hett, loopt de Gedanken trüchwarts. Se is wedder



jung un verleeft in David Goormann, de ehr mit na Finnland in en nie Tokunft nehmen will. Man dor warrt nix ut. Se föögt sik Mudder Clara, de jüst denn jümmers „krank“ warrt, ween ehr Dochter nich so will as se. De Mann, Dochter un ehr Ümto fasst in ehre Klauen hett, anners kann man dat nich nömen. De jüngst Dochter Isabel lehnt sik as eenzig op un neiht mit ehrn Tony ut. Man is dat Glück? Bi de Beerdigung seht se sik all wedder, ok David ut Finnland kümmt. Jürgen Lederer as Vadder Stefan, is en Mann, de Arger ut'n Weg geiht, siene Döchter, man besunners sien Anna, vun Harten leev hett, 'n beten dörcheenanner is un sien lütt Glück liesen woanners söcht. He speelt dat sinnig un wohrhaftig. De Rull vun sien Fru Clara is bi Uta Stammer bestens ophaven. Wat is dat blots för'n Gaffeltang. Se süht blots sik un het ehr Familie fast in'n Griff. Mennig Ogenblick müch man ehr dat Genick ümdreihn un ehr Dochter Anna toropen: „Loop weg!“ Isabel, de jünger Dochter warrt vun Birthe Gerken speelt. En flotte junge Fru, zickig bet to'n geiht nich mehr, un mit ehrn Tony, 'n Footballspeler un laterhen Fitness-Trainer, ok nich glücklich. Axel Stosberg as Tony lett sik schuven, so as de Familie em hebben will, un dat glööv't man em. Frank Grupe as David, de Anna leev hett un ruthalen will, is en wat verspunnen, feinen Minschen, de gegen so'n Familie keen Chance hett, Anna frie to maken. Un denn is dor Beate Kiupel as Anna, en Schauspielersch, de wiest, wat in ehr stickt. Se füllt de Rull fast bet in de lüttst Regung ut. Man litt mit ehr, man müch ehr in'n Arm nehmen, man

müch ehr dor ruthalen. Se bruukt blots lütt Bewegungen in Stimm un Mienenspeel – dat is groot Theater.

Wenn de Tokiekers vun Anna, dörch grootartig Lichteffect, wedder in vergahn Tieden torüchnahmen warrt, leevt man dat intensiv mit, un op eenmal is man wedder op Vadders Beerdigungsdag, ohn dat dor ok man de lierlüttst Störung entsteiht. Wunnerbor!

To'n Enn bangt man, as wenn man sülvens bedrapen is, mit. Neiht Anna ut? Schafft se noch en nie Leven? Man müch ehr dat wünschen. Verraadt warrt dat nich.

Hier passt würklich as Reminiszenz: Verwandte sünd ok Minschen, man 'n Groschen billiger!

Wenn de Leev nich weer – Komödie vun Bernard Farrell. Plattdütsch vun Manfred Hinrichs. Inszenierung: David Gravenhorst. Premiere: 15. April 2007 – Ohnsorg-Theater, Hamburg.

Christa Heise-Batt

Der Teufelsbündner Theophilus

De Theaterverein Rellingen hett sik groot wat vörnahmen un dat is ok op't Best glücklich. Se hebbt „Der Teufelsbündner Theophilus“ – ein Mysterienspiel des Mittelalters, in nedderdütsch översett vun Helmut Glagla, instudeert un speelt.

An'n 18. Februar 2007 weer en wunnerbor Opföhrn in de Christuskirche in Norderstedt, un de weer goot besöcht.

De Legend vun Theophilus (op hoochdütsch „Gottesfreund“) hett ehr Wut-



teln in't byzantinisch Christentum un is sowat üm 650 rutkamen. Dat geiht üm 'n Preester, de de Kark den Rüch dreiht hett, wiel dat he to ehrgiezig weer, un de sik den Düvel verschreven hett. Dörch de Vörbeed vun de Mudder Maria warrt he wedder op den rechten Weg bröcht.

In'n 8. Jahrhunnert hett Paulus Diaconus (720-795) an den Hoff vun *Karl dem Großen* dat in de latinsch Spraak översett, so kunn de Stoff för Gottesdeenste bruukt warrn. Man is sik seker, dat de Text 'n wichtig Anstöten för den Faust-Stoff worrn is. Seker is: de Legend is to dat Verherrlichen vun de Gottesmudder Maria schreven worrn. Dat nedderdüütsch Drama vun Theophilus is in dree Forms överlevert. De öllst kann man hüüt in de Herzog-August Bibliothek in Wolfenbüttel finnen. De Urform vun vör 1400 is verloren

gahn. 1888 is de eerst Arbeit in uns Nedderdütsch, so as dat hüüt snackt warrt, rutkamen. Denn gifft dat ok noch een vun 1950. De middelnedderdüütsch Utgaav vun Robert Petsch vun 1908 is Vörlaag för de Textgrundlaag, de en Grupp ünner Helmut Glagla för den Karkendag 1981 in Hamburg rutarbeidt hett. Disse Textgrundlaag deent ok dat Opföhren vun den Theaterverein Rellingen.

Dirk Römmer harr de Regie. He hett – allerbest – sien Spelers to en Eenheit formt. De Spraak, kloor un hart, denn wedder hell un tröstlich, wiest op, to wat uns Plattdüütsch instann is.

Tim Redeker is en Theophilus, den man sien Afwennen un siene Twiefel un ok sien Trüchwennen glööv't. Em to Siet Erhard Niemann as Satanas. He erinnert stark an den Mephisto in'n „Faust“ un is man eenmal präsent. Ok Hannelore Koebe as Maria röög't an. Ehr to Siet ehr Söhn Jesus (Anton Knuth). Se beid sünd en Eenheit. Manfred Eckhof hett as Preester keen eenfach Rull, de he fein in'n Griff hett. Dat Stück leevt vun de Spraak, un dat dat röverkümmt, is Regisseur un Theatergrupp man eenmal goot glücklich. Wenn dat „Kirchenvolk“ (mit lütt Kinner) sik breet maakt, leevt de Karkenruum. De Orgel bruus op ...

Man kann den Theaterverein Rellingen blots Dank seggen, dat he sik an dit Mysterienspeel rangwaagt hett. Dank an all, de dormit to doon harrn! Dat Publikum güng vull Moot rut in de Nacht un hett 'n Barg to'n Nadenken!

„Der Teufesbündner Theophilus“
Ein Mysterienspiel des Mittelalters –
Niederdeutsch von Helmut Glagla.

Premiere 24. August 2006 in der Kirche zu Rellingen – letzte Aufführung 18. Februar 2007 in der Christuskirche zu Norderstedt.

Christa Heise-Batt

En Stück ut uns Tied

Joachim Grabbe ut Henstedt-Ulzburg (Sleswig-Holsteen) hett uns en Manuscript mit en Theaterstück ut sien Feder tostüürt, wat heten deit: „De kummt mi nich övern Süll“. Meent is de Deern Lisa vun de Philippinen, de ehr Brögam Jörg na Düütschland halen un heiraden will. Jörg sien Öllern, Hans un Erna, sünd Buurn un läävt in en lütt Dörp. Sünnlich Mudder Erna kann dat überhaupt nich verknusen, dat ehr Söhn sik en Deern ut dat Utländ anlacht hett, un denn ok noch ut en Flag, wo dat doodsäker noch Kannibalen gifft. Wenn Jörg Hand in Hand mit düsse Deern dör't Dörp spaazert, wat tüht dat bloots för'n Sluderee achter sik! Un babento kann de Mamsell förwiss nich mit de Messfork ümgahn un versteiht ok keen Plattdüütsch. Nee, meent de Mudder, dat is keen Fro för mienen Söhn, basta.

Nu süht Lisa nich bloots öllig smuck ut. Bi dat Goethe-Institut in ehr Heimaat hett se Düütsch lehr un achterna sogar up Landweertschop studeert. De Bueree is also nix Nejes för ehr. Se faat heel ansläägsch mit an, as de Koh in'n Stall ehr Kalf kriggt. Ahn ehr Hölp weur dat Kalf sachs doodbläven. Man wat Lisa ok anstellt, mit nix kann se dat de Mudder recht maken. Dat lecker philippinische Äten, wat Lisa kaakt un in en Schüttel för Jörg över

laten hett, smitt de Mudder de Swien vör (de armen Deerten, verdrägt de überhaupt sonne scharpen Saken?). För Jörg, dor sünd Königsberger Klopse un Kantüffeln wat Rejelles, aver doch keen Ries!

Wenn en Fro ut Asien in Düütschland blieven will, mutt se en ganzen Barg Loperee vun een Amt na dat anner dörmaken. För 45 Euro mutt Lisa sik bi'n Dokter ünnerseuken laten. De Beamtin behandelt ehr, as weur se en nixhaftige Allmannsdeern. Tominnst Jörg sett sik to Wehr, up't Amt un ok bi sien Mudder. Buur Hans is ok up Lisa ehr Sied, seggt dat aver nich luud. As dat lett, hett de Mudder in't Huus de Büxen an.

Eens Daags kriggt de Mudder Hartklabastern. Lisa finnt ehr an'n Borrn liggen un röppt glieks an, dat se in't Krankenhaus kummt. Sodennig reddt se de Mudder dat Läven. As de Mudder wedder na Huus kann, is se as utwesselt, schenkt Lisa en Kääd un will vun ehr mit „Mama“ ansnackt warnn. Nu kann de Hochtied loosgahn.

Dat Happyend, wo all een Hart un een Seel sünd, kummt mi bäten to gau un unvermodens. Ok hett Grabbe, so dücht mi, mennigeen Figur to groff tekent. Gifft dat sowat noch, dat en Minsch up'n Buurnhoff nix gelt, wenn he nich mit de Messfork ümgahn un Melkkannen släpen kann? Väle Buurn künn't vundag vun ehr Buurstä alleen nich mehr läven un boot sik en tweet Standbeen up, wat mit Messforken nix mehr to doon hett. Un Mudder Erna stellt Lisa ehr Musik af, wieldat dor nich Plattdüütsch sunge ward? Denn dröfft se überhaupt keen Radio mehr hörn oder Feernsehn kieken, dann



wat dor up Platt röverkummt, kannst seuken as de Nadel in'n Hauhümpel. In Grabbe sien Stück biestert faken das halfhoogdüütsche „slieslich“ dör'n Text. Dor giff dat doch gode plattdüütsche Utdrück för: nagraad, uplest. Un denn de dösige amerikaan-sche „whow“-Blafferee (ton Glück bi Grabbe bloots een eenzig Maal). Dat langt mi al, wenn se mi in de Filme vun de Flimmerkist mit dat „whow“ tosmiet, dat ik dink, ik sitt in'n Hunnen-dwinger. Nee, sowat bruukt wi in'n plattdüütschen Text nich.

Man dor maal vun afsehn, hett Grabbe en Thema faatkrägen, was in uns Tied bannig wichtig is: Wodennig wi in uns Land mit Minschen ümgaht, de ut anner Kulturen kaamt. De Konflikte hett de Schriever good up den Punkt bröcht. Dat uplest de Toleranz winnt, hett mi freit. Wenn dat Stück enerwägens upfeehrt ward, wünsch ik mi, dat väle Lü sik dat ankiekt.

De kummt mi nich övern Süll. Stück in söben Törns vun Joachim Grabbe.

Hans-Joachim Meyer

Met de Tiet (Hörspele)

Nee, marktgängig is dat Book jüst nich, tominnst nich op den plattdüütschen Bökermarkt. Denn dor wüllt de Lesers lütte Happen, de licht to verdauen sünd, meist nich ton Sülfstlesen, man ton Vörlesen.

Düt Book is anners. Dat hett tweehundertveerunsösstig Sieden, is fast bunnen un op de Vörsiet steiht: Hörspeele to'n Lesen. Un so is dat meent: Du schallst dat lesen, still vör di; du

schallst de Hörspele in dienen egen Kopp realiseern: de Geräusche, de Stimmen; du schallst dat Leven in de Hörspele beleven, de Drööm von de Figuren drömen, de Rückblennen begriepen. Denn de vergahn Tieden sünd meist nich vergahn: se laat de nich los, de dorvon drapen sünd, nich Korl in "Dreihmusik", de meist negentig is un, je öller he ward, je mehr an sien Anna denkt un sienen Söhn, de so geern Dreihmusik much. Nich Ludwig in "Sien Lüe", de vör dörtig Johr mit sienen lütten Broer över de Elv swümmen wull, von Ost na West, den 1989 dat schlechte Geweten inhaalt. Nich för Marlene in "De Mond passt op di op", de as Leihmudder twee Jungs utdragen hett un laat erst begrippt, dat de tweete, de bi ehr leevt, wegen he en lütt beten behinnert is, dat de as lebennig Ersatzdeellager plaant worrn is.

Ursel Meyer, de Autorin, is mit ehr Hörspele jümmer op de Höchde von de Tiet, in dat Stück "De Mond passt op di op" is se ehr Tiet sogoor vörrut, denn Dolly, dat Klon-Schaap, keem erst acht Johr later in de Welt un hett all Lüüd klor maakt, dat ok woll bi Minschen möglich is, lebennige Wesen na en plaant Design to maken. In dat Hörspeel liggt dat al in de vergahn Tiet – bloß de Folgen, de Angst von de Mudder um ehr Kind, de is Gegenwart.

Nich all negen Hörspele von Ursel Meyer beschäftigt sick mit de sworn Probleme. En poor schüllt goot ünnerholen. Man ok, wenn sick de Tohörsers oder nu ok Lesers goot ünnerholt: dat giff doch wat to denken. Ton Bispill in "Un sönnabends kummt Besöök",

wenn en oolt Poor, wat wiet weg in en ole Kaat leevt, en Anzeig opgiff, dat se ehr Kaat verköpen willt – blots dat se af un an Besöök kriegt. Kloor, en Reeg von de Besöker sünd unangenehm. Man dor kaamt ok nette junge Lüüd. Un wegen de so nett sünd, doot de Olen, wat se eigentlich gor nich wullen: se verkööpt ehr Kaat "op Erbpacht" un leevt dor mit de jungen Lüüd tohoop.

Ton Ünnerholen is ok "Seelenzoppen". In de Realität sorgt sick de Lüüd um ehr Heimathuus un dat dor to wenig Touristen kaamt. In ehrn Droom sünd se in de Höll. Un wat is ehr Höll? Ehr Höll is en Heimathuus. Un dor mööt se de annern Höllenbewohner dat Glück von de plattdüütsche Heimatwelt vörspelen mit Drachten un Volksdanz – dat de annern Höllenqualen lieden mööt, dorüm dat se an dit Glück nich deelnehmen köönt.

Mi hebbt – mit een Utnahm – de Hörspele bannig beindruckt, sünnelich, wo souverän Ursel Meyer mit de verscheden Ebenen umgeiht: de Rückblennen, de Drööm. Dat lett sick in Hörspele jo veel lichter maken as in't Theater; denn de Bühn von de Hörspele is in de Köpp von de Tohörers. Man de mutt een in Gang setten mit de richtigen Wöer un Geräusche.

Dat Hörspeel, wat mi nich so ganz tofreden maakt hett, is dat Titelstück: "Met de Tiet". Dor geiht dat um Klimakatastroph, Schichtarbeit un de kaputte Landschop. As Hörer kriggst du mit, woans de Minschen lieden doot. Man du weetst nich, wo leeg dat wirklich is. Billdt de sick dat blots in? Oder sünd de annern krank, de jümmer so doot, as wenn allens op de

Reeg weer. Man villicht hett Ursel Meyer jüst dat wullt: de Unsekerheit von de Tohörers. Denn ok in't wirkliche Leven leest un höört wi Dag för Dag, wat dat to warm is oder in de Gegend von'n Reaktor de Leukämierate höger liggt. Un wi höört de professionellen Beruhiger. Un wi weet nich wieder.

Ick frei mi, dat Ursel Meyer ehr Hörspele in so'n fein Book rutkamen sünd; dat sick Sponsoren (de Landschaftsverband Weser Hunte, VGH un de Kreissporkass Syke) dat möglich maakt hebbt. De Druck harr mi noch beter gefullen, wenn de wörtliche Rede nich in so fette Schrift druckt worrn weer. Man dat is woll Ansichtsaak.

In dat Book sünd noch twee wichtige Texten: en Vörwort von Dr. Jochen Schütt un de Laudatio von Georg Bühren. In dat Vörwort seggt de langjährige Dramaturg von Radio Bremen kott un knapp wat över dat Hörspeel allgemeen un speziell över de Hörspele von Ursel Meyer. Op de Laudatio von Georg Bühren ward sick all besinnen, de in Bevensen dorbi weern, as Ursel Meyer 2005 ton tweeten Maal den Hans-Henning-Holm-Pries kreeg un se ward sick freuen, dat se denn schönen Text noch maal in de Hand kriegt.

Jo, un wo wi jüst bi Priesen sünd, höör ick, dat Ursel Meyer för dat Hörspeel "Dreihmusik" den "Zonser Hörspeelpries" kregen hett. Dit Hörspeel is nich blots in dat Platt von Nordniedersassen sendt worrn, man ok von den WDR in de Mundoort von Westfalen. Un de WDR hett dat Hörspeel inrecket, denn bi den "Zonser Hörspeel-



pries" geht dat nich blots um platt-düütsche Hörspeelee, man um de Hörspele in in all de düütschen Mundorten (ok von Österriek und Schweiz). De Quickborn graleert.

Ursel Meyer: Mit de Tiet, Hörspeelee to'n Lesen, WM-Verlag-Weyhe, Tel. 0421-8984664, E-mail: w.meyer.veyhe@t-online.de, ISBN 978-3-9807444-8-5

Bolko Bullerdiiek

Vun Minsch to Minsch

Mit dieser CD bekräftigt die Autorin und Sprecherin ihr begnadetes Erzähltalent. Weder übertrieben noch flach wirkt die Stimme, die immer um Anteilnahme wirbt und von glaubwürdigem Engagement getragen wirkt. Streckenweise kommt das Tempo forciert daher und erschwert die Verständigung, aber solche Stellen stehen immer in Einklang mit dem Text und markieren entweder Hektik in wörtlicher Rede oder im Handlungsverlauf.

14 Texte unterschiedlicher Länge (Gesamtdauer: 66:34 min) sind zu hören, davon ist einer ein Lyrischer (Sett dien' Foot) und einer mischt Lyrik und Prosa, betrachtet/benutzt gewissermaßen den lyrischen Text als Motto für die Prosaerzählung im Anschluss: En goot Woort kost nix.

Die erste Geschichte malt ein Genre-Bild, der Landstreicher "Unkel Martin" gewinnt mit seiner Ziehharmonika Gestalt und Kontur neben der Mutter der Erzählerin im Kuhstall, während er ihre Küchenlieder begleitet.

Die zweite Geschichte gewinnt ein wenig moralischen Anstrich, weil das oben erwähnte Motto die Erzählung überstrahlt. Die junge Frau geht Oma Hansen aus dem Weg, weil sie eine dorfbekannte Quasselstrippe ist, mit der man bloß Zeit verplempert. Dann hat sie einen Farradunfall und einen komplizierten Beinbruch und freut sich über Besuch von Oma Hansen, der "Dorfzeitung" und ihren großen und kleinen Skandalchen. Sie will sich künftig immer Zeit für einen Schwatz mit Oma Hansen nehmen.

Die 3. Erzählung handelt von zwei Kindern, die mit einem Landstreicher Freundschaft schließen, ihm ins Gartenhaus von ihrem Essen bringen und ganz bestürzt eines Tages feststellen, dass ihr neuer alter Freund tot ist.

Zwei Mäuse bevölkern die 4. Geschichte: Die Junge macht sich über die Vorräte in der Speisekammer her und schlägt die Warnungen der Alten in den Wind. So landet sie schließlich in der Falle ...

Erinnerungen an einen Dorfschmied und seine vielseitigen Künste bestimmen die 5. Erzählung (De Dörpsmead).

Im 6. Text findet ein Klassentreffen statt, das anschaulich und einfühlsam von der Neugier der Teilnehmer erzählt, Poesiealben und deren Eintragungen auffrischt und die Erinnerung (weißt du noch) zum Hauptstichwort der Gespräche macht.

Eine Mergelgrube, gefüllt mit Wasser, steht im Mittelpunkt der Geschichte vom Wassermann, der dort vermutet wird und vor allem als Feind der Kinder dargestellt wird.

Das Gedicht mahnt die bewusste Wahrnehmung und Bewegung an. Weit in die Vergangenheit führt die Geschichte einer Freundschaft in Guatemala, die den Rahmen bildet für die Lebensgeschichte dieser Hanna (Sara) weiß, die sich in Hanna Sara Blanco umbenannt hat, nachdem alle Verwandten im Holocaust umgekommen sind. Zentrale Botschaft der Geschichte 10 (Wutteln) ist die Kostbarkeit der Muttersprache, die erst auf der anderen Seite der Erdhalbkugel in der Hauptstadt Chiles ins Bewusstsein rückt: Plattdeutsch.

Ein Indiomädchen, das Esperanza heißt und als Ärztin in Elendsvierteln ihrem Namen Ehre macht, steht im Mittelpunkt dieser anscheinend autobiografischen Erzählung: Sinona Kista (statt Signora Christa) nannte die 2-jährige Esperanza die Ich-Erzählerin ...

Ein wichtiger Geschäftsvertrag motiviert eine Zugfahrt von Lima nach La Paz mit allen abenteuerlichen und menschlich anrührenden Begleitumständen. Hinreißende Schilderungen der Aussichten vermischen sich mit witzigen Beobachtungen zum Zeitbezug der Einheimischen.

Die vorletzte Geschichte erinnert an eine Lehrerin, Fräulein Andresen, die fuchsteufelswild wird, wenn sie jemand mit Frau anredet und die mit 80 in eine Seniorenwohnung zieht, aber kinderlos und ohne lebende Verwandten sich fragt, ob sie wohl Spuren hinterlassen hat. Eine Menge von Schülern aus ihrer 50-jährigen Dienstzeit, die sie besuchen und erinnern, überzeugen sie, dass ganz viel von ihr "blifft" ...

Eine alte Frau trifft auf dem Friedhof vor dem Grab ihres "Hein" einen 4-jährigen mit seiner Mutter. Der 4-jährige Jan glaubt seinen Großvater in einer Wolke und fragt sie, wann sie auch zu der Wolke geht und "dicht bi" seinem Opa ist. Sie erzählt ihrem Mann von allem, was sie beschäftigt und die Frage des Jungen geht ihr nach...

Eine ebenso anrührende wie unterhaltsame, aber sehr anspruchsvoll gestaltete CD – für alle Freunde des Plattdeutschen.

Heise-Batt, Christa: Vun Minsch to Minsch, Hamburg: Quickborn 2007 (= Dat Hörbook-CD)

Eberhard Ockel

Jan Graf singt Bellmann

Ich vermute, beim Druck des kleinen Beiheftes wurde der eigentliche Titel der CD vergessen! Er steht nur auf dem Rücken und da auch noch falsch. Eigentlich soll diese neue und eigentlich editorisch wichtige CD "Wo denn hin mit mi?" heißen, nach einem Gedicht des vor gut einem Jahr verstorbenen Altmeisters niederdeutscher Dichtung Johann D. Bellmann.

Jan Graf singt Bellmann – dabei denk ich zunächst, wenn ich es nicht geschrieben vor mir sehe, an den anderen Bellman, den Schweden. Da gibt es nicht nur die Fülle der Lieder, auch die Fülle von Aufnahmen.

Hier geht es um ‚unseren‘ Bellmann, den Lyriker und seinen berühmten Band ‚Inseln ünner den Wind‘, in veränderter und erweiterter Auflage



1995 bei Hinstorff in Rostock verlegt. Jan Graf, seit einiger Zeit nicht mehr nur als Radiomann sondern zunehmend als Musiker tätig, singt nicht nur. Er hat die Lieder bis auf wenige Ausnahmen auch selbst komponiert und begleitet sich auf der Gitarre.

Mit ‚In de Stratenbahn‘ beginnt der Reigen der 12 Gesänge. ‚An de Uhlenhorster Wacht‘, ‚Een fleegen Blatt‘, das Titellied ‚Wo denn hin mit mi?‘, ‚Op’n Trecker‘, ‚Segg mi Leev, dat ik di seh‘ – ein Thema mit drei weiteren Variationen – ‚Güstern bi Nacht‘, ‚De Plaggenhauer-Walzer‘ und ‚Hier in Flesch un Knaaken‘. Alle Texte sind in dem kleinen Beiheft abgedruckt.

Den Titel ziert ein Portrait des Musikers, ein wenig verweht auf der (nicht: Appelbaum) Chaussee. Auf dem Cover hinten noch einmal Kopf, Kragen und Strickmütze mit Gesicht in ernst, aber nicht hoffnungslos am Plaggenhauer-Water. So heißt nämlich der Verlag, der diese CD verlegt, also nicht nur Bücher macht.

Nun muss man nicht denken, dass unsere niederdeutsche Welt diese CD ausgestoßen hat: Bei digitolia records in Istanbul wurde aufgenommen, gemischt und gemastert.

Ja, und nun die Musik: Freddy, die Gitarre und das Meer. Aber ohne Meer und auch ohne Freddy. Die aufgebotenen Instrumente: eine Gitarre und eine Quetsche. Die aber ist verstimmt, was dem Ganzen einen ganz eigentümlichen Charakter verleiht. Also, es ist schlicht langweilig, Jan Graf zur Gitarre und seinem Gesang zu lauschen.

Nicht nur, dass es rein technisch manchmal mit dem Rhythmus nicht so klappt und die Intonation zumindest eingetrübt genannt werden darf: die doch durchweg mehrdimensionalen Gedichte Bellmanns in eintönig eindimensional geklappfter musikalischer Verpackung – das ist einfach zu wenig. Ich nehme an, dass Jan das Akkordeon auch noch selbst gespielt hat, denn ein Solist ist ansonsten nicht vermerkt. Da hat er sich mit sich selbst mehrfach verbündet und doch nicht echt kumuliert. Inhaltliche Diskrepanzen zwischen Text und Musik die Fülle!

Ich will jetzt nicht noch mehr an den ‚Balladen‘ herummäkeln, was eigentlich nötig täte. Denn deutlich wurde wohl, dass diese CD eine einzige große Enttäuschung ist. Druckfehler im Skript zählen ja sowieso schon lange nicht mehr. Aber Helmut Debus, Jan Cornelius oder selbst der Hochdeutsche mit ‚Über den Wolken‘ haben schon vor Jahrzehnten gezeigt, wie man Balladen singt und dazu künstlerisch anspruchsvoll die Gitarre schlägt.

Wir warten auf die und den, die Bellmann adäquat in Musik kleiden. Dit is nix!

Jan Graf singt Johann D. Bellmann – Wo denn hin mit mi? 2007, Plaggenhauer, aufgenommen, gemischt und gemastert vom 29.12.06 bis 2.1.07 bei digitolia records, Istanbul, ISBN: 13:978-937949-06-2.

Dirk Römmer

**GEBURTSTAGE UND JUBILÄEN*****Irmgard Wempner sösstig Johr up de Bühn***

Mit dat Stück „Kinner, Kinner“ in'n Janewor bi de Nedderdütsche Bühn in Flensburg wörr Irmgard Wempner ehrt, de in düsen Maand sösstig Johr up de Bühn stünn. 1946 kreeg se ehr eersten Rullen in Flensburg. Un se späält nich bloots, se schrifft ok Theaterstücken, so as „Kinner, Kinner“. Sülven Mudder vun veer Kinner, bringt se jeed Johr en Kinnerstück up de Flensborger Bühn. www.niederdeutschebuehne.de/hjm

Fritz Lottmann warrt söbentig

Dat is woll jüst nich so begäng, dat'n en Geschäftsführer hier in dit Blatt vörstellt un belovigen deit. Disse Minsch, den ik hier up disse Aart graaleern much, hett soveel in sien Leven rinpackt, dat ik dat eenmaal ok gaarnich all weet un darmit ok nich allens würdigen kann.

Man Fritz Lottmann, Rastede, hett en groot Deel för Plattdütsch sik insett. Infungen hett em as junge Minsch woll Heinrich Diers ut Ollnborg, de na den Krieg de plattdütsche Szene in Ollnborg wedder upbuut hett. Vun dar af an hett Fritz Lottmann sik keen Rast nich un keen Roh nich gunnt, sik för de Spraak intosetten. Dat weer un is em Hartenssaak. Lange Jahren weer he Vörsitter vun den Ollnborger Kring. Wat de wenigsten weet, he is ok en Chronist in Saken Plattdütsch. In dicke Mappen hett he sik en Fundus upbaut, wo de Generatioen achter us seker dankbaar wesen warrt, wat he dar exact allens upschreven un sammelt hett, wat he in sien Umgeven faten und krieggen kann.

Un he is also nich blot Geschäftsführer west. He hett Vödräge holen, Lesungen maakt un Reisen dör sien Land organiseert, sien Ollnborg is nich blot sien Tohuus. Dat is ok sien Leven.

Vele Jahren hett he sik in de Kommunalpolitik mit inbrocht, wo kompetentere Lüüd över berichten möögt.

Wi beiden kunnen den Schrieverkring in'n 'Speiker' neen Schwung geven, so lang bet welke Lüüd us nich mehr verstunnen, us rinreden in use literarische Arbeit un an't Enn de Vörstand vun dar Fritz Lottmann övel mitspeel. Dat kunn ik nich tolaten un legg mien Amt dal. Fritz Lottmann keem mi forts achter nah un de mehrsten Lüüd ok.

Vun dar af an hebt wi beiden up't Best tosamen mackert. Fritz Lottmann hett in 'n Achtergrund, as dat so Aart is vun de Geschäftsführers, organiseert, de Warkeldage utstaffeert, up de Minuut plaant, Reisen vörbereidt un den Schrieverkring Weser-Ems to



dat maakt, wat he an 't Enn worrn is. En överregionaalen Autorenverband mit goden Namen.

Fritz Lottmann is uttekend worrn mit dat Bundesverdeenstkrüüz för all sien Arbeit, denn he is mit sien Doon bi de Landschaft, in de Scholen mit Unnerricht in Platt un AGs, bi de Leeswettbewerb bewarve dorbiween.

He schrifft ok hier un dar Artikel för de Bläder vun Ollborg un umto. Un mennigmaal hett he ok noch Tiet för dat een oder aner Gedicht un'n lüttje Vertellen.

So wünscht wi Fritz Lottmann för de tokamen Jahren noch Kraft noog, sien Leev to de Plattdüütsche Spraak so umtosetten, so as hes ik dat wünschen mag. Schrieverking Weser-Ems e.V.,
Carl.V.Scholz

Gratulschoon an Rolf Bohnsack

An'n 3. März 2007 hett Rolf Bohnsack sien 70. Geburtstag fiert, un dat kregel un gesund. He is in Husum born un hett all fröh Theaterluft snuppert. In de Speeltiet 1961/62 weer he to'n eersten Mal Gast an't Ohnsorg-Theater un bet to de Saison 1996/97 weer he, 34 Jahr lang, dit Huus tru. Nu steiht he jümmers noch mal as Gast op de Bühn, disse Speeltiet in den Klassiker „Mien Mann, de fohrt to See“. Mích he noch lange Tiet gesund un vergnöögt dorbi ween.

Christa Heise-Batt

Blancke-Trio; Na dörting Johr geiht dat richtig loos

Dat Blancke-Trio in Bremerhaven geev dat in'n Dezember dörting Johr. „Dartig Johr – een Blick torüch“ heet dat Programm för 2007 un schall wiesen, dat dat „nu eerst richtig loosgeiht“, meent

Gerd Blancke, Anke Behrens un Helmut Gawron. www.blancke-trio.de

Wi graleert Walter Ruppel

Walter Ruppel weer vun 1986 bet 1994 Intendant vun't Ohnsorg-Theater, wat he in de Tiet mit groot Erfolg lenkt hett. An'n 17. April kunn he sien 80. Geburtsdag fiern, woto wi geern graleert. Walter Ruppel is en Hamburger Jung un hett in Düütschland 'n Barg Theaters as Chef dramaturg un Intendant kennenlehrt. Vun 1983 bet 1985 hett he, tosamen mit Peter Striebeck, dat Thalia-Theater in Hamburg vorstahn un denn güng dat an't Ohnsorg-Theater. Wi wünscht allns Gode un dat he noch lange Tiet Premierengast bi Ohnsorg is.
Christa Heise-Batt

PREISE, EHRUNGEN

Preisträger steht fest

Die Stadt Heide hat zum zweiten Mal nach 2004 den Klaus-Groth-Preis für niederdeutsche Lyrik vergeben. Dieser Preis ist mit 3000 Euro dotiert und wird mit 2500 Euro von dem niederdeutschen Autor Karl-Heinz Groth, Goosefeld, gesponsort. Der Klaus-Groth-Preis geht diesmal an Jürgen Kropp aus Blickstedt.

Die siebenköpfige Jury hat aus 52 Bewerbungen mit über 200 Gedichten seinen vierteiligen Zyklus ‚Afranz‘ einstimmig als den gelungensten Beitrag herausgehoben. Besonders beeindruckt war die Jury von der Sprachkraft, der Metaphorik und der Musikalität. Jürgen Kropp ist eine bekannte Größe in der niederdeutschen Literaturszene.

Die Plätze 2 und 3 belegten Traute Römisch aus Hameln und Cornelia Ehlers aus Hamburg. Die feierliche Preisverleihung erfolgt am 29. Juni um 18 Uhr auf der Museumsinsel Lüttenheid in Heide. Heider Rundschau

Willy-Beutz-Schauspillpries

För ehr „Geesche Gottfried“ vun Rainer W. Fassbinder, plattdüütsch vun Hans Peter Renz, kreeg de August-Hinrichs-Bühn vun Ollenborg den Willy-Beutz-Schauspillpries. Stift hett den Prieß de Bühnenbund Neddersassen un Brämen, övergäven wörr he vun sinen Vörsitter Arnold Preuß. Den tweten Pries wünn dat Nedderdüütsche Theater Delmenhorst mit „Bottervagens sünd free“ vun Leonhard Gershe. De Pries ward all twee Johr vergäven, un bäten Lüttgeld hört dor ok to.

De Theater-Zedel/hjm

Scheersbarg-Theaterpries

Düssen Pries, den'n dü't Johr ton eersten Maal winnen künn, kreeg de „Theatergrupp Plattdüütsch Gill Eckernföör“ för dat Stück „Jagdball“ vun Bernhard Fathmann. Dorto geev dat 1500 Euro. Tohoop weurn söben Bühnen in't Rönnen gahn. An de annern plattdüütschen Bühnen wörrn Urkunen utdeelt. Schirmherr weur Martin Kayenburg, Landdagspräsident un Vörsitter vun'n Biraad Nedderdüütsch vun'n Landdag.

Plattnet/Fehrs-Gill/hjm

Hans Heinrich Kolbeck kreeg dat grote P vörsett

Ansmeert, hier ward keen P vörsett. „Dat grote P“ steiht för „Platt“. So heet en Pries för Verdeensten üm de platt-

düütsche Spraak un Kultur, de all twee Johr vun'n „Förderverein des Zentrums für Niederdeutsch in Leck“ utlaaft ward. Dü't Johr kriggt em Hans Heinrich Kolbeck. He hett sik ganz besünners för Plattdüütsch an de Scholen in Sleswig-Holsteen insett, hett Materiaal för'n plattdüütschen Ünnerricht tohoopstellt un bi't Utbilden vun Schoolmeisters hulpen. To dat 30 cm grote P giff dat noch 500 Euro. Up de Hand kreeg he dat allens an'n 4. Mai in't Börgerhuus vun Süderbrarup.

Plattnet/hjm

August-Hinrichs-Pries för Kinner- un Jugendtheater

En ganze Rehg Scholen un Vereene hebbt Bidräg na de August-Hinrichs-Stiften stüürt. En Jury hett nu drie Kinner- un Jugendtheater för den Pries bestimmt. Dat sünd: „Dei Plattschnakers“ ut Goldenstedt, de Kinner-Theatergrupp vun de „Speelkoppel Hoyerswege“ ut Ganderkesee un an dat Kinnertheater „Ulli-Pulli“ vun de Grundscholen Apen un Nordloh. Vergäven wörr de Pries an'n 23. Mai in Ollenborg.

Plattnet/hjm

KINDER, SCHULE UND HOCHSCHULE

Plattdüütsch in'n Kinnergorn Klecks in Leer

Een vun de Uptreckerschen in düssen Kinnergorn snackt bloots Platt, un na fief Maanden kaamt de Kinner dor good mit klor un antert ok up Platt. Nu se sik bi Cornelia Nath vun't Plattdüütsch-Büro Raadsläag haalt hebbt, löppt dat in'n Kinnergorn vun Anfang



an mit twee Sprachen: Platt un Düütsch. Wenn Waltraud Theermann ehr Wör doch maal översett warrn mööt, helpt ehr Kollegin Beate Teupe, de ok Platt kann, aver hier för Hoogdüütsch dor is. Veer Kinner ut Immigrantenfamilien kaamt mit Plattdüütsch, sotosegen ehr drüdde Spraak, ok wunnerbor trecht.

Plattdütsk-Büro/Plattnet/hjm

Antwort nicht zufriedenstellend

Der niedersächsische Landtag hatte die Regierung aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass nach der Streichung des Studienfachs Niederdeutsch an der Universität Göttingen ein Lehrstuhl für niederdeutsche Sprache und Literatur erhalten bleibt. MdL Möhrmann: „Es kann nicht sein, dass die Landesregierung einen einstimmigen Beschluss des Landtages missachtet und darauf hofft, dass es niemand merkt.“ Die Antwort der Landesregierung sei wenig befriedigend. Es werde zwar auf die „nachhaltigen Bemühungen“ des Wissenschaftsministeriums verwiesen, an der Universität Oldenburg einen „Forschungsschwerpunkt Niederdeutsch“ einzurichten. Die Einschätzung der Regierung, dass Niederdeutsch als sprachwissenschaftlicher Anhang eines Lehrstuhls „die Chance zur angestrebten Profilbildung im Fach Niederdeutsch“ eröffnen würde, sei denn doch reichlich dreist. Von einem eigenen Fach Niederdeutsch sei nach wie vor nicht die Rede. Und von den weitreichenden Kompetenzen, die in der Göttinger Studienordnung festgeschrieben waren, würde im Oldenburger „Anhang“ nicht viel übrig bleiben.

INS/hjm

Theaterfestival för Kinner un junge Lü

An'n Plattdüütschen Dag, den 26. September, plaant „De Spieker“ en Theaterfestival för Kinner un junge Lü in Rostrup bi Bad Twuschenahn. All plattdüütschen Theater-Späälkoppels an de Scholen sünd inlaadt, ehr Stücken vör Kollegen un Tokiekers in'n Rostruper „Park der Gärten“ vörtowiesen. En Weddstried schall dat nich warrn, man Urkunden un Geschenke warrt utdeelt. Spiekerbaas Erhard Brüchert un Rita Kropp vun'n „Mesterkring“ haapt, dat in't Spieker-Jubiläumsjohr (he ward sösstig Johr oold) dat plattdüütsche Spill an de Scholen un de Spraakplääg en düchtigen Stoot na vörn kriegt. Anmelden för dat Festival (mit Naam vun de School un vun dat Stück) kann'n sik bi Rita Kropp, Friedrichstr. 13, 26160 Petersfehn. E. Brüchert/Plattnet/hjm

Weddstried mit Kinnergorns

Dat Plattdüütsch-Forum un Helga Walsemann, tostännig för Plattdüütsch in'n Kreis Herzogtum Lauenburg, hebbt künnig maakt, wat für Kinnergorns düt Johr bi'n Weddstried mitmaken doot. Dat sünd de Escheburger Strolche (Escheburg), de Kinnergorn Behlendorf, de Kinnerdagsstä Birnenweg (Lauenburg) un de Kinnergorns in Buchholz un Schnakenbek. De Winner kriggt sien Pries an'n 27. Juni in't Burgtheater vun Ratzborg.

www.rzkultur.de/hjm

Volkshoogscholen seukt Platt-Dozenten

Jümmer wedder roopt Volkshoogscholen bi dat Plattdüütsch-Zentrum in Ratzborg an. Se wüllt gern Kurse för Platt-

düütsch anbeden, finnt aver keen Dozenten. Een, de neudig Platt-Dozenten söcht, is Hannelies Ettrich vun de Volkshoogschool Bargtheide. Ok in Bönningstedt, Kreis Pinneberg, ward een bruukt. Man dat Platt-Zentrum meent, dat ward jümmer sworer, weck to finnen. Plattnet/hjm

RELIGION UND KIRCHE

Plattdüütsche Karkendag 2008 in Sleswig

Gertrude von Holdt-Schermuly (Niebüll) un Paster Peter Schuchardt (Bredstedt) sünd Vörstandslidmaten in'n Arbeidskring Plattdüütsch in de Kark för Sleswig-Holsteen un Hamburg. Se treckt Bilanz. Egentlich hebbt wi allens, wat för'n plattdüütschen Goddsdeenst neudig is: dat plattdüütsche Ole un Neje Testament, dat plattdüütsche Gesangbook. De plattdüütsche Landskarkendag in Lübeck lest Jahr weur swor to organiseern. Dat Ümbi weur dor nich mehr so vääł plattdüütsch. De tokamen Karkendag 2008 schall in Sleswig över de Bühn gahn. Een Fraag, de dor verhackstückt ward, schall dat Utbillen in Platt wään. Bi de jungen Pastoren un Pastorinnen süht dat mit Plattdüütsch nich sünnlicher good ut. Dör den Generatjoonswessel brickt dor vääł weg, denn bi jümehr Utbillen steiht Plattdüütsch nich up'n Piaan. Egentlich weur en Plichtseminar neudig, so Holdt-Schermuly. Denn bi Hochtieden, Deupen, Gräffnissen oder Gollen Hochtieden ward faken Plattdüütsch wünsch. Dat is heel normaal un en fasten Deel vun uns Karkenlaven.

Plattdüütsch Zentrum Leck/Plattnet
hjm

THEATER, KINO

Arnold Preuß wedderwählt

An'n 14. April hebbt in Neeborg (Neuenburg, Kreis Freesland, Neddersassen) all, de dat Leit över plattdüütsche Bühnen in Neddersassen un Brämen harrn, Arnold Preuß as Vörsitter vun'n Bühnenbund wedderwählt. Preuß kreeg all 17 Stimmen vun de Bühnen. De gröttste Upgaav in Preuß sien neje Amtstied is dat Theaterfestival för junge Lü, 20. bet 22. Juni 2008 in Neeborg. Achterran kummt de gemeinsame Bühnendag vun de drie norddüütschen Bühnenbunn 2009 in Wilhelmshaven. Babento hett Preuß jümmer noch dat Leit över de Nedderdüütsche Bühn Wilhelmshaven (Theater am Meer). Ok eenstimmig is Astrid Gries in't Präsidium wählt worrn. Se is Vörsittersch vun't nedderdüütsche Theater in Osterholz-Scharmbeck un hett sik in't Präsidium üm Nawuss, sünnlicher vun Deerns un Jungs, en Kopp to maken.

De Theater-Zedel/hjm

Plautdietsche Film in Cannes mit bi

Der Film „Stellet Licht“ (Silent Light) vun Carlos Reygadas weur een vun de bummelig twintig Filme, de sik bi dat Filmfest in Cannes in de twete Maihälfte üm de Gollen Palm bewarven dään. In'n Film, de heel un deel up Plautdietsch aflöppt, geiht dat üm't „Läven mank Mennoniten“. En Schauspäälersch ut Kanada müsst extra för diesen Film Plautdietsch lehrn. Wat dat för de Gollen Palm langt hett, wüssen wi nich, as wi düt Heft klormeuken. Man wi gleuvt nich, dat sik de plautdietsche Film gegen de ganz Groten as Fatih



Akin un Emir Kusturica dörsetten künn.

Plautdietsch-Freunde/hjm

Dat Seuken na de pefekte Welt

In jeed Johr gifft dat in Leopoldshöhe (bi Bielefeld) en interkulturell Dräpen. Düt Johr güng dat an'n 5. Mai tosamen mit de Plautdietsch-Frünnen över de Bühn. Hier können Minschen, de inwannert sünd, mit jümehr Navers snacken un en Programm ankieken, wat se sik sülven utsöcht hebbt. Wiest wörr de Dokumentarfilm „Die perfekte Welt der Mennoniten“ över en Kolonie in Mexiko, wo de Lü up en gediegen konservative Ord läven doot. De Film weur lest Johr över National Geographpic Channel in över 150 Länner to sehn. Peter Wiens, Vörsitter vun de Plautdietsch-Frünnen, weur ok mit bi, he hett sülven an den Film mitarbeidt. Wenn de Mennoniten, de hier lävvt, ok anners sünd, hebbt se doch ehr gemensame Spraak, dat Plautdietsch.

Plautdietsch-Freunde/hjm

Neje Referentin

Jutta Misfeldt is de neje Referentin för dat nedderdüütsche Spill bi den Landsverband vun de Amateurtheaters in Sleswig-Holsteen. Se peddt an de Stä vun Elke Heilsberger, de en anner künstlerische Upgaav in'n Verband övernahmen hett.

Jutta Misfeldt/hjm

Die Wies vun Leefde un Dood

Rainer Maria Rilke hett sien Wark „Die Weise von Liebe und Tod des Cornet Christoph Rilke“ in't Johr 1899 in een eenzige Nacht schräven. Johannes

Diekhoff hett dat 2001 in't oostfreesch Platt överdragen. Tosamen mit de Ländliche Akademie Krummhörn wörr dor en Stück mit Musik un Biller ut, wat ton eersten Maal 2004 in Pewsum un een Johr later up'n Karkendag vun Hannover upfeuhrt wörr. Nu künn'n sik dat wedder in'n März in de Nikolaikark vun Wittmund ankieken.

Plattnet/hjm

Platt + Mobil

Vun'n 17. bet ton 20. Mai geev dat in Nordenham dat Kulturfestival „Himmelfahrt Wesermarsch“. Dorto hört ok dat Theaterprojekt Platt + Mobil. Söss bet acht Fohrtüüg müssen sik in en Kring upstellen. Jeedeen Wagen weur en lütt Theater. Een oder twee spälen oder läsen wat up Platt vör, bet to dree Lü keken oder luustern to. Na teihn Minuten können de Tokiekers in anner „Theater“ ümstiegen.

Plattnet/hjm

Klaus-Groth-Film up DVD

Ünner dat Leit vun Marina Fluck ut Heide wörr en Film över Läven un Wark vun den Plattdüütsch-Klassiker Klaus Groth dreiht. „Klaus Groth – ein Dichterleben“ heet de Titel. De Plätz, wo de Film-Kru togangen weur, sünd Heide, Fehmarn un Kiel. Ok de Groth-Experte un Schriever Reimer Bull kummt dor to Word. An'n 21. April künn'n sik den Film in Heide ton eersten Maal ankieken. He ward ok as DVD över'n Bookhannel verköfft. Mehr seggt de Klaus-Groth-Sellschop, Lüttenheid 48, 25746 Heide, Tel. 04836/861389.

INS/hjm



MUSIK

Ole Leder utgraven

De Moderator, Ledermaker und Musik-Entertainer Jochen Wigandt sammelt ole plattdüütsche Leder. Nu hett he en CD mit Leder ut Sleswig-Holsteen klorkrägen. „Nix för ungoot, seggt he“ is de Titel. Weck vun de 20 Leder kennt wi all, man dat gifft ok en ganze Rehg, de Wigandt sülvén utgraven hett oder vun anner Lü tostüürt kreeg. Twüschen-dör lääst Christa Heise-Batt Dööntjes. De CD hett en Längde vun 75 Minuten. Utkunft: www.cd-lp-dvd.net.

Plattnet/hjm

Gedichte vun Johann D. Bellmann vertoont

Jan Graf, geborn in Buxtuu (Buxtehude), läävt nutieds as Schriever un Musiker in de Neugd vun Kiel. In en Studio merrn in Istanbul neuhm he twölf plattdüütsche Songs up. Dat sünd Leder, mit de he sülvén Gedichten vun Johann D. Bellmann vertoont hett. De Leder gifft dat as CD, de Titel: Wo denn hin mit mi? Se weurn an'n 14. April in Buxtuu in en Konzert vörstellt.

Plattnet/hjm

Twee plautdietsche Jungs bi DSDS

Thomas un Jonathan Enns, twee plautdietsche Jungs ut Köln, hebbt mitmaakt bi „Düütschland söcht den Superstar“. „Aus daut bie goode Menniste mott“, weurn se al vun Kind an mit Singen un Musik in de Gangen. De Plautdietsch-Frünnen haapt, dat de twee dat bet ton Sluss schafft. Intwüschen wää wi, dat de Wunsch vergäävs weur. Villicht harrn de beiden Enns-Breuder ok to Dieter Bohlen seggen schüll: „Ich lie-

be dich“, so as Superstar Mark Medlock em anhimmet hett.

Plautdietsch-Freunde/hjm

ZEITUNG, RUNDFUNK UND FERNSEHEN

„De Welt is platt“ löppt wedder an

Wat vörig Johr in Namibia, New York, Paraguay un Iowa anfangen hett, schall düüt Johr wiederlopen. Julia Westlake un Yared Dibaba stellt Lü vun den helen Eerdball vör, de Platt snacken doot. In'n Janewor güng dat in Sydney (Australien) mit dat Dreihen loos. Denn kaamt Durban (Südafrika), Kansas (USA), Brasilien, Nebraska un Wisconsin (USA), Sibirien, Seattle (USA), Schanghai (China), Adelaide (Australien), Chile, Kapstadt. Un ton tweten Maal New York. Na wunnerbor, villicht drääpt wi je dor den Keerl mit dat Peerd in't Treppenuus wedder. Plaant is Sydney up Platt in'n Mai, dat heet, wenn ji düüt Quickborn-Heft krägen hebbt, is dat woll al loosgahn mit „De Welt is platt“. www.ndr.de/hjm

Platt-Sennrehg up DVD

De dat mag, kann sik Namibia, New York, Iowa un Paraguay up Platt nu all-tohoop up en DVD ankieken. Verköfft ward de för 24,99 Euro vun Sudio Hamburg/Eurovideo, EAN:4031778 710163. www.dvd-sucht.de

NACHRICHTEN AUS ANDEREN VEREINIGUNGEN

Good Tüügnis för uns freesche Navers

En good Tüügnis för dat Nordfriisk Institut in Bräist (Bredstedt) hett Heinz



Maurus, Kulturstaatssekretär bi de Kieker Landsregeern, in'n April up de Johrsversammeln vun den Instituts-Vereen utstellt. De Arbeit vun't Institut, vun'n Fresenraad un vun anner freesche Verene is en Vörbild för all anner, meen he. dpa/Ino/hjm

Interfreesche Raad reup na Helgoland

De Nord-, Oost- un Westfresen sünd in'n Junimaand (1. bit 3. Juni) up de Insel Helgoland to jümehr Fresendräpen tohoopkamen. De Interfreesche Raad, de sien Adress in Auerk (Oostfreesland) hett, reup dorto ton sössteihnssten Maal up. Bi sonne Dräpen kaamt jümmer sowat dreehunnert Minschen ut de dree Freeslannen tosamen.

epd/hjm

Jahrsversammeln van „Oostfreeske Taal“

De Vereen Oostfreeske Taal (Vereen för oostfreeske Spraak un Kultur) hett in de Märtnaant to sien Jahrsversammeln na Marx bi Freebörg (Friedeburg) nöögt. Theda Ahlrichs, de 1995 de „Keerlke“ wunnen hett, prootde over de Arbeit van de Karkengemeen in Marx. Vörsitterske Antje Gronwold meende, in de verleden Jahren is dat Ansehn van Plattdütsk in Oostfreesland groter worden. Man de Ostfresen mutten d'r immer weer anstött worden, Platt ok to bruken un för Platt aktiv to worden. „Ropen wi, maken de Minsken all mit, ropen wi neet, blifft dat för völ daarbi.“ Plattnet/hjm

Augustin-Wibbelt-Gesellschaft

Die Augustin-Wibbelt-Gesellschaft hat ihre Jahresversammlung am 16. Juni im

Kettelerheim der Bischof-Hermann-Stiftung, Schillerstraße 46, Münster
www.muenster.org/wibbelt/hjm

De Spieker-Krings

De Dankkring hett an'n 24. Juni sienen Kinnerdanzkring in Achternholt (bi de Koppel Benthullen/Harber). Un de Schrieverkring hett den Warkeldag an'n 12./13. Oktober as jümmer in't Heinrich-Kunst-Huus in Ofenerfeld bi Ollenborg. Un an't Enn vun düt Johr ward de Spieker söstsig Johr oold. Fiert ward dat an'n 10. November in Bad Twuschenahn. www.de-spieker.de/hjm

SONSTIGES

Bevensen



De Bevensen-Dagfahrt, düt Johr an 14.-16. September, hett Kinner- un Jugendliteratur ton Thema. Ok de Lüttjepütt-Pries ward dor in Bevensen vergeven. Un opto kiekte wi op 60 Johr Dagfahrt torüch, en Jubiläum, wat al wat bedüüdt. Un as in de lesden Johr'n hör'n wi Vödräge, maakt wi ok wedder Book-Kritik, un jedeen kann „Op de Kist“ sien egen kotte Texten vördregen. Inladungen warrn noch verschickt, un de, de noch nich mitmaakt hebbt, köönt sik an Udo Fricke in Bevensen holl'n (05821/89150) oder an unsen Vörsitter K.-H. Dirks ünner 04269/105834. Carl Groth /KHD



Klöönsnack an'n Sünndag

Jümmer an een Sünndagmorgen in'n Maand giff dat Klock ölben den plattdüütschen Klöönsack in't Huus Mäkelborg in Ratzborg. Adress: Domhof 41. De Termine sünd: 2. September, 9. Oktober, 4. November un 2. Dezember. Dat Leit hett Volker Holm.

www.germanien.net/Stade/Plattdeutsch/hjm

Platt nich mehr to reddden?

Professorin Irmtraud Rössler vun de Universität Rostock meent, in twintig Johr is Plattdüütsch as Alldagsspraak verschwunnen. Se is nich mehr to reddden, ok wenn väle Minschen in'n Norden dat nich wahrhebben wüllt. Lübecker Nachrichten/Fehrs-Gill/hjm

Ortsschiller mit plattdüütsche Naams

De Fehrs-Gill will sik risch maken, dat ok in Sleswig-Holsteen plattdüütsche Naams up de gälen Ortsschiller staht. Anstött hett dat de Europaraad, de meen, de Dörper un Städter schüllt up



Ok in Sleswig-Holsteen finnt wi al Schiller mit twee Naams: dor, wo nordfreesch snackt ward.

ehr Schiller ok Naams in Regional- un Minnerheitenspraken bruken. In Neddersassen giff dat al freesche Naams in't Saterland, aver ok al en por Schiller mit den plattdüütschen Naam. Bi de Sorben in de Lausitz weur dat al na'n Krieg in de DDR begäng. De Fehrs-Gill will över dat Thema in'n Plattdüütschen Rad vun Sleswig-Holsteen snacken. De Rad hett al tostimmt un will sik in Kiel dorför insetten. Tostännig sünd aver uplest de Gemeenden. De Fehrs-Gill will en List mit plattdüütsche Naams tosamenstellen.

Plattnet/Fehrs-Gill/hjm

Vääl to wenig daan

In de lesten dree Johr wörr jümmer noch vääl to wenig för dat Plattdüütsche daan, meen Reinhard Goltz, Spräker vun'n Bundsrat för Nedderdüütsch, to den drüdden Bericht vun uns Land över dat Ümsetten vun de Sprakencharta. De vörige Bericht is vun 2003, un siet de dore Tied is meist nix bäter worrn. Up 75 vun knapp 300 Sieden ward Plattdüütsch afhannelt. Good is, dat mehr Görn in de Kinnergoorns mit twee Spraken upwassen doot. Dorbi fällt up, dat de frejen Dräger dor mehr för doot as de Kinnergoorns vun'n Staat. Besünners leeg süht dat bi de Hoogscholen ut. In de verläden teihn Johr is de Tall vun de nedderdüütschen Professuren üm de Hälft minner worrn, un dat sik de Wind jichenswenn in de anner Richt dreiht, is nich uttomaken. De Facklü in Brüssel hebbt jümmer wedder seggt, dat de Staaten Gesetten för de Pläag vun Regional- un Minnerheitenspraken bruukt. Man bi uns wörr dor betto nix up de Rehg bröcht. Goltz meen: Wenn



de Tokunft vun't Plattdüütsche säkert warrn schall, denn bruukt wi dor ok bi uns en Rahmen vun Gesetten to, up den'n sik verlaten kann. INS/hjm

5000 Indrääg bi Wikipedia up Platt

Siet 2003 gifft dat Wikipedia up Platt, dat Wörbook in't Internet, wo de Lü nich bloots nakieken un läsen, sünnern ok sülvten wat indrägen künnt. Alleen in de eersten twee Maanden in düt Johr keumen mehr as 1250 Artikel hento, un Anfang März harrn wi den fiefdusendsten Indrag. Plattnet/hjm

Follbladd over de Waddensee up Platt

„Van Harten willkomen in uns Nationaalpark“ heet en Follbladd (up Dütsk: Fyer) up oostfreesk Platt, wat dat Bestür van de Park Nedersassisk Waddensee nu rutbrocht hett. Adolf Sanders ut Nörden hett de hoogdütske Text oversett. Cornelia Nath van't Plattdütskbüro meende, ok in de Scholen is dat Bladd good to bruken, denn d'r kann 'n all de plattdütsken Namen van de Planten un Deerten mit lehren. Adolf Sanders namm för sien „Projekt“ (alls, för, dat du dien Fingers krumm maakst, is ja vandag en „Projekt“) kien Geld. Dat Bladd köst nix, to kriegen is dat bi dat Nationaalparkbestür un bi de Oostfreeske Landskupp in Auerk. Plattnet/hjm

Up Platt dör Staad

De Stade-Tourismus GmbH büddt an, sik up Plattdüütsch de smucke Ooldstadt vun Staad antokieken. Kösten deit dat fief Euro. De Rundgang fangt jümmer an bi de Tourismus-Information an'n Haben, Hansestr. 16, 21682 Stade, un duurt annerthalf Stunnen. De Termi-

ne: Sünndag, 29. Juli, Klock halvig dree, un Middewäken, 3. Oktober (Fierdag!), Klock halvig twölf.

www.stade-tourismus.de/hjm

Na Amerikaners mit plattdüütsche Wötteln

„Routes to the Roots“ heet en Programm, dat siet 1997 löppt un ünner dat Leit vun Dr. Wolfgang Grams in Ollenborg steiht. Elkeen Johr geiht dat na Amerika na Minschen, de ut dat Ollenborger Land oder Oostfreesland stammt. Düt Johr fang de Törn an'n 21. Oktober an vun Brämen na Chicago, Illinois, Iowa, Nebraska, „Little Oldenburg“, Kansas, St. Louis, Dampferohrt up'n Old Man River. An'n 3. November heet dat denn „home again“ vun Chicago. Info: Routes to the Roots, Dr. W. Grams, Babenend 127, 26127 Oldenburg, Tel. 0441/9620433.

www.routes.de

Bi't Oprümen, as'n so seggt, funn uns Vörsitter



düt Bild ut 1979, wat opnahmen wurr bi de Nedderdüütsche Dage.

Wi sehen vun links: Friedrich Schäfer, Traute Dittmann, Gerd Spiekermann, Ursel Meyer un em, de düt „Tietdokument“ funnen hett, Dirk Römmer.



LESERBREVE

Heinz von der Wall

49577 Anklam, den 7.2.2007
Druchhorner Straße 18

Redaktion van 'n Quickborn
am Langberg 51
21033 Hamburg

Leve Maoten vun de Quickborn-Redaktion,

up Siete 36 van de Quickborn-Nr. 3/06 is een Breef van usen Fründ Johann D. Bellmann we'ergäven. Schräven hefft he üm kort vör sienen Dood. Disse paor Riegen, wor Dieter van de 'Moralkeule Holocaust' schrift, kann us nich taufrä'e laoten. Dat gifft in use Sellschupp woll nix, wat eenen mehr dröppt, as wenn eenen dat vörschmäten werd.

Für mich ist das Wichtige, daß Dieter sich so getroffen gefühlt hat, ob zu recht oder zu unrecht.

Dieter war etliche Jahre jünger als ich. Wir sind uns öfter begegnet, haben uns ausgetauscht und miteinander korrespondiert. Ich kann mir seine Empfindungen nur erklären im Hinblick auf die sich seit Jahren immer deutlicher abzeichnende Einstellungen in unserer Gesellschaft. Sie nehmen nicht ganz selten hysterische Züge an.

Als vor Jahren in Sebnitz ein Junge in einem öffentlichen Bad zu Tode kam, lag ich während dieser Zeit im Krankenhaus und konnte die Reaktionen in Presse und TV, bei Politikern u.a. fast 'rund um die Uhr' verfolgen. Es war für mich unfaßbar, daß man die Unwahrscheinlichkeiten in diesem tragischen Fall als tatsächlich geschehen ansehen konnte. Ein wahrer Verdächtigungswust ergoß sich über die Einwohner der Stadt und nur durch Zufall wurde der Bundeskanzler von einem 'Einsatz' abgehalten. Die ganze Sache entpuppte sich dann als wesentlich anders. Später ist dann sehr schnell Gras über die Sache gewachsen.

Die mörderische RAF, die im Augenblick wieder sehr im Gespräch ist, hatte lange Zeit zahlreiche Sympathisanten. Es gab viele Mao-Jubler ('Wir waren doch alle Maoisten', hörte ich in einer TV-Sendung einen heute bekannten Moderator sagen, als habe er von einem Pfadfinder-Erlebnis gesprochen). Nach dem SPIEGEL-Titel (Okt. 2005) über den barbarischen Massenmör-

Leserbriefe



der Mao gab es kaum größere Diskussionen. Hat diese Generation, die so sehr auf die Eltern und Großeltern in der NS-Zeit abzielte, wirklich nichts zu erklären?

Diese Hinweise können erweitert werden. Sie versuchen aus meiner Sicht zu zeigen, welches 'Klima' bei uns dominiert, wobei ich natürlich nicht auf die sich abzeichnende Klima-Katastrophe zeigen wollte.

Dit is een Breef van eenen, de all heel lange den Quickborn lääst, also een Läserbreef.

Leve Maoten, ik müch geern Danke seggen för de Aorbeet, de Se sik maakt bi de Hefte. Dat is een heel stuur Wark, aover dat is gaut, wenn männig verschälen Gedanken un Meenen hier ehre Stäe finnen köönt. Dat dat Literaorische nich tau kort kummt, versteiht sik doch woll van sülvst.

Mit best Gröten

Ein Schmitz von der Walle

EINE KORREKTUR

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Schmitz,

dass ich es übersehen habe, die richtige Überschrift über die Laudatio zu setzen, tut mir sehr leid. Es ist furchtbar, dass immer wieder solche Fehler passieren. Wir sind halt keine professionelle Redaktion und ich bin – zugegeben – ein schlechter Korrekturleser.

Nach der ersten Seite (wo die Überschrift fehlt), steht allerdings oberhalb jeder Seite in kleiner Schrift: „Laudatio auf Pastor Karl-Emil Schade – Schmitz“. Das korrigiert den Fehler nicht, erleichtert aber hoffentlich die Einordnung. Eigentlich hätte über dem Text stehen sollen: Laudatio auf Pastor Karl-Emil Schade – zur Verleihung des schleswig-holsteinischen Sprachpreises des Jahres 2006 durch den Verein Deutsche Sprache.

Mit herzlichen Grüßen

Bolko Bullerdiek

BARBARA JUNG

Wilhelm-Weitzel-Weg 7 79219 Staufen Tel. 07633 / 8 16 50

17.1.07

Lieber Quickborn-Dirk Römmer,
mit Freude und Bemühen schmökere ich
in der Jahressgabe, den Haifischen, und
kann nun gar nicht verstehen, warum
Sie so gegen den Autor giften müssen und
sogar heldenhafte Fortschritte auf eine
Bücherverbrennung verzichtet haben.
Von hier aus sieht das alles ziemlich
kleinkariert aus. Das Buch ist doch schön
und die Übersetzung neatly und gelungen,
obwohl ich da vielleicht nach 40 Jahren
Alemannisch (und Zeitglied auch in der
Pensatopodgesellschaft) nicht der besten
Kenntnis kritiker bin. Aber ich habe es schon
einigen alemannischen Freunden gezeigt,
die gern mal wissen wollen, wie denn
Plattdeutsch so funktioniert. Das ist doch
schon was!
Ihre Festreden in aller Ehren, was nicht
dat nicht, aber hier beschränkt Freude über
dieses Buch. Danke.

Ihre Barbara Jung



Quickborn



Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur

Quickborn-Redakteure lesen eigene und fremde plattdeutsche Texte im Hartwig-Hesse-Haus, Klövensteenweg 25 in Rissen

an Dienstagen, jeweils um 15.30 Uhr, - Eintritt frei -

9. Oktober 2007 **CARL GROTH:**
*Conchita: Blank'neger Studien
en Kriminalgeschichte*

6. November '07 **CARL GROTH:**
*Heinke Hannig
ehr sfstruse Geschichten*

4. Dezember '07 **BOLKO BULLERDIEK:**
*Js en Tiet nu ton Besinnen
Wiehnachtsgeschichten*

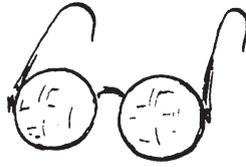
8. Januar 2008 **BOLKO BULLERDIEK:**
*Fröher weer allens beter
Geschichten ut ole Tieden*

5. Februar 2008 **CARL GROTH:**
*Fabeln un hütte Geschichten
vun mi un vun anner Lüüd*

22. März 2008 **BOLKO BULLERDIEK:**
*Laat di nich verdummdüveln!
Snaaksche Geschichten*



Theaterstücken un Romane laat sik ja woll goot in't Plattdüütsche översetten – warrt wi ja alltiets gewohr. Man Krischan Morgenstern sien Gedichten översetten, weer woll Sünn un Schann; dorüm hier sien Original-Text:



Die Brille

Korf liest gerne schnell und viel;
darum widert ihn das Spiel
all des zwölfmal Unerbetnen
Ausgewalzten, Breitgetreten.
Meistens ist in sechs bis acht
Wörtern völlig abgemacht,
und in ebensoviel Sätzen
lässt sich Bandwurmweisheit schwätzen.
Es erfindet drum sein Geist
etwas, was ihn dem entreißt:
Brillen, deren Energieen
ihm den Text – zusammenziehen!
Beispielsweise dies Gedicht
läse, so bebrillt, man – nicht!
Dreiunddreißig seinesgleichen
gäben erst – ein – Fragezeichen!!

Dat Letzt

... un mennigeen vun unse Autoren un ok wi Blattmakers schull'n man froh sien, dat ok wi so'ne Brillen nich hebbt. Anners kunnen wi uns Quickborn-Hefte womöögli so dünn maken, dat wi de Druckkosten ut uns leddige Vereenskass licht betahlen kunnen. – Apropos Vereenskass: Spennen an'n Quickborn, weet wi doch, köönt vun dat stüerplichtig Inkamen afsett warrn; un uns Vörstand stellt geern Quittungen ut – un de Tallen vör't Komma schrifft he sünnerlich geern! Un wo nu jümmer mehr Rentners stüerplichtig warrn, schull'n de dat doch bedenken ... Man, wo ik so'ne Gedanken nu al faat heff, (wokeen snackt al geern vun Testament, aver:) „Legate“ bit fiefdusend Euro sünd frie vun Arvschaftsstüer ...; jaja, is wohr, mehr segg ik nich. Man ok wenn so'n Legat op düsse Heftsiet to „Dat Letzt“ tohöört, opschuven ..., opschuven schull dat nüms!

Joon Carl Groth, de bi'n Quickborn ok Bookprüfer is.